(F. D. rel.)
8115
04.

P. o. rel. Fókai
8115 5 (4

Digitized by Google

30814

Digitized by Google

Digitized by Google

Gebrochene Farben.

Vierter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gebrochene Farben.

Roman in vier Bänden

von

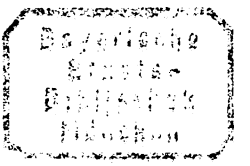
Maurus Jókai.

Aus dem Ungarischen übersetzt von einem Landsmanne und Jugendfreunde des Dichters.

Vierter Band.

Leipzig.
Wilhelm Baensch Verlagshandlung.
1874

Digitized by Google


Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staats-Bibliothek München

XXIV.

Der verrückte Scherz.

Lassen wir die Glücklichen sich freuen.

Folgen wir jenem andern Jünglinge, in dem all' die süße Thatkraft, die vermöglich gewesen wäre, ein wiederliebendes Herz in die Extase der Glückseligkeit zu tauchen, sich in bittere Leidenschaft verwandelte, die befähigt, eine wiederhassende Seele bis zur Verdammniß zu treiben.

Es war Abend, als er in Lankadomb anlangte.

Topandy erwartete ihn schon gar sehr. Er ließ Zipra gar nicht an ihn heran kommen, sondern führte ihn in jenes Laboratorium, wo sie vereint und allein über Menschen und Natur sich zu berathschlagen pflegten.

Der alte Herr schien ungewöhnlich gutgelaunt, was bei ihm stets Zeichen der Erregung war.

„Nun, Jungbruder," sagte er, in die Handfläche klatschend, „jetzt bin ich bereits mitten in dem Sumpfe drin, in den ich mich hineinwünschte. Stets sehnte ich mich darnach, das Komitatsgefängniß irgend einer verdienst-

Digitized by Google

vollen Albernheit wegen kennen zu lernen; jetzt gelang es mir endlich, etwas zu vollführen, das mich an's Ziel führt.

„Wirklich?"

„Ja, wirklich. Ich werde zwei Jahre wenigstens sitzen. Hahaha! Ich vollbrachte solch' einen verrückten Scherz, daß sogar ich selber durch ihn vollkommen befriedigt bin. Freilich sperrt man mich deshalb ein, doch das ist gleichgültig."

„Was haben Sie, Onkel, wieder mal angerichtet?"

„Hör' nur zu; das hat eine lange Chronik. Wenigstens gleich damit muß ich beginnen, Dir zu sagen, daß Deine Cousine Melanie heirathet."

„Nun, so ist's denn gut."

„Ei, mög' ihr's nur gut sein; mir ist's recht. Doch das war auch der Wendepunkt meines Fatums. Darum höre nur geduldig auch all' das kleine Geschwätz an, was Frau Borisch der Zipra, die Zipra wieder mir erzählte, und was Alles mit zur Illustration gehört."

„Ich höre," erwiderte Lorand, sich setzend, und er nahm sich vor, ein sehr gewöhnliches Gesicht zu zeigen, spricht man von Melanie's Vermählung.

„Also: als Ihr von hier fortgingt, und man noch nichts von Eurem Entfernen wußte, sagte die Balnokhazy zu ihrer Tochter: „Schon darum jetzt! Jetzt mußt Du schon aus Trotz Djali's Gattin werden. Mögen diese Menschen sehen, wieviel wir auf ihre Radamondaten geben!" Und somit schrieb sie einen Brief dem Djali, er

Digitized by Google

möge rasch nach Lankadomb zurückkehren; er zeige sich, man erwartet ihn mit offenen Armen. Er möge sich vor den Gebrüdern Aronffy nicht fürchten. Er wage es, ihnen in's Auge zu blicken, wie es einem vornehmen Manne zukommt. Und dagegen, daß sie ihn nicht insultiren, schütze er sich durch ein paar Taschenpistolen. Trage er solche stets bei sich, und wer ihn durch seine Riesengestalt erschrecken will, dem halte er sie unter die Nase. — Djali erschien denn auch wirklich bald darauf wieder im Dorfe, und er kutschirte mit großer Ostentation hier unterm Fenster auf und nieder, selber die Pferde leitend; und hinter ihm saßen die Damen. Als hoffte er mir dadurch den allergrößten Aerger zu bereiten! Ich aber sagte dazu: „wenn Ihr damit zufrieden seid, ich habe nichts damit zu thun." Es scheint, daß in heutiger Welt Damen gerade jener Mann gefällt, den man anspuckt, hinauswirft, Fußtritte versetzt. Sie werden schon wissen, warum. Ich will ihnen den Gusto nicht verderben. Ich nahm mir daher vor, gerade deshalb keinerlei Verrücktheiten zu machen. Ich wollte ein kluger Mensch sein. Schaue mir in contemplativer Weisheit die Narrheiten der Welt an, und vollbringe vorher wenigstens den klugen Scherz, daß ich mein Testament, in dem Nichte Melanie zur Erbin ernannt war, und welches im Komitatsarchiv und beim Kapitel hinterlegt ist, durch ein anderes Testament annullire, das ich hier bei mir behalte, und in dem der Nichte mit keinem Worte Erwähnung geschieht. — Die Hochzeit ging unter großer Gasterei vor sich. Scharwöldji

Digitized by Google

hat diesmal die Kosten nicht gescheut. Er dachte, mich damit zu ärgern. Was sich nur an Bekannten in der Gegend erlangen ließ, all diese trommelte er zusammen. Sogar ich bekam eine lithographirte Einladungskarte zur Hochzeit. Beliebe zu sehen."

Topandy suchte aus seiner Brieftasche das bedruckte Velinblatt hervor und reichte es Lorand. Es lautete:

„Der gnädige Herr v. Topandy wird, mit seinem Neffen Lorand v. Aronffy, herzlichst eingeladen zur Hochzeit meiner Tochter Melanie mit Herrn Josef v. Djali, im Hause des Herrn v. Scharwöldji.

Emilie Balnokhazy, k. Raths Wittwe."

„Heb' Dir die Hälfte davon auf."

„Danke, nicht einmal das Ganze!"

„Nun also, jener Tag fiel gerade auf einen Sonntag. Scharwöldji hatte herausgebracht, wie man am wohlfeilsten das ganze Dorf in Festkleidern citiren könne. Er zog seine Glocke, der Pfaffe zog die seine auch; jede Thür und jedes Fenster waren voll der Neugierigen und der Staunenden. Die Burschen lauerten von den Ziehbrunnschwengeln herunter, was es da sofort Neues geben werde? Auch ich setzte mich hinaus unter die Vorhalle und schaute von da aus zu. Dann setzte sich denn die lange Reihe der Kutschen in Bewegung. Voran der Bräutigam mit Scharwöldji, mit dem Brautführer, in prachtvoller sammtner Mente, mit Schwanenbaiverbrämung, auf dem Kalpak der Reiherbusch. Darnach die Braut mit den

Digitized by Google

Brautjungfern. Sie ging im weißen Atlaskleide, und täuschte ich mich nicht, behangen mit vielem Theaterschmucke."

Lorand sprach ungeduldig dazwischen.

„Der Onkel glauben vielleicht, ich wolle all' Das in einem Modejournal beschreiben, daß Sie mich so mit dem Detail der Kostüme bekannt machen."

„Das lernte ich von englischen Romanschriftstellern. Will man Jemanden davon überzeugen, daß die zu erzählende Geschichte wahr und nicht Fabel ist, so muß man alle Aeußerlichkeit bis ins Kleinste erzählen, um dadurch zu beweisen, daß man Augenzeuge war. Nun, aber die Beschreibung der bändergezierten Pferde erlasse ich mir doch! Also, wie der lange Convoi feierlichen Schrittes die Straße entlang dahinrasselte, da bog vom untersten Ende der Straße herein eine Reisechaise, mit vier Vorspannpferden, auf dem Bocke ein Komitatshaiduck, hinter ihm zwei Herren, ein hagerer, und ein beleibter. Als dies Gespann mit dem Brautzuge zusammentraf, ließ der hagere Herr seinen Kutscher halten, und rief dem Kutscher Scharwöldji's zu, dasselbe zu thun. Dann sprang der Hagere aus der Chaise, der Dicke ihm nach, und diesen nach der Hajduck, und sie gingen auf den Bräutigam los."

„Sie sind Josef Djali?" frug — ohne alle Titulatur, der hagere Herr.

„Der bin ich," erwiderte dieser, mit ärgerlicher Affectirung den Staubbedeckten von oben bis unten messend, und nicht begreifen könnend, mit welchem Rechte sich Je-

Digitized by Google

mand erkühne, ihn in solchem Momente zu stellen, und ihn so kurz anzusprechen, während er doch einen Mantel mit Schwanenbaiverbrämung um die Schultern hatte. Der Magere aber ergriff das Wagenthürchen und sagte zu dem Bräutigam: — „Haben Sie wohl ein Gewissen, mein Herr?“ Unser lieber Freund konnte nicht begreifen, was für neumodische Art solch eine Begrüßung sei, Jemanden mitten auf der Straße zu fragen, ob er ein Gewissen habe? Der hagere Herr schien aber um jeden Preis gerade das wissen zu wollen. — „Hat denn wohl der Herr ein Gewissen?“ — „Was?“ — „Ob der Herr kein Gewissen hat, um eine unschuldige Jungfrau vor den Altar zu führen, in solch einer Lage, wie es die Ihre ist?“ — „Aber wer sind Sie? Und wie wagen Sie es, mich anzufallen?“ — „Ich bin Nikolaus v. Darußegi, Oberstuhlrichter, und ich komme, nach Beschluß des k. k. Strafgerichts in Wien, Sie auf- und festzuhalten, indem diese Entscheidung durch die k. ungarische Hofkanzlei unserem Komitate zukam, mit der Anweisung, Sie, verschiedener normaler Fälschungen und Betrügereien wegen, in flagranti, wo ich Sie immer finde, aufzugreifen, und keinerlei Gutstehung anzunehmen.“ — „Aber mein Herr!“ — „Es wird keinem Einwande statt gegeben. Sie wußten schon in Wien sehr gut, unter welche Anklage Sie gestellt sind, und direkt nur deshalb kamen Sie herab nach Ungarn, daß, wenn Sie unversehens sich mit der Tochter eines Grundbesitzers vermählen könnten, vielleicht das primae nonus Ihre werthe Person schützen dürfte, worin Sie sich

Digitized by Google

jedoch getäuscht haben würden. Und jetzt frage ich Sie neuerdings, hatten Sie ein Gewissen, noch an der Kerkerthüre eine unschuldige Jungfrau mit sich hinein reißen zu wollen?"

„Arme Melanie!" hauchte Lorand.

„Die arme Melanie fiel natürlich in Ohnmacht; die arme Hofräthin war vor Wuth außer sich; der arme Scharwöldji weinte wie ein Kind; die armen Gäste liefen zurück in das Haus, und der arme Bräutigam mußte aus dem Wagen steigen, und in eben jenem schwanenbaiverbrämten Kostüme hinüberkriechen in die kothige Chaise des Oberstuhlrichters. Dort überwarf man ihm dann einen Bauernmantel, um sich verbergen zu können, aber der Kalpack mit dem Reiherbusch blieb ihm trotzdem, zu aller Erstaunen, auf dem Kopfe. — Ich bemitleidete wahrhaftig diese Armen! Trotzdem scheint es, daß ich auch diesen Schmerz überlebte. — Wär's nur nicht auf offener Straße passirt! Vor den Augen so vieler Menschen! Und hätte ich es nur wenigstens nicht mit angesehen! Dann hätte man irgend eine poetische Version der Katastrophe geben können. Doch welch' persönlicher Ausgang! Ein Bräutigam, den man arretirt wegen Fälschung von Documenten, wegen Stellionat, wegen Filouterie, an der Kirchenthüre, in dem Sammetkleide! — Seit dem bucken sich ungeheuer viel Witze auf Kosten unseres lieben Freundes aus, über Alles, was er auf Rechnung der Fürsten Hohenstein Weitenau verübt hatte, und noch mehr auf Kosten einiger leichtgläubiger Kapitalisten, mit denen er

Digitized by Google

im Namen seiner hohen Herren Geschäfte abschloß. Diese Tragödie ist nunmehr fertig und zu Ende."

„Demnach wurde Melanie also doch nicht seine Gattin?" bemerkte Lorand. „Demzufolge hat sie sich nicht verehelicht?"

Topandy schüttelte den Kopf.

„Jungbruder, Du bist ein ungeduldiges Publikum. Gerade deshalb aber beeile ich mich nicht bei meinem Vortrage. Du mußt es abwarten, bis ich ein Gläschen Wermutheſſenz durch die Gurgel gejagt habe; denn durch das, was ich jetzt erzählen werde, dreht sich mir der Magen um, blos wenn ich daran denke."

Und er scherzte wirklich nicht. Er suchte unter den vielen Chemikalien genau die Phiole hervor, welche die Wermutheſſenz enthielt, und füllte sich davon ein Gläschen.

Dann schenkte er auch Lorand ein.

„Trinke auch Du!"

„Mich durstet nicht, Onkel," erwiderte Lorand, mit den Gedanken anderswo.

„Doch trink' nur das Glas aus, wenn ich's nun einmal sage; denn bevor erzähl' ich nicht weiter. Was ich erzählen werde, ist starkes Gift. Sei das dagegen Antidotum."

Lorand trank daher, um nur noch mehr zu hören.

„Also, lieber Jungbruder, von dem Gedanken nimm Abschied, daß Melanie noch nicht Gattin sei. Denn zwei Tage darnach vermählte sich Melanie mit — Scharwöldji."

„Ah, das ist Scherz!" rief Lorand ungläubig aus.

Digitized by Google

„Freilich ist's Scherz; aber eben ein sehr närrischer. Wer wollte so was auch als Ernst nehmen? Scharwöldji scherzte, als er sagte: „Madame, der Skandal ist nun einmal geschehen. Das Fräulein ist weder Mädchen, noch Frau. Mit dem Schaden vereint sich auch der Hohn. Nach solchem Skandale können Sie sich nicht mehr, Sie Beide, vor der Welt zeigen. Ich aber habe einen guten Gedanken. Wir befinden uns eben im Einigen, betreff eines Grundbesitzes, heirathen wir uns, und dann ist die Einigung complet." — Auch Frau von Balnokhazy scherzte, als sie ihrer Tochter sagte: „Liebe Melanie, wir geriethen bis an den Hals in Schlamm, wählen wir nicht zu sehr bezüglich der Hand, die uns daraus wieder herausziehen will. Lorand kehrt nie mehr zurück, Djali betrog uns; aber das war nur im Tausch, denn auch wir betrogen ihn mit dieser Fabel der gewonnenen Herrschaft, an welch' Märchen nur noch ein Mensch glaubt, und das ist der ehrliche Scharwöldji. Reichst Du ihm die Hand, so wirst Du gnädige Frau; thu'st Du's nicht, kannst Du mit mir als Wandercomödiantin umherziehen. Zugleich nehmen wir dadurch auch an all den Andern Rache, denn die hassen Scharwöldji nicht minder. Und endlich ist Scharwöldji ein sehr lieber Mensch. — Schließlich scherzte sicherlich auch Melanie, als sie drei Tage darnach am Altare vor dem Priester sagte, es gebe in ganzer Welt blos einen einzigen Menschen, den sie ihrer Liebe würdig achte; und das sei Scharwöldji. — Ich will es glauben, daß all das Scherz gewesen sei; — aber es geschah so."

Digitized by Google

Lorand bedeckte sich das Antlitz mit der Hand.

„Jawohl, ein Scherz; ein ganz dicker, ekelerregender, das Blut empörender Scherz," brach Topandy im Zorn los. „Dieses Mädchen, das ich so sehr liebte, das ich wie mein Kind hielt, das mir Ideal alles Dessen war, was man sich unter weiblicher Reinheit vorstellt, das wirft sich weg an den gehaßtesten meiner Feinde, an einen ekelhaften Kadaver, dessen Körper und Seele bereits faul ist. Wäre sie gebrochen zu mir gekommen, und hätte sie gesagt, „ich habe gefehlt", ich würde sie noch immer mit offenen Armen aufgenommen haben, sie hätte nicht so sehr das Gefühl zu beflecken gebraucht, mit dem ich um sie Sorge trug. O mein Freund, es giebt keinen abstoßenderen Gegenstand in der Welt, als eine Frau, die sich verabscheuen machte!"

Lorand's Schweigen bestätigte das Urtheil.

„Jetzt folgt die Narrheit, die ich begangen. — Ich sagte: „gut, wenn Ihr Alle scherzt, so möge ich auch scherzen. Mein Haus war eben voll von Genossen, die mir halfen, zu fluchen. Doch was nützt das Fluchen? Da entstand in mir ein verrückter Einfall. Ich sagte: haltet Ihr da drüben Hochzeit, so werd' ich auch eine hier halten. Du entsinnst Dich, daß ich außen auf der Pußta einen alten Esel mit gestutzten Ohren hatte, auf dem der Schafhirt die Felle der gefallenen Schafe herein zu transportiren pflegte, und den meine Dienstleute spöttisch „Scharwöldji" benannten. Dann besaß ich ein schönes, Thangräser weidendes Vollblutfüllen, das einst Melanie selbst

Digitized by Google

ausgewählt, ihren Namen zu tragen. Den Esel und das Füllen kostümirte ich als Bräutigam und Braut, einer meiner betrunkenen Genossen verkleidete sich als Kapuziner, und genau zur Zeit, als der wirkliche Scharwöldji und Mümchen Melanie den Schwur zu leisten hingingen, parodirte ich die Ceremonie in Person meiner beiden Thiere."

Lorand schrie entsetzt auf.

„Es war dies ein verrückter Gedanke von mir, das erkenne ich selbst," setzte Topandy fort. „Religiöse Ceremonien zu verhöhnen! Dafür werde ich wenigstens zwei Jahre auf dem Komitate zu sitzen haben. Ich vertheidige mich nicht 'mal, gestehe es, schrie er aus. Ich wußte dies auch, als ich den sinnlosen Scherz durchführte, was dessen Lohn sein werde. Doch wenn man mir auch all Das versprochen hätte, was es Gutes giebt von der nordischen Sterngruppe des Jagdhundes bis hinab zum Flügelsmaragd des Winzerkäfers, und man dagegen mir mit Allem gedroht hätte, was man sich von dort herab bis in den Mittelpunkt der Erde an Hölle vorstellt, ich hätt's doch vollführt, da ich's nun einmal schon erdacht hatte. Ich brauchte eine höllische Rache, und die war es. Und wie sehr sie's war, konnte man auch daraus entnehmen, daß all die Fraters Saufbrüder, sobald sie sich entnüchterten, vom Hause aus hier weg auseinanderstoben, und von Einigen bekam ich seither schon Briefe, ich möge nicht verrathen, daß auch sie dabei gewesen seien. Mir war's nur lieb, daß Du nicht daheim warst."

Digitized by Google

„Und ich bedauere, nicht zu Hause gewesen zu sein. Dann wäre Das nicht vorgefallen."

„Sage das nicht, Jungbruder. Steh' für Dich nicht ein. Du weißt nicht, was Du gefühlt haben würdest, hätteſt Du geſehen, wie in einem Wagen Jene dahinzog, die wir ſo ſehr vergötterten, mit Jenem, den wir ſo ſehr haſſen. Mir hat dieſer Anblick den Verſtand ausgedreht. Und jetzt fühle ich dennoch ſolch' eine entſetzliche Leere in meiner Seele. Denn jenes Mädchen hatte eine große Stelle darin eingenommen. Ich fühle, wie es mich ſelbſt noch mehr ſchmerzt, daß ich ſolch trivialen Scherz mit ihrem Namen, ihrer Erinnerung getrieben. — Jedoch, das iſt nun einmal geſchehen, und wir können es nicht ungeſchehen machen. Wir begannen den Haß, und wiſſen nun ſelber nicht, wo wir ihn enden werden. Sprechen wir alſo jetzt von Anderem. Während der Zeit, in der ich ſitzen werde, übernimmſt Du die Führung meiner Wirthſchaft und bleibſt hier."

„Ich bleibe hier."

„Aber bevor mußt Du durch eine ſchwere Sache hindurch."

„Ich weiß."

„Du weißt es nicht. Was willſt Du mich immer errathen? Du kannſt nicht wiſſen, an was ich denke."

„Zipra . . . ."

„Nicht ganz ſie. Allerdings kam es mir auch zu Sinn, wie man einen jungen Mann und ein junges Mädchen hier ſich ganz allein überlaſſen ſoll. Aber in dieſem

Digitized by Google

Bezuge habe ich meine eigenen Syllogismen. Entweder hat der junge Mann ein Herz oder er hat keines. Besitzt er eines, so hält er sich entweder fern dem Mädchen, oder liebt er es, so frägt er nicht erst lange, wer ihr Vater, wer ihre Mutter war, was sie mit sich brachte? Er schätzt seinethalb an ihr den seltenen Werth einer treuen Gattin. Hat er aber kein Herz, so sey sich das Mädchen vor; habe es um so mehr Herz. Es hüte sich. Besitzt aber Keines ein Herz, dann geschieht, was alltäglicher Fall ist unter der Sonne. Wer hat sich jemals darob gegrämt? Da spreche ich nicht mit hinein. Wer von sich selber bekennt, er sei ein Thier, sonst nichts, auch der hat Recht. Wer sich für ein höheres Wesen hält, für einen Menschen, einen edlen Menschen, dem geb' ich nicht minder Recht. Und wer ein Engel sein will, auch Das kann consequent sein. Machst Du das Mädchen zu Deiner Geliebten, oder zu Deiner Gattin? Das ist Euer Beider Sache. Das hängt davon ab, in welche Kategorie der Naturgeschichte Ihr Euch einreihen wollt? Sagt der Eine, „ich Eselshengst, will mit Dir vereint die Distel abnagen, o schöne Eselin"? oder sagt er: „Ich will Dein Mann, Dein Gott werden, o Frau, der Dich selig macht!" all Das ist, wie gesagt, Sache des Geschmacks und der Konvenienz. Euch ist sie überlassen. Aber ich habe vielmal größere Sorge. Hast Du nicht bemerkt, daß hier um Lankadomb herum ungeheuer viel Räubereien vorfallen?"

„Vielleicht nicht mehr, als anderswo. Wir wissen nur eben nicht von den Uebeln Anderer."

Digitized by Google

„So ist's nicht. Diese unsere Umgegend ist der wahrhafte Brennpunkt einer weithin verzweigten Räuberbande, deren Wirken ich langher mit großer Aufmerksamkeit begleite. Diese Sümpfe hier um uns herum geben sehr gute Schlupfwinkel ab für Jene, welche gern die Welt vermeiden."

„Das giebt's überall. Durchgegangene Dienstboten, Räuber als Hirten. „Armer Bursche," wie sie sich selbst nennen. Sie kehren ein in den Hütten Wein, Brot, Speck zu erbitten. Auch ich traf mich schon oft mit ihnen. Ich gab ihnen aus meiner Brieftasche soviel, als eben mir beliebte, und sie gingen friedlich weiter."

„Hier ist von Anderem die Rede. Zipra könnte mehr davon wissen, als ich, wollte sie reden. Dieses Zeltheer, aus dem ich sie zu mir genommen, schweift beständig hier umher, um uns herum, und ist schlechter als sein Ruf. Sie wissen ihre Thaten sehr zu verheimlichen, sind sehr schlau und vorsichtig. Sie stehen auf menschliche Gesellschaft nicht an, vermögen im Röhricht zu überwintern. Eben deshalb sind sie um so schwerer zu fassen, als unsere kavalierhaften Pußtenräuber, die „Betyaren", die mit dem geraubten Gut nach den Heidekneipen eilen, sich zu amüsiren. Mich in meinem Hause anzugreifen haben sie nie gewagt, denn sie wissen, ich bin zu ihrem Empfange bereit. Jedoch indirekt besteuern sie mich doch oft genug. Sobald Zipra allein nach irgendwohin reiste, haben sie selbe gar vielmal ausgeraubt. Du warst ja selbst Zeuge solch eines Falles. Ich habe den Verdacht, daß jener

Digitized by Google

Räuberchef, der dort in der Heidekneipe mit Zipra rang, Zipra's eigener Vater war."

„Das kann wirklich möglich sein."

„Zipra stopfte ihnen stets den Mund mit ein paar Hunderten, und blieb dann in Frieden. Auch möglich, daß sie ihnen drohte für den Fall, daß sie mich verletzen würden. Möglich, daß sie ihrethalben uns bisher verschonten. Aber es kann auch sein, daß sie irgend einen andern Grund haben, zu Lankadomb den Centralpunkt ihres Geschäftes zu erhalten, als ich bisher sagte. Entsinnst Du Dich, daß an jener Pistole, die Du dem Räuber entrangst, sich das Wappen Scharwöldji's befand?"

„An was denken Sie, Onkel?"

„Ich denke, dieser Scharwöldji sei der Hehler dieser ganzen Räuberbande."

„Wodurch gerathen Sie auf diese Idee?"

„Dadurch, weil er ein so sehr frommer Mensch ist. Uebrigens durchforschen wir das jetzt nicht. All meiner Betrachtung Ende ist, daß, bevor ich jenes lange Sitzen beginnen muß, welches nicht geschieht, um mich portraitiren zu lassen, ich gerne jenes verdächtige Heer uns vom Nacken schütteln möchte."

„Wie?"

„Wir müssen den alten Schober rösten, von dem ich schon so oft sagte, daß er Sommers und Winters bewohnt sei."

„Und glauben Sie, Onkel, daß sie damit aus unserer Umgegend vertrieben sein werden?"

Digitized by Google

„Das weiß ich bestimmt. Diese Raçe ist feig. Wenn man ihnen irgendwo Krieg ankündet, so packen sie sich von dort weg. Sie wagt nur so lange zu stänkern, so lange sie die Erfahrung haben, daß man sich vor ihr fürchtet. Eine wahrhaftige Wolfsnatur. Du wirst zerrissen, trifft man Dich unversehens. Aber mit einem brennenden Strohbündel kannst Du ganze Rudel vertreiben. Der Schober muß angezündet werden!"

„Das hätten wir bisher schon thun können, doch schwer ist's, hinzuzugelangen, der alten Torfstollen wegen."

„Welche unsere gefährlichen Nachbarn auch noch durch Wolfsgruben vermehrten, so daß man nicht 'mal auf Büchsenschuß sich dem Schober nähern kann."

„Ich wollte vielmal dahin, doch Sie ließen mich ja nicht."

„Ohne Grund wär' es Vermessenheit gewesen. Jene, die dort hausen, vermögen aus sicherem Verstecke nach den sich Annähernden zu schießen, bevor er ihnen zu schaden vermag. Ich habe einen einfacheren Plan. Wir Beide besteigen einen Kahn, schiffen den Kanal hinab, und gelangten wir in Nähe des Schobers, so zünden wir ihn mittelst weithintragender Raketen auf. Der Schober gehört mein; er wird ferner nicht mehr vermiethet. Beliebe Jedermann sich eine andere Wohnung zu suchen."

Lorand erwiderte, es werde gut sein. Topandy wünschte, er gehe somit darauf ein. Man erkläre daher den Räubern den Krieg, ihm liege nichts daran.

Noch am Abend desselben Tages bei ruhigem Mond-

Digitized by Google

lichte schifften sie auch hinab in's Innere des Sumpfes. Lorand selber richtete die Schießübung, und war so glücklich, daß gleich die allererste Rakete dem Schober in die Seite fuhr. Und bald darnach flammte gleich einer brennenden Pyramide der verwitterte Heuhaufen in Mitte des Sumpfes empor. Die beiden Belagerer waren schon längst nachheim gekehrt, als die flammende Pyramide die Gegend noch weithin beleuchtete. Plötzlich dann barst die Lohe, Millionen Funken nach den Himmel abschießend und der Wirbelwind verstreute die Gluthasche des brennenden Schobers weithin über's Wasser. Sicherlich hatte dort verborgenes Schießpulver diese Explosion hervorgebracht.

Zu der Zeit war offenbar Niemand im Schober daheim. Es ließ sich während des Brennens keinerlei Menschenlaut vernehmen, blos das Geheule der ringsumher aufgeschreckten Wölfe.

Digitized by Google

XXV.

So lange noch die Musik dauert.

Auch zu Lankadomb hatte sich die Weltordnung geändert. Seit jenem vielbesprochenem Skandale ist die Hausgegend Topandy's völlig stille. Nicht 'mal Gäste beschreiten sie. Entgegengesetzt aber, im Hause Scharwöldji's, giebt's jeden Abend Unterhaltung. Musik ertönt bis in's Morgendämmern hinein.

Sie wollen zeigen, daß sie lustig sind.

Scharwöldji beginnt zu Ruf zu gelangen in der geigenden Zigeunerwelt. Die wandernden Musikanten beginnen das Haus zu solch glücklichen Asylen zu rechnen, daß es sogar auch die Banden der Nachbarschaft aufsuchen. Eine Bande giebt der andern die Klinke in die Hand.

Die junge Frau liebt es, sich zu amüsiren, und ihr Mann freut sich, kann er ihr zu Gefallen sein; — vielleicht spekulirt er daneben noch auf Anderes. Es finden sich auch stets genug der bereiten Zecher, die nicht wählerisch darin sind, wessen Wein sie trinken. Wenn der Wein nur gut ist.

Digitized by Google

Er selbst jedoch, Scharwöldji, läßt sich nicht aus seiner Lebensordnung herausbringen; nach zehn Uhr verschwindet er regelmäßig aus der Gesellschaft, und geht zur Andacht über, und dann zahlt er dem Schlafe die Schuld.

Seine Gattin bleibt, unter Aufsicht ihrer Mutter, dort zurück, und ist daher in sehr guter Hand.

Uebrigens ist Scharwöldji auch kein unausstehlicher Gatte. Er verfolgt seine junge Gattin mit keinerlei Zeichen von Schwäche oder Eifersucht.

Er macht es wirklich so, wie wer durch die Ehe blos ein Opfer bringen will, blos ein unschuldig entehrtes unglückliches Mädchen aus purer Nächstenliebe aus der Verzweiflung rettend.

Es war eine gute That, war Freundschaft, weiter nichts.

Scharwöldji's Schlafstube schied eine verandaartige, blinde Hausflur von den übrigen Wohntheilen, und da diese mit Ziegeln gedielt war, so pflegte man dorthin die Musikanten aufzustellen, aus der allbekannten Ursache, indem die braunen Künstler leidenschaftliche Liebhaber des Kautabacks sind.

Durch diese fehlerhafte Eintheilung entstand dann nicht nur das Uebel, daß der Hausherr die ganze Nacht über hören konnte, im Bette liegend, jene Walzer und Mazurka's, einen schöner als den andern, nach denen seine Gattin tanzte; sondern auch noch der leidige Umstand, daß er gezwungen war, beim Gange aus dem Tanzsaale nach der Schlafstube, über die Zigeuner wegzuschreiten,

Digitized by Google

wobei ihm von diesen soviel der Danksagungen zu Theil wurden, daß sein stilles Zurückziehen das allergrößte Geräusch verursachte, was weder mit Hinsicht auf ihn, wie auf seine Frau und seine Gäste zu den Annehmlichkeiten gehörte.

Er sucht genug die braunen Jungens zu stillen, „dankt nicht, küßt nicht die Hand, ich verreise nach nirgendhin.“ Doch diese erlauben nun einmal nicht, sie aus der Gratulation herauszuprügeln.

Besonders ein alter, einäugiger Zymbalonschläger, dessen anderes Auge verbunden ist, und der erst heute zur Bande gelangt war, der ließ sich durchaus nicht abschütteln. Er erfaßte die Hand des Hausherrn, küßt hin und her daran jeden Finger, ja jeden Nagel ab. „Ich küsse Ihnen den goldreifigen kleinen Finger; ich küsse Ihnen die stets Trinkgeld vertheilende Handfläche! Gott möge Sie auch noch dafür belohnen, was Sie erst die Absicht haben, uns zu geben; er vermehre Ihre Familie, wie die Staare auf dem Felde; schreiten Sie bis über's Knie in Gold und Silber; Ihr Leben sei wie abgeseihter Honig; wenn Sie aber sterben . . .“

„Gut ist's, gut ist's, verrückter Dade,“ wehrte sich Scharwöldji. „Es war schon genug des Segens. Geh', Frau Borisch wird Dir dafür ein Glas Wein geben.“

Doch der Zigeuner gestattete nicht, ihm so das Wort zu entziehen; auch sogar noch in's Schlafzimmer drängte er sich dem gnädigen Herrn nach, eigenmächtig die Thüre

Digitized by Google

öffnend, gewaltsam, und den Krauskopf durch selbe hineinsteckend.

„Wenn Sie aber Gott hinausruft aus der Schattenwelt . . . .“

„Geh' zur Hölle! Incommodire mich nicht weiter.“

Doch der Zymbalonschläger drückte immerhin die Thüre nach hereinzu auf, und drängte sich seinem frommen Wohlthäter nach.

„Goldbeschwingte Engel in diamantenen Kutschen...“

„Scheerst Du Dich jetzt sofort!“ schrie ihn wüthend Scharwöldji an, und sah nach einem Stock, um den zudringlichen Schmeichler aus der Stube zu prügeln.

Doch in diesem Momente sprang derselbe, gleich dem Panter, mit einem Satze nach dem Frommen, ergriff ihn mit der Linken an der Gurgel, während er mit der Rechten ihm das spitze Messer an die Brust setzte.

„Weh'!“ röchelte der Angegriffene; „wer bist Du, was willst Du?“

„Wer ich bin?“ murrte das Wildthier zurück, wie wenn sein Prototyp im Walde die Beute am Genick gefaßt zwischen den Zähnen hält. „Ich bin der Kater! Der tollgewordene Kater. Sahst Du schon 'mal einen Riepel in Wassersscheu? Das bin ich. Also kennst Du mich nicht mehr?“

„Was willst Du?“

„Was ich will? Ich will Deine Knochen, Dein Fell. Ich will Dein schwarzes Blut. Du Räuber! Du Mörder!“

Digitized by Google

Und dabei riß er sich den Verband vom andern Auge; es wies keinerlei Fehl auf.

„Kennst Du mich jetzt bereits, Henker!“

Zu rufen wäre vergeblich gewesen. Außen spielte man die rauschendste Musik. Niemand würde den Hilfsruf gehört haben. Und der Angegriffene hatte auch noch andere Gründe, sich ruhig zu verhalten.

„Aber was hast Du mit mir zu thun? Was hab' ich an Dir verbrochen? Warum greifst Du mich an?“

„Was Du verbrochen?“ frug der Angreifer, und er fletschte derart die Zähne, daß Scharwöldji dadurch vom Zittern ergriffen wurde. Welch ein entsetzlicher Ton, solch ein menschliches Zähneknirrschen! „Was Du verbrochen? Das fragst Du noch? Und Du fragst es? Hast Du mich nicht etwa ausgeraubt, he?“

„Ich Dich ausgeraubt? Habe doch Verstand! Lasse meine Kehle frei. Du siehst ja, ich bin ohnedem in Deiner Hand. Sprich vernünftig. Was geschah Dir?“

„Was mir geschah? Stell Dich noch so, nun ja, als hättest Du vorgestern die schöne Illumination nicht gesehen. Als im Sumpfe der Schober niederbrannte, und das Schießpulver das Feuer auseinander stob, da blieb für den tollen Kater nichts übrig, als eine schwarze Grube.

„Das sah ich.“

„Das hast Du angezündet!“ rief das Wildthier aus mit hochgeschwungener funkelnder Messerklinge?“

„Nun, nun, Kater! Habe Verstand! Weshalb hätte ich den Schober anzünden sollen?“

Digitized by Google

„Darum, weil kein Anderer wissen konnte, daß ich dort mein Geld versteckt hatte. Wer hätte wissen können, daß ich Geld hatte, wer sonst noch außer Dir? Der Du in der Weidung mir stets die Banknoten für Gold und Silber eingewechselt hast? Für eine kleine Banknote gabst Du mir ein Silberstück, für eine große ein Goldstück. Was weiß ich, was jede werth war? Du wußtest, daß ich Geld sammle. Du wußtest, auf welche Art ich's sammle? Du wußtest nicht minder, weshalb ich's sammelte. Denn ich sagte es Dir. Meine Tochter befindet sich im Hause eines gnädigen Herrn, wo man sie zum Narren hält. Man erzieht sie zur Prinzessin, bis man ihr die Blüthe rauben kann, und dann wirft man sie fort als Waschfetzen. Die wollte ich von dort auslösen. Ich besaß bereits einen Topf voll Silber, einen Steinkrug voll Gold. — Ich wollte sie mit mir nehmen, nach der Türkei, nach der Tartarei, und eine wirkliche Prinzeß aus ihr machen, eine Zigeunerprinzessin! Ich morde, raube, breche ein so lange, bis der Topf voll mit Silber, der Krug voll mit Gold. Das Zigeunerfräulein braucht das als Brautgeschenk. Ich lasse sie Euch nicht hier, Ihr weißwangige, porzellanene Nation. Ich führ' sie dahin, wo man nicht sagt: „weich' aus, Zigeuner! lauf', Zigeuner! küsse die Hand, iß Aas, Zigeuner! Zigeuner! — Gieb mein Geld heraus!"

„Kater!"

„Gaffe nicht offenen Mauls! ermüde Deinen Mund gar nicht. Einen Topf voll mit Silber, einen Krug mit Gold gieb heraus!"

Digitized by Google

„Gut ist's, Kater, das Geld wirst Du bekommen. Ein Topf Silber, ein Krüglein Gold. Aber jetzt laß' auch mich zu Wort kommen. Dein Geld nahm ich Dir nicht, den Schober hab' ich nicht angezündet?"

„Also wer?"

„Sondern Jene gegenüber."

„Der Topandy, und der Junker?"

„Sicherlich. Vorgestern Abends sah ich sie im Kahne den Kanal nach dem Sumpf hinabrudern, und als sie wiederkehrten, lohte bereits der ganze Schober. Beide hatten Büchsen. Aber ich hörte keinen Schuß. Also gingen sie nicht jagen."

„Der Devla schlage sie Beide mit Brandbeulen!"

„Das ist so, Kater. Deine Tochter wurde verrückt nach dem Junker. Sicherlich gestand sie ihm, daß ihr Vater Schätze sammelt. Der Junker nahm sich dann das Mädchen, und das Geld auch. Den leeren Topf wird er aber sicher zurückgeben."

„Dann bring' ich den um!"

„Was sagtest Du, Kater?"

„Ich bringe ihn um, und hätte er tausend Seelen. Das hab' ich ihm lange versprochen, als wir uns zuerst trafen. Aber jetzt will ich von seinem Blute trinken. Und hast Du den alten Bullenbeißer auch bei dem Raube gesehen?"

„Der Topandy? Mögen mir beide Augen ausrinnen, sah ich ihn nicht dabei! Sie waren ihrer Zwei, führten Niemanden sonst mit sich, nicht einmal einen Hund. Hier

Digitized by Google

unter den Gärten vorbei ruderten sie dahin. Ich sah ihnen lange nach, und harrte, bis sie zurückkehrten. Alle Heiligen mögen mir so gnädig sein, als ich die Wahrheit spreche."

„Dann ermorde ich Beide."

„Aber gieb Acht auf Dich! Das sind Wildthiere mit Zähnen."

„Was? Wenn ich will, hab' ich einen ganzen Trupp. Wenn ich will, verwüste ich bei hellem Tage das ganze Dorf. Ihr wißt noch nicht, wer der Kater ist!"

„O, ich kenne Dich gut, wer Du bist! Kater!" sagte Scharwöldji zärtlich des Räubers braune Wangen streichelnd. „Wir sind doch schon langher alte gute Freunde. Nicht Du bist der Verantwortliche für Das, was Du gethan, sicherlich nein, sondern die Gesellschaft ist's. Die Menschheit war Dir gegenüber der Angreifer, Du hast Dich blos vertheidigt, wie Du Dich eben vertheidigen konntest. Drum nahm ich auch stets Deine Partei, Kater!"

„Klügle mir jetzt hier nicht was vor!" schrie ärgerlich der Räuber dazwischen. „Mir liegt nichts daran, wer immer ich bin. Ich bin Räuber. Mir gefällt dieser Name!"

„Doch Du hast nicht aus niederen Zwecken geraubt, siehst Du, sondern um Deine Tochter aus dem Abgrunde der Sünde zu befreien. Das Ziel war erhaben, Kater! Dann hast Du ausgewählt, wem Du was abnahmst."

„Vertheidige mich nicht. Vertheidige Dich selbst in der Hölle vor des Teufels Großvater. Dem lüge beide

Digitized by Google

Augen aus. Ich war Räuber, mordete, raubte — raubte auch Pfaffen aus. Und auch jetzt will ich morden."

„Ich werde für Deine Seele beten."

„Berste denn! Was liegt mir daran! Auf Dich hört das Gebet ebensoviel, als auf mich. Gieb lieber eine Faust voll Geld, um Genossen zusammenlesen zu können. Die brauchen Drangabe."

„Ich gebe, Kater, ich gebe. Sei nicht zornig, Kater; — Du weißt, ich liebe Dich sehr. Ich verachte Dich nicht, wie's Andere thun. Ich stand Dir stets freundlich Rede, und habe Dich oftmal von Deinen Verfolgern befreit. Bei mir Dich zu suchen hätte Niemand gewagt."

„So plappere doch nicht mehr, sondern gieb Geld."

Scharwöldji trat an einen stark verschlossenen Eisenschrank, und dessen Schlösser einzeln aufsperrend, hob er dessen schwere Thüre. Das Licht stellte er neben sich auf den Stuhl.

Die Augen des Räubers sprühten Funken. Da drin lag Silber aufgehäuft, um viele Töpfe damit zu füllen.

„Also von was soll ich Dir geben? Vom Silber, oder von den Banknoten?"

„Vom Silber," flüsterte der Räuber.

„Also halte die Mütze fest."

Der Kater faßte mit beiden Händen seine Lammfellmütze, gleich einem Sacke, und nahm unterdeß das Messer zwischen die Zähne.

Scharwöldji griff mit der Faust tief hinein in den Silberhauf, und als er daraus die Hand wieder zurück-

Digitized by Google

zog, hielt er eine doppelläufige Pistole dem Räuber unter die Nase, mit gespanntem Hahne.

Das war gut arrangirt für ähnliche Fälle. Die darunter versteckte Pistole als Agio!

Der Räuber taumelte röchelnd zurück. Er vergaß sogar, das Messer aus dem Munde zu nehmen. So stand er dort zurückgebogen vor Scharwöldji, das Messer zwischen den Zähnen, die Augen rund aufgerissen, und beide Hände zum Schutze vor sich hinhaltend.

„Siehst Du," sagte Scharwöldji ruhigen Tones; „jetzt könnt' ich Dich niederschießen, Dich umbringen. Du bist ganz in meiner Macht. So sieh denn aber, daß ich Dir die Wahrheit gesagt. Halte die Mütze her, und empfange das Geld."

Damit legte er die Pistole neben sich hin nieder, und griff eine Faust voll Thaler heraus.

„Schlage das Wunder Deine scherzhaften Augen," knarrte der Räuber durch das ihm im Munde steckende Messer hindurch. „Was erschreckst Du den Menschen? Schlage Gottes Pfeil in Dich!"

Er zitterte noch jetzt, so war er durchschreckt. Die gespannte Waffe in des Andern Hand verscheuchte aus ihm allen Muth. Der Räuber wußte blos verwegen zu sein, aber nicht muthig.

„Halte also die Mütze her!"

Scharwöldji warf eine Faust voll Silber in des Räubers Mütze.

Digitized by Google

„Jetzt kannst Du bereits glauben, daß ich Dich nicht aus Furcht vertröstet. Glaubst Du's nun?"

„Schlage mich Der! Wie Du mich erschreckt hast!"

„Nun höre mir also zu, und suche Deinen Verstand zusammen."

Der Räuber steckte das Geld in seine Taschen, und gab mit hinaufgezogenen Augenbrauen auf die Rede Acht.

„Das konntest Du nun sehen, daß ich Dir Dein Geld nicht geraubt habe. Denn hätte ich das gethan, so würde ich jetzt zwei Kugeln durch Dich hindurch geschossen haben, die eine in's Herz, die andere in Deinen Schädel. Ich hätte dafür auch noch 100 Dukaten bekommen, die auf Deinen Kopf ausgesetzt sind!"

Der Räuber lächelte verschämt, wie Einer, den man rühmt. Er nahm es für Schmeichelei, daß das Komitat seinen Kopf auf hundert Dukaten geschätzt hatte.

„Darob kannst Du sicher sein, daß nicht ich, sondern die da drüben Dir Dein Geld genommen."

„Die Räuber!"

„Du hast Recht. Räuber. Auch noch schlechter als solche. Gottesläugner! Die Erde reinigt sich, wenn sie ausgerottet werden. So sehr hat Der Recht, der sie umbringt, wie wer einen Wolf oder einen Sperber niederschießt."

„Wahr, wahr!" nickte der Kater hinzu.

„Dieser kecke Schlingel, der Deine Tochter verführte, er hat sein Netz auch nach einem andern unschuldigen Geschöpf ausgeworfen. Er hätte ihre Zwei nöthig gehabt,

Digitized by Google

Eine für die rechte, die andere für die linke Hand. Daß dann das verfolgte unschuldige Mädchen vor dem Verführer in mein Haus flüchtete, daß sie meine Gattin wurde, dafür schworen mir Jene da drüben tödtliche Rache. Dafür, daß ich eine unschuldige Seele aus jener Sündenhöhle befreite. Meuchlings wollten sie mich schon dreimal ermorden. Einmal gossen sie Gift in meinen Trinkbrunnen. Glücklicherweise tranken davon die Pferde früher, und wurden alle krank. Zum zweiten Male ließen sie einen wasserscheuen Hund auf die Straße heraus, als ich in ihr ging, damit er mich beiße. Zum Dritten schickten sie mir Briefe zu, die, sobald ich sie öffne, explodiren und mich in Stücke reißen sollten. Diese bösen Menschen wollen mich ermorden."

„Ich verstehe, ich verstehe."

„Dieser aufgeschossene Kerl glaubt, dann auch meine Frau zu sich führen zu können, und die sei für den Einen Tag seine Geliebte, und für den andern sei es Zipra, Deine Tochter."

„Koche nur das Gift in mir weiter, koch' es nur!"

„Sie kennen weder Gott, noch Gesetz. Sie machen, was ihnen beliebt. Wann sahst Du Deine Tochter zum letzten Male?"

„Vor zwei Wochen."

„Sahst Du nicht, daß sie verwelkt ist? Der Verfluchte hat sie bezaubert und ruinirt."

„Ich ruinire ihm seinen Kopf!"

Der Kater zeigte mit dem in der Hand geschwungenem

Digitized by Google

Messer, wie er das meine. In's Herz zu stoßen und es drin umdrehen!

„Wie willst Du das anfassen? Tags geht er stets mit der Büchse. Er thut, als ginge er jagen. Nachts dagegen ist das Kastell gut verschlossen, und werden sie Einbruch gewahr, so sind auch sie verwegene Menschen."

„Ueberlaß das nur mir! Fürchte nichts. Was der Kater anfaßt, das ist angefaßt. Krack, krack! so werde ich Beiden das Genick brechen und krachen lassen.

„Du bist ein geschickter Junge. Sieh mal, wie geschickt Du auch zu mir Dich hereinzuzwängen wußtest. Ebenso könntest Du auch zu Jenen hineingehen, die Kameraden verkleidet als Geiger und Klarinettisten.

„Ohoho! Habt darob nicht Sorgen. Der Kater macht zwei Mal nicht denselben Scherz. Ich finde den schon, den ich suche!"

„Ich sag' Dir noch Eines. Es wäre gut, könntest Du vorher über sie befehlen, bevor sie sterben."

„Ich verstehe. Um sie gestehen zu machen, wohin sie das mir geraubte Geld gethan?"

„Nicht damit fang' an. Denn wenn sie Das nicht eingestehen?"

„O bange davor nicht. Ich versteh's, wie man Jemanden Eisennägel unter die Fingernägel treibt, und mittelst Riemen den Kopf zusammenschnürt, daß er sogar die im Sarge des Vaters verborgenen Schätze bekennt."

„Höre mir zu! Mache, was ich sage. Forsche nicht viel nach dem Dir geraubten Gelde. Das beträgt nicht

Digitized by Google

viel. Ein paar tausend Gulden. Findest Du es nicht, geb' ich Dir zwei Mal soviel. Soviel Du in Deinen Schnappsack hineinstopfen kannst. Aber Du mußt etwas ganz Anderes dorten bekommen."

„Was?"

„Einen Brief, der mittelst fünf schwarzer Siegel verschlossen ist."

„Einen Brief? Mit fünf schwarzen Siegeln?"

„Und damit Sie Dich nicht zum Narren halten, und Dir mit irgend einem andern Briefe die Augen ausstechen, den Du nicht lesen kannst, so hör' hieher, welche Wappen auf den Siegeln sind. Auf dem Einen ist eine fischschwanzige Seejungfer, die einen Halbmond in Händen hält: das ist das Wappen der Aronffy. Am zweiten befindet sich ein Storch, in der Klaue drei Fruchtähren: das ist das Wappen des Oberrichters. Das dritte Wappen ist ein Halbrund, aus dem ein Einhorn hervortritt: das ist das Nyarady-Wappen. Das vierte hat eine Krone, nebst Hand mit Säbel: das ist das des Geschworenen. Das fünfte aber, welches in der Mitte sein muß, ist das Wappen Topandy's: es besteht aus einer gekrönten Schlange.

Der Räuber rechnete nach, an den Fingern zählend.

„Seejungfer mit Halbmond; — Storch mit Kornähren; — Halbrund mit Einhorn; — Krone mit Hand sammt Säbel; — Schlange mit Krone. — Ich vergeß es nicht. — Zu was brauchst Du den Brief?"

„Auch das erkläre ich Dir, damit Du bis an den Grund in meine Gedanken hineinschauen kannst, und von

Digitized by Google

dort aus beurtheilst, wie sehr ernst ich das durchgeführt haben will, was ich Dir anvertraue. Dieser Brief ist Topandy's neues Testament. Als meine Frau noch bei ihm wohnte, meinte Topandy, sie werde die Gattin seines Vetters, und so vermachte er seine Habe seiner Nichte und deren zukünftigem Gemahl. Und dies Testament hinterlegte er auch beim Kapitel, es zu behüten. Als seine Nichte jedoch meine Gattin ward, schrieb er ein neues Testament, und ließ es durch Jene, deren Wappen ich angegeben, gegenzeichnen und versiegeln, schickte es aber nicht auch an's Kapitel, wie das frühere, sondern behielt es daheim, damit der Spaß um so größer werde, treten wir mit dem ersten Testamente hervor, dann aber das letzte zum Vorschein kommt, welches das andere annullirt, und meine Gattin von Allem ausschließt."

„Aha! Jetzt seh' ich bereits, was Du für ein kluger Mensch bist!"

„Gelangte daher nunmehr dieser Brief mit fünf Siegeln in meine Hände; und sollte der alte Topandy zufällig sterben, ohne, daß er ein zweites Testament habe schreiben können, dann also, weißt Du, was jenes kleine Papier in meiner Hand werth wäre?"

„Wie sollte ich Das nicht wissen? Das Kastell, die Herrschaft, das ganze Gut. All das verbliebe Dir; das alte Testament gäbe Dir das. Ich versteh's bereits! Ich seh' es schon! Jetzt weiß ich bereits, welch' ein weiser Mensch Du bist. O, welch ein kluger Mensch bist Du; hörst Du?"

Digitized by Google

„Also glaubst Du jetzt bereits, daß, wenn Du mit diesem Briefe her zu mir kommst . . . .“

Der Räuber neigte sich vertraut näher und flüsterte Jenem in's Ohr:

„Und mit der Nachricht, daß der Nachbar zufällig verstarb und kein anderes schreiben konnte.“

„Dann hast Du nicht Noth, darob zu bangen, wie viel Geld Du für das geraubte erhalten sollst. Und dann kannst Du mit Deiner Tochter in's Tartarenreich ziehen, wo Dich Niemand verfolgen wird.“

„Gut ist's. Es ist sehr gut. Ueberlasse mir das Andere. Mehr als zwei Tage hat der Kater nicht nöthig für solch eine Arbeit!“

Dann begann er an den Fingern herabzuzählen, als rechnete er sich selbst vor:

„Also; zuerst gleich: ich bekomme Geld. — Zweitens: ich nehme Rache! — Drittens: ich hol' mir Zipra. — Viertens: ich sättige mich an Menschentod! — Und Fünftens: ich bekomme neuerdings Geld! — Die Arbeit wird geschehen.“

Die beiden Contrahenten schüttelten sich die Hände. Der Räuber entfernte sich durch die Thüre, durch welche er gekommen war. Scharwöldji ging schlafen, gleich Einem, der seine Sache gut gemacht hat. Im Flur aber strichen die Zigeuner den allerneuesten Walzer herab, dem sich Melanie und Frau v. Balnokhazy glühenden Antlitzes hingaben, inmitten der sich amüsirenden Gesellschaft.

Digitized by Google

XXIV.

Der Aberglaube der Liebe.

O wie viel giebt's noch unter der Sonne von, der Entdeckung entgegenharrenden Geheimnissen! Man schrieb bereits Bücher über die Mythologie längst erloschener Völker. Die Gelehrten sammelten den Aberglauben der Volksstämme beider Erdpole und der Sonnenwenden. Aber von Einem haben sie noch nicht gesprochen: von dem endlosen Mythos, der im Frauenherzen, in der Glutatmosphäre der Liebe lebt und stets neu gebiert!

O süßer Aberglaube der Liebe!

„Trinke ich unbemerkt aus Deinem Glase und Du leerst es nach mir — so schlürfst Du daraus meine Liebe und Du wirst nach mir schmachten, wie ich nach Dir schmachte — Geliebter!"

„Wenn ich Nachts, von Dir träumend, erwache und das Kissen unter meinem Haupte umwende, so wirst auch Du so Süßes von mir träumen, wie ich von Dir — Geliebter!"

Digitized by Google

„Wenn ich an ein Haar von Dir den Ring, den Du mir gegeben, hänge, so wird der Ring, halt ich ihn in ein leeres Glas hinein, so oft anklingen, wie viel der Jahre Du mich lieben wirst — Geliebter!“

„Und nähe ich in Dein Battisthemd in eine Ecke eines meiner Haare hinein, so wird Dich Dein Herz so oft nach mir schmerzen, als Du das Hemd anziehst — Geliebter!“

„Stech' ich mich mit der Nadel in den Finger, an Dich denkend, dann wirst Du mir ungetreu — Geliebter!“

„Oeffnet sich die Thüre von selbst, dann dachtest Du an mich und Dein Seufzer hat die Thüre geöffnet — Geliebter!“

„Schießt ein Stern vom Himmel und spreche ich rasch Deinen Namen aus, während er fällt, so mußt Du sofort an mich denken — Geliebter!“

„Wenn der Marienkäfer mir von der Handfläche wegfliegt, so weiß ich dadurch, wo Du gehst — Geliebter!“

„Fliegt angezündetes Werg mir von flacher Hand in die Luft, dann wirst Du mein werden — Geliebter!“

„Klingt mir das Ohr, so höre ich Kunde über Dich; wird mein Antlitz roth, dann sprichst Du über mich, Geliebter!“

„Entfällt mir die Scheere und bleibt sie mit der Spitze im Boden stecken, so sehe ich Dich bald — Geliebter!“

Digitized by Google

„Fällt mir der Nackenzopf auseinander, dann wirst Du mich schlagen — Geliebter!“

„Nehme ich mein Kleid zufällig verkehrt um, dann kannst Du mich nicht betrügen — Geliebter!“

„Fließt das Licht mir zu ab, dann liebst Du eine Andre — Geliebter!“

„Springt mir der Ring am Finger, dann wirst Du Ursache meines Todes werden — Geliebter!“

In jedem Gegenstande, in jedem Gedanken lebt die Mythologie der Liebe; gleich den Göttern der Vorzeit, mit denen die Dichter Gras, Bäume, Bäche, Meere und Himmel bevölkerten.

Die Dolde der Blume spricht: liebst Du mich, liebst Du mich nicht? Der zwitschernde Vogel auf dem Dache; die durch schweres Fasten verdienten Traumgesichte; die gegossene Scheere; die sich putzende Katze — sie alle sprechen über Liebe; und welches Mädchen glaubt nicht, was sie sprechen?

Arme Mädchen!

Wüßten sie, wie sehr wir es nicht verdienen, daß sie unseretwegen die prosaische Welt mit dem Polytheismus der Liebe bevölkern!

Arme Zipra!

Wie sehr war sie Sklavin ihres Herrn!

Es war ärgere Sklaverei, als die des dienenden Creolenmädchens, dessen jedes Glied sich abmüht im Dienste seines Herrn — bei ihr diente jeglicher Gedanke demselben.

Digitized by Google

Vom Morgen bis an den Abend nichts sonst als: Hoffnung, Eifersucht, zarte Schmeichelei, bebende Sorge, Extase der Freude, Bitterniß der Entsagung, flammendes Rasen der Leidenschaft und kalte Verzweiflung, stets und unaufhörlich mit einander kämpfend, einander ablösend, aus jedem Blicke neue Nahrung gewinnend! Und dann von der Dämmerung bis an's Morgenroth genau denselben Kampf, auch noch im Traume.

„Wär' ich ein Hund, man sollte mich nicht so behandeln!"

Dies sagte sie einst zu Lorand.

Und zwar, weshalb all Das? Vielleicht, weil er an ihr vorüber ging, ohne ihr die Hand zu drücken.

Ein andermal wieder:

„Wäre ich im Himmel, ich würde nicht glücklicher sein!"

Hat vielleicht flüchtige Umarmung sie so glücklich gemacht?

Wie wenig genügt, arme Mädchen, zu Leid oder Freude!

Eines Tages verschlug sich eine alte Zigeunerin auf den Hof.

Auf Dörfern ist es nicht Sitte, Umhervagirende fortzutreiben; man gibt ihnen Mehl, Fett, ein Stückchen Speck; mögen auch sie leben!

Diese sagen dafür Glück wahr.

Wer bedürfte nicht des Glückes zu so wohlfeilem Preise!

Digitized by Google

Und die schlauen Augen des Zigeunerweibs gewahren so rasch, was man Jedermann an Glück wahrzusagen habe.

Aber Zipra ließ sich mit solchen nicht gerne in ein Gespräch ein.

Es verdroß sie, wenn irgend Eine ihren rothbraunen Teint, ihrer brennenden schwarzen Augen wegen sie erkennen und vor dem Gesinde ihre Race verrathen würde. Sie verkroch sich vor ihnen, kamen sie.

Trotzdem aber gewahrte die Zigeunerin das schöne Fräulein und betitelte es als gnädige Frau.

„Ich küsse dem gnädigen Fräulein die winzigen Füßchen!"

„Was nennst Du mich Gnaden. Siehst Du nicht, daß auch ich Magd bin? Ich backe und koche in der Küche, mit aufgestülpten Hemdärmeln und mit der Schürze."

„Doch wahrlich nein! Eine dienende Magd trägt nicht so gerade das Haupt, vermag nicht, ihren Zorn so zu zeigen. Blicken das gnädige Fräulein auf mich, so drängen Sie mich durch Ihre beiden Augenbrauen hier derart in die Ecke, als wäre ich geplättet."

„Wenn Du schon soviel weißt, dann mußt Du auch wissen, ob ich Frau bin, Alberne."

Die Zigeunerin zwinkerte schlau.

„Nichts weniger bin ich als albern; nichts weniger als schlecht sind meine Augen. Ich unterscheide wohl die wilde Taube von der zahmen. Nichts weniger als Frau sind Sie, gnädiges Fräulein; sind blos noch Fräulein.

Digitized by Google

Ich sah in's Auge vieler Mädchen, in's Auge vieler Frauen; ich weiß, wie das Eine, ich weiß, wie das Andre ist. Das Mädchenauge verkriecht sich, verkriecht sich unter die Augenwimpern, als schaute es stets nur lauernd, als fürchtete es stets sich davor, daß es Jemand bemerkt. Das Auge der Frau strahlt stets, als suchte es Jemanden. Sagt das Mädchen aus Scherz: „ich bin schon Frau," so erröthet es darnach; wäre es Frau, es würde lächeln. Mädchen sind Sie wahrlich noch, gnädiges Fräulein."

Zipra verdroß es, sich mit Der in ein Gespräch eingelassen zu haben. Sie fühlte, daß ihr wirklich die Wangen glühten. Sie eilte dem offenen Feuerheerd zu und schob von dort die Magd beiseite, um ihr Wangenglühen dem lodernden Feuer zuschreiben zu können.

Die Zigeunerin machte es noch zudringlicher, da sie das Mädchen in Verwirrung gebracht hatte. Sie drängte sich an dasselbe heran.

„Auch noch Anderes seh' ich, schönes Fräulein. Welches Mädchen rasch erröthet, das träumt viel, das seufzt viel. Bei dem gnädigen Fräulein sind vereint die Freude auch, der Kummer auch."

„Nun, aber jetzt scheere Dich mal!" rief Zipra sie zornig an.

Doch es ist nicht so leicht, ein Zigeunerweib abzuschütteln, hat es mal Wurzel gefaßt.

„Und zwar weiß ich ein gutes Mittel, das Dem abhülfe."

„Ich sagte es bereits, verschwinde von hier."

Digitized by Google

„Was den Bräutigam so zahm macht wie ein Handlämmchen, das überall hin der Herrin nachläuft."

„Ich brauche Deine Mittel nicht."

„Es sind aber auch keine Mittel, die man eingibt, von denen ich spreche, sondern blos ein kleiner Zauber."

„Werft das Weib doch mal' raus von hier!" befahl Zipra dem Gesinde.

„Warum denn nicht gar. Nein, Ihr werft mich nicht hinaus, Ihr Dirnchen; hört lieber auch Ihr, was ich sage. Welche von Euch möchte nicht wissen wollen, was man zu thun hat, daß der Bursche so bezaubert sei, daß, steckte ihm auch jedes Knöchelchen voll Falschheit, er doch nicht nach anderer Seite hin ausschlagen könne? Nun, Du Susi, ich sehe, Du lachst darüber? Und Du, Kati? Ei, ich sah ja Deinen Joschka, wie er mit des Richters Tochter sprach dort am Zaune. Dem auch würde etwas Bezauberung nicht schaden."

All' das unanständig kichernde weibliche Gesinde, statt Zipra vor dem Zigeunerweibe zu schützen, half diesem noch bei der Erstürmung. Man umkreiste, ja man verstellte Zipra völlig den Weg und lauerte neugierig auf Das, was wohl das Zigeunerweib noch sagen werde.

„Und zwar ist's ein unschuldiges Mittel, das Ganze; kommt sodann auch auf nichts zu stehen."

Die Zigeunerin zog sich noch näher an Zipra heran.

„Wenn des Nachts um Mitternacht der liedernde Vogel unterm Fenster zu tönen beginnt, gebt Acht, auf welchem Zweige er singt. Geh' dann barfuß hinaus, brich

Digitized by Google

den Zweig ab, setze ihn in einen Topf, stelle Dir den in's Fenster und begieße ihn mit im Munde herbeigebrachtem Wasser. Sobald der Zweig wieder auflebt, kehrt der Geliebte zu Dir zurück und verläßt Dich niemals, nie wieder!"

Die Gesindemädchen lachten gewaltig über den Zauber des Zigeunerweibes.

Dieses aber hielt mit duckmäuserischem Flehen Zipra die Handfläche entgegen.

„Kostbares, gnädiges, schönes Fräulein, lassen sie sich's nicht reuen, von Gottes Segen auch mir was zukommen zu lassen!"

Zipra's Tasche war stets voll von allerlei Kleingeld, Kupfergroschen, Sechsern, silbernen Dreiern, Fünfkreuzerstücken, Zehnern, Zwanzigern, nach Mode damaliger Zeit, als man dem Einen in Scheinwährung, dem Andern in Silberwährung zu zahlen hatte. Zipra griff tief hinein, und voll die Faust, begann sie unter den Münzen zu wählen, um das kleinste der Kupferstücke, den Kreuzer in Scheingeld, aufzufinden als Almosen für Bettler.

„O goldenes, gnädiges Fräulein," dankte das Zigeunerweib. „Auch ich hab' daheim ein solches begabtes Mädchen, meine Tochter; so schön ist sie nicht, wie Sie, aber eben so hoch. Auch die hat einen Bräutigam, der sie auch je früher je lieber holen möchte."

Zipra begann bereits unter den Silberstücken umherzusuchen.

Digitized by Google

„Aber er kann sie nicht nehmen, denn wir haben nicht soviel Geld, um den Priester bezahlen zu können."

Zipra hatte bereits unter den Silbermünzen die größte aufgefunden und sie der Zigeunerin gegeben.

Und wie das Zigeunerweib sie dafür segnete! „Mög es Gott durch einen schönen Bräutigam zurückzahlen, mit bis an's Grab dauernder Liebe!"

Die Zigeunerin trollte sich dann weiter aus dem Hause.

Zipra jedoch, nachsinnend, summte für sich ohne Worte das Lied: „Meine Mutter war Zigeunerin."

Zipra verlor sich so sehr im Nachsinnen in sich selbst.

Wie beredsam ist der Gedanke! Könnte die Sprache wohl all Das erzählen, was die stumme Seele sich selber sagt?

„Warum bist Du so, wie Du bist!"

„Entweder wärst Du der Andre oder mein, oder hätte ich Dich nie gesehen!"

„Entweder, Du würdest auch mich lieben, oder möchte doch ich Dich nicht lieben!"

„Wärest Du entweder kalt oder wärest Du warm, aber wärest Du nur nicht so lau!"

„Gehst Du an mir vorbei, schautest Du doch gar nicht auf mich, Dich abwendend; auch so wär's gut. Oder säßest Du neben mir, umarmtest mich, wie würdest Du mich glücklich machen! — Doch Du kommst, lächelst mir in's Auge, drückst mir die Hand, sprichst sanft zu mir, und — dann gehst Du weiter!"

Digitized by Google

„Hundertmale überdenke ich, daß, wenn Du mich nicht ansprichst, so spreche ich Dich an; wenn Du es nicht von mir erfragst, so werde ich Dir in's Auge sehen und Dich fragen: „liebst Du mich?"

„Liebst Du mich, so lieb' mich wahrhaftig!"

„Ich verlange ja von Dir gar nicht, daß Du mir den Mond vom Himmel herabholest; blos nur, daß Du mir die Rose vom Zweige brichst."

„Pflückest Du sie, dann kannst Du sie zerpflücken, ihre Blätter am Boden zerstreuen, Du brauchst die Rose nicht am Hute zu tragen und unter Erröthen zu antworten, frägt man Dich, von wem Du sie bekommen hast? Du kannst sie zerpflücken, zertreten. Es gab sie das Zigeunermädel!"

„Liebst Du mich, was liebst Du mich nicht wahrhaftig? Liebst Du mich nicht, was läßt Du mich hinter Dir drein ziehen?"

„Wenn Du wußtest, daß Du mich nicht liebtest, warum hast Du mich in Dein Netz gelockt?"

„Wieviel solcher Lieder giebts bereits, welche die armen Mädchen so bitterlich singen!"

„Hundertmal schwebt mir auf den Lippen, daß ich wenigstens, wag' ich nicht zu sprechen, ihm jenes Lied vorsinge, sobald er's hören kann. Aber so oft ich ihn ansehe, verstumme ich und ich habe keine Kraft."

„Er hat an mir Zauberei verübt, während doch ich aus der Hexenrace stamme!"

Digitized by Google

„Ich weiß nichts, ich bin keine Zauberin, meine Augen haben keinerlei Macht.“

„Spreche ich aber einmal, so ermorde ich ihn und mich auch!“

„Oder vielleicht nur mich selber.“

„Und vielleicht werde ich auch dann nicht sprechen!“

Armes Mädchen, das, während sein Herz voll war von beängstigenden Schwärmereien, die Augen, die Hände, den Mund voll hatte mit Arbeit für's Haus. Es setzte sich nicht hin, die Sterne anzusehen, das Instrument trauernd tönen zu lassen. Es sah nach der Arbeit; man sagte von ihr: „es sei eine feurige Hausfrau.“

„Guten Tag, Zipra!“

Sie bemerkte es nicht mal, daß Lorand ihr im Rücken erschien, als sie draußen im Flur saß und Eierschaum schlug, und daß der sie so freundlich begrüßte.

Dann aber erwartete sie, daß er wenigstens auf so lange Zeit stehen bleiben werde, als sonst gewöhnlich, um zu fragen: „was kochst Du?“ und sie durch eine andere Frage hätte antworten können, nämlich:

„Sagen Sie mir doch nun endlich mal, was lieben Sie?“

Doch er that nicht mal so viel, daß er stehen geblieben wäre; er kam ja nur zufällig hier vorbei und da er nun einmal nicht hatte ausweichen können, deshalb blos sagte er ein bitterliches „Guten Tag!“ Dann ging er weiter. Er suchte Topandy.

Digitized by Google

Topandy harrte in seiner Stube auf Lorand und beschäftigte sich eben mit dem Durchlesen eines erbrochenen Briefes.

„Nun, Jungbruder," sagte er, Lorand den Brief hinreichend, „hier ist die Ouvertüre der Oper."

Lorand nahm den Brief, der also anfing:

„Ich empfehle meine amtliche Dienstleistung dem Herrn —"

„Das ist eine Terminirung?"

„Du kannst es ja aus dem Gutentagwünschen ersehen. Zugleich macht mir der Oberrichter zu wissen, daß morgen früh die gesetzliche Visitation hier sein werde auf dem Schauplatze. Also für morgen ordne ihm herein das Gesinde und auch den alten Esel. Auch der benevolisire sich und dann führe man ihn fort als Beilage, sub stria."

„Onkel, Sie nehmen die Sache fortwährend scherzhaft!"

„Und zwar für einen absonderlichen Scherz. Wenn ich als Strafgefangener die Straßen werde zu kehren haben, hahaha!"

„Ah!"

„Und zwar in Ketten. Ich lachte stets über meinen alten Rinderhirten, der anderthalb Jahre hindurch Kettenabnützer des gnädigen Komitates war, wie der nun seither stets noch mit solchen Mäherschritten einhergeht, als wiche er noch heute mit einem Beine der Kette des anderen aus. Von nun an können wir Beide über einander lachen."

Digitized by Google

„Es wäre gut, wählte sich der Oheim einen Advokaten.“

„Es wird wirklich besser sein, schicke ich dem Kerkermeister ein Bratferkel! Dagegen, Jungbruder, läßt sich nun einmal nicht ausschlagen. Das ist gleich einem kalten Bade; geht der Mensch allmälig in ein solches, so klappern ihm die Zähne; springt er aber auf einmal rein, so behagt es ihm gar noch. Sprechen wir von ernsteren Dingen.“

„Eben darum kam auch ich, da ich von einem sehr ernsten Gegenstande mit dem Herrn Onkel sprechen will.“

„Nun, nur her damit.“

„Ich nehme Zipra zur Frau!“

Topandy sah dem Jünglinge lange in's Antlitz, seine zugespitzten Augenbrauen in die Höhe ziehend und dabei sagte er sehr kalt:

„Warum nimmst Du sie zur Frau?“

„Weil sie ein wackeres, gutes Mädchen ist.“

„Das ist noch kein Grund dazu, sie zur Frau zu nehmen.“

„Und sie ist so treu gegen mich. Ich schulde ihr gar vielen Dank. Als ich krank war, hätte mich keine Schwester derart pflegen können. Hatte ich Kummer, so trauerte sie mehr darüber, als ich selber.“

„Auch das ist nicht viel dazu, um sie zur Frau zu nehmen.“

„Und dann, weil ich über die Vorurtheile der Welt erhaben bin.“

Digitized by Google

„Ah, ha! Großherzigkeit! Liberale Ostentation! Auch all Das ist kein Grund, daß Du Zipra zur Frau nimmst. Der Graf in der Nachbarschaft nahm die Ofenheizerin zur Gattin, blos um von sich reden zu machen. Dein ist nicht mal das Verdienst der Originalität. All Das ist nicht genug Motiv, daß Du Zipra zu Deiner Frau machst."

„Jedoch, ich nehme sie .... denn ich liebe sie!"

Darauf erweichte sich denn auch Topandy's Antlitz. Der gewohnte sarkastische Hohn machte einem sanfteren Ausdrucke Platz.

„Das ist schon ein anderes Wort. Diesen, einzig nur diesen Grund kannst Du dazu haben, um sie zu nehmen. Und wie viel Tage sind es schon, seit Du sie liebst?"

„Darüber kann ich nicht Rechnung legen. Stets behagte es mir so gut, sie zu sehen; stets wußte ich, daß ich sie liebe, wie eine gute Schwester. Jene Andre betete ich an, wie einen Engel. Und als sie aufhörte, für mich Engel zu sein, fühlte ich für sie als Weib nichts von den erstorbenen Flammen. Nichts, nicht mal Rauch oder Asche. Doch dies Mädchen, dessen Schwachheiten ich alle kenne, das meine Schwärmerei nicht verschönt, das ich so sehe, wie es wirklich ist — das liebe ich jetzt als ein getreues, für meine Liebe mit echter Münze zahlendes Weib. Und ich nehme es — nicht aus Dank, nicht aus Mitleid, sondern ich nehme es, weil es mein Herz ausfüllt."

„Suchtest Du nur Das, das wirst Du finden. Was wirst Du vor Allem thun?"

Digitized by Google

„Vor Allem schreib' ich meiner Mutter; ich schreibe ihr, hier, daß da ist ein ungeschliffener Diamant, den ich fand; nehme sie ihn zur Tochter. Und dann führe ich ihr Zipra zu; sie bleibe dort, bis sie getauft ist und bis ich sie wieder von meiner Mutter abhole."

„Ich danke sehr, daß Du die Last dieser Ceremonie von mir nimmst. Was Ihr mit den Pfaffen zu Ende bringen müßt, das macht derart ab, daß ich nichts davon sehe. — Und wann wirst Du das Zipra wissen lassen?"

„Sobald die Antwort meiner Mutter eingetroffen."

„Und opponirt Deine Mutter gegen die Heirath?"

„Das verantworte ich."

„Aber immerhin, möglich ist's doch, daß es so geschehen würde. Sie kann andre Absichten mit Dir haben. Was würdest Du dann machen?"

„Dann?" sprach Lorand nachdenklich: „Meine arme Mutter hatte soviel des Kummers meinethalb!"

„Das weiß auch ich."

„Und sie vergab mir all' Das."

„Sie liebt Dich mehr, als ihren andern Sohn."

„Und ich liebe sie mehr, als ich meinen Vater liebte."

„Das ist schwer zu sagen."

„Aber spräche sie: ich möge für ewig verlassen dies Mädchen oder sie; ich würde ihr antworten, wie auch meine Seele schmerzte: „Mutter, reiß' mich aus Deinem Herzen, ich wandre fort mit meinem Weibe."

Jetzt reichte Topandy Lorand bereits die Hand.

„Sieh', das ist gut gesagt."

Digitized by Google

„Aber darob habe ich keine Sorge. In unserer Familie war hochmüthiger Stolz nie heimisch. Wir suchten Glück, nicht eitle Verbindungen. Und Zipra gehört zu jenen Mädchen, welche die Frauen noch mehr lieben, als die Männer. Und dann hab' ich zu Hause auch einen wirklich guten Freund: meinen Bruder; und ein verlockendes Präzedenz: meine kleine Schwägerin."

„Und irgendwo hast Du auch noch einen Wortsprecher, der zum Trotze all seiner Gottlosigkeit menschlich zu fühlen vermag und der sagen wird: „Dies Mädchen hat keinen Namen. Hier ist der meine. Trage es diesen"!"

Topandy konnte nicht hindern, daß ihm Lorand die Hand küßte. — — — — — — — — — — — —

Arme Zipra! Warum hörte sie nicht all Das?

Digitized by Google

XXVII.

Sobald der Singvogel laut wird!

Diesem Tage folgte eine schlaflose Nacht.

Man hatte bereits alle Thüren des Kastells abgeschlossen. Lorand selber pflegte Abends nachzusehen, ob die Eisenstangen vorgeschoben, ob die Kreuzbalken geschlossen, ob all die Schlüssel in den Schlössern seien.

Dann klopfte er bei Zipra an, wünschte ihr gute Nacht. Auch Zipra wünschte zurück gute Nacht und Lorand kehrte gleichfalls nach seiner Stube, womit das letzte Thürknarren im Hause verstummte.

Gute Nacht! Gute Nacht! — Aber wer wohl giebt diese gute Nacht?

Zipra fühlte täglich mehr, welch eine endlose Leere in einem Herzen existirt, dem da fehlet — Gott!

Hat es ein Leid, wem dies klagen? Hat es Wünsche, wem diese vorflehen? Jagen es Schrecken, von wem Hilfe und Muth erbitten? Und verfällt es der Verzweiflung, von wem soll es sich Hoffnung erbitten?

Digitized by Google

O, ihr weisen Männer der überall vorangestellten Materie, laßt doch wenigstens noch für die Frauen die Gottheit über!

Wenn sie des gewaltigen Herzpochens wegen die Augen nicht schließen kann, sondern sich blos umherwirft auf schlaflosem Pfühle, gequält von unbekannten Ahnungen und Keinen vor der Seele habend, den sie fragen könnte: „O Herr! Ist das Vorgefühl meines nahenden Todes oder meiner nahenden Glückseligkeit, was mir solch Leid verursacht, solch Entsetzen? was mich lockt? was mit süßem Schauer mein Herz erfüllt? O Herr, sei mit mir!"

Das arme vernachlässigte Mädchen fühlt blos all Das, vermag es aber nicht auszusprechen!

Zipra knieet im Bette, sie verschlingt die Hände am Busen. Sie erhebt das Antlitz und sammelt im Herzen alle Gedanken, wie man denn wohl beten muß. Was kann das für ein Wort sein, das uns Gott nahe bringt? Welcherlei Sprüche, welcher Zauberworte bedarf es dazu, damit jener große Geist, der Alles weiß, vom Himmel herabsteige? Was ist das für Weisheit, welche die Menschen vor einander verbergen, sich einander blos geheim, in Form von Buchstaben, mittheilen, die dem Umherirrenden einen Weg öffnen in die Behausung eines unsichtbaren Wesens? Wie beginnt Das? Wie endet Das?" O welch entsetzlicher Herzensschmerz, nicht beten zu können! Nur so umherzuknieen, das Herz mit schreiender Sehnsucht vollgefüllt und dabei die Lippe stumm! Wie ist so schwach

Digitized by Google

ein schluchzender Seufzer, wie ist so gräßlich weit der gestirnte Himmel, wer sollte ihn dort hören?

Und doch gibt's Wen, der Das hört!

Der jener stummen Kinder nicht ausgesprochenes Gebet hört, der es notirt und der das Wort hört, das nicht gesprochen worden.

Armes Mädchen! Es ahnte nicht mal, daß dies Gefühl, daß diese Erhebung eben Gebet sei! Nicht das Wort, nicht die gesprochene Rede, nicht die Ansprache, nicht das Amen. — Der, welcher in die Herzen sieht — er liest aus den Herzen und wiegt nicht der Worte Schmuck ab.

In jener Stunde, als das leidende Mädchen so stumm vor dem Alles tröstenden Herrn kniete, saß jener Mann, den sie im Herzen schon so langher, so für ewig vergötterte, ebenso schlaflos vor seinem Schreibtisch, von ihr blos durch zwei Wände geschieden; er dachte über das Mädchen nach, schrieb von ihm und trocknete sich oft das Auge, das währenddem sich mit Thränen füllte.

* * *

Im Halbdunkel der schönen sternhellen Mitternacht schritten zwölf Reiter einander nach in den Hupfstapfen des sumpfigen Röhrichts.

Der „Kater" führte sie an.

Jeglicher Reiter mit der Büchse auf der Schulter und Pistolen im Gürtel.

Auf den mäandrischen Wegen leitet sie das Roß

Digitized by Google

„Faro“ leicht geneigt. Es scheint auch zu eilen und manchmal bricht es fährtebaar mitten durch's Rohr, den Umweg kürzend, als triebe auch es irgend eine Rache an.

Am Weidicht tanzten die Irrlichter.

Sie umkreisen die Pferde und folgen ihren Bewegungen. Der „Kater“ schlug mit der Karbatsche nach ihnen.

„Bei der Rückkehr werdet Ihr wohl um Zwei vermehrt sein!“ brummte er zwischen den Zähnen.

Als das Siebengestirn — wie der Ungar sagt „die Gluckhenne“ — emporkommt am Himmel, gelangen sie eben an die leere Stelle ihrer einstigen Hütte.

Dort gibt's jetzt nur eine schwarze Tenne.

Rings umher liegen formlose durchbrannte Haufen. Wie das nasse Heu zur Schlacke wurde in den Flammen, solch ein harter poröser Stein war aus ihm geworden, daß man ihn auch nicht mit dem Enterhaken zerschlagen konnte.

Das sind die Ruinen des Räuberpalastes.

Dem „Kater“ entquollen noch Thränen, als er seine Hütte so zerstört sah.

Alle Zwölf gelangten an der Brandstätte an.

„Seht Ihr, zu was diese Räuber das gemacht haben,“ sagte der „Kater“ zu seinen Spießgesellen. „Was wir zusammengespart, um es in ein anderes Reich zu tragen, haben sie Alles gestohlen und dann die Hütte angezündet. Mittelst Kahn kamen sie bis hieher. Sie lernten sich die Wege aus, wie man mittelst „Seelentränker“ durch's Moor

Digitized by Google

hindurch bis an den Räuberpalast gerathen könne. Jetzt geben wir ihnen den Besuch zurück. Seid Ihr Alle hier?"

„Hier sind wir," brummten die Spießgesellen. „Wir sind Alle hier."

„Steigt von den Pferden. Jetzt gelangt an die Boote die Reihe."

Die Räuber sprangen aus den Sätteln.

„Die Rosse braucht man nicht anzuhalftern; von hier weg können sie nach Nirgend hin. Ein Mann kann sie zu behüten, hier bleiben. Wer will hier bleiben?"

Alle schwiegen.

„Die Pferde muß doch immerhin Jemand hüten, daß sie der Wolf unterdeß nicht niederreißt!"

Darauf antwortete ein alter Räuber:

„Hättest Du dann einen Roßhirtenjungen mit Dir gebracht, denn wir kamen nicht her, Pferde zu hüten!"

„Gut ist's, Kamerad, ich wollte Das nur wissen, ob nicht Einer unter uns zurückbleiben möchte? Ob sich nicht irgend Einem „der Riemen des Bundschuhes löst"? Ob Jeder seine Sache kennt? Stellt Euch in Reihe. Möge ich nochmals Jedem seine Pflicht hersagen. „Lümmel" Du! Und Du „Plünderer"!

Zwei Spießgesellen, mit über die Schulter geworfenen Dolmanys aus Lodentuch, traten vor.

„Ihr Zwei, sobald wir hingelangten, besetzt die beiden Thüren des Gesindehauses. Wer durch die Thüre oder durch's Fenster flüchten will, ist ein Sohn des Todes."

„Wissen wir bereits."

Digitized by Google

„„Weinschlauch“ und „Schweinerich“, Ihr Beide steht vor der Jägerwohnung auf Lauer und sobald aus ihr Jemand zu Hilfe kommen will, den stoßt ihr zusammen.“

„Gut ist's!“

„„Sudtopf“! Du besetzest die Straßenthür und sobald Bauernabhub sich zu nähern wagen würde, schießt Du in ihn hinein. Gegen den Bauer bist Du allein schon genug.“

„Genug an Dem!“ erwiderte mit großem Selbstvertrauen der Räuber.

„„Spinner“ und „Bausback!“ Ihr nehmt gegenüber der Veranda, neben den Bäumen Platz und will Jemand durch die erste Thüre herausschlüpfen, nur Feuer auf ihn. Nutzlos knallt nicht! — Ihr Andern, „Eisenfresser“, „Schweineschlächter“, „Blutegel“ und „Eber“, Ihr kommt mit mir auf die Seite des Gartens und zieht Euch zurück in's Strauchwerk, bis ich Zeichen gebe. Pfeife ich Eines, so gilt das Euch. Gelange ich durch List hinein, stille, ohne einen Büchsenschuß thun zu müssen, das wird das Allerbeste sein. Ich hab' mir den Weg zurechtgemacht, ich glaube, es könnte sich ereignen. Dann kommt Ihr zu Dreien mit mir hinein. Einer bleibt in der Thür. Die Halfterleinen seien bereit. Sie ihnen um den Hals werfen, sie niederreißen, dann sie binden. Der Schwarzbärtige ist ein starker Mensch, mit dem muß man rasch verfahren. Geht's anders nicht, den Büchsenkolben ihm an den Kopf! Aber den Alten muß man lebend bekommen, denn den werden wir gestehen machen.“

Digitized by Google

„Das dann vertraue Du nur mir an!“ erwiederte ein pockennarbiger Kerl, mit sehr selbstgefälligem Zähnefletschen.

„Nun, ich werde ja auch wohl dabei sein!“ versetzte der „Kater“. „Wenn wir jedoch durch List nicht hineingelangen können in das Kastell, schlüge Jemand Lärm, erwachten diese da drinnen, dann gilt der erste Pfiff Euch, Ihr Viere. Zwei kommen mit mir, die Thüre von der Gartenseite her einzubrechen. Sind die „Gaisfüße“ hier?“

„Hier sind sie,“ sprach einer der Räuber, unterm Mantel die Brecheisen vorziehend.

„Du „Blutegel“ und Du „Eber“, Ihr achtet darauf, daß, wenn sie zum Fenster herausschießen, Ihr von den Bäumen herab in die Fenster wieder zurückschießet. Pfeife ich aber zweimal, so ist's ein Zeichen, daß Uebel vorhanden sei und dann laufet von allen Seiten herbei, mir zu helfen. Vermögt Ihr die Thüre nicht einzubrechen oder vertheidigen sich in ihr die Räuber sehr gut, dann zünden wir über ihnen das Hausdach an und rösten sie dort. Auch so wird's gut sein. Vergeßt hier nicht die Pechkränze!“

„Hahaha! Den Herren wird's warm werden!“

„Also Du „Bausback“, friert Dich vielleicht? Nun, Du wirst sofort aufwärmen. Gieb her, „Spinne“, den hölzernen Weinschlauch. Trinkt vorher einen kleinen Herzensstärker! Beginne der „Schweineschlächter“! Vor dem Leichenmahle, das weißt Du, ist ein Schluck „Pfaffenbrunner“ gut.“

Digitized by Google

Der Kulatsch ging die Reihe herum. Er gelangte fast leer zum „Kater“ zurück.

„Sieh', Dir ließ ich kaum noch drin was zurück,“ sagte mit schämiger Exkusion der letzte Trinker.

„Ich trinke heute auch gar nicht Branntwein. Der gemeine Soldat trinke, um blind zu sein, wenn man ihm befiehlt, aber der General trinke nicht, um zum Befehlen sehen zu können. Ich werde schon was anderes trinken, ist's zu Ende. Jetzt aber seht zur Maskerade.“

Verstanden sie bereits, was das heißt?

Jeder nahm seinen Lodenrock und Mantel herab, deren Futter nach außen wendend; und so zog sich Jeder wieder an. Und dann mit den Fäusten den umhergewehten Ruß auflesend, schwärzte sich Jeder das Antlitz, um sich unkenntlich zu machen.

Nur der „Kater“ machte aus sich keinerlei Maskerade.

„Mich mögen sie erkennen. Auch wer mich noch nicht kennt, dem werd' ich sagen, wer ich bin. Ich bin der „Kater“, der tollgewordene „Kater“, der Dein Blut aussaugt, Dir das Gedärm herausreißt. Wie werd' ich ihnen in's Auge sehen! Wie werde ich meine Zähne nach ihnen knirschen, wenn sie gebunden sein werden; wie werde ich von dem Junker sehr lieblich erfragen: „Nun, Söhnchen, meine liebe Zigeunergöhre: warst Du im Garten? sahst Du einen Wolf? Fürchtetest Du Dich vor ihm? — Husch, husch!“

Digitized by Google

Das Roß Faro kratzte unruhig im rußgeruchigem Rasen umher.

„Auch Du suchst, was nicht ist, Faro!“ sagte der Räuber, seines Rosses Hals klopfend. „Traure nicht; Morgen stehst Du bis über's Knie im Hafer und dann trägst Du einen Herrn auf dem Rücken. Härme Dich nicht, Faro!“

Die Räuber waren mit ihrer Toilette fertig.

„Jetzt also nehmt die Boote auf!“

Sechs „Seelentränker“ waren im Rohre verborgen. Leichte Fahrzeuge, geschnitten aus einem Baumstamme. Nur so groß, daß zwei Menschen in Einem Boote Platz hatten. Und wo das Wasser versiegt, können es zwei Männer auf den Schultern wieder weiter tragen.

Die Räuberbande ließ die Boote in's Wasser und machte sich in ihnen nacheinander auf den Weg; sie wußten geschickt und kühn die Wasserströmungen auszusuchen, welche jetzt hinabwärts, der Theiß zu, liefen, bis sie endlich hineingelangten in die Strömung, die nach dem großen Kanale führte. In diesem Kanale konnten sie dann völlig bis hinein in den Park von Lankadomb rudern, wo sich das Jagdhaus befand.

Die Zeit konnte um Mitternacht sein, bevor sie dahin gelangten.

Auf dem Terrain der Kothsassen von Lankadomb bellten ruhelos die Hunde und die Topandy's Kastell bewachenden Köter antworteten diesmal nicht. Sie schliefen.

Digitized by Google

Diese hatte des Abends irgend eine herumstreichende Zigeunerin gut traktirt durch Ferkelfleisch mit Osterluzei.

Die Räuber gelangten geräuschlos, unbemerkt in den Hof des Kastells und an die der „Kater“ schon vorher die Rollen ausgetheilt hatte, nahm Jeder den ihm angewiesenen Platz flugs in Beschlag, am Brunnen, am Gesindehaus, an der Straßenthüre.

Im Hause herrschte die Stille des ersten Schlafes.

Als dann Jedermann an seinem Posten war, kroch der „Kater“ auf dem Bauche hin zu den Fliedersträuchen, welche Gruppen bildeten unter Zipra's, nach dem Garten gehenden Fenster, und indem er ein Akazienblatt in den Mund nahm, begann er mittelst diesem den Gesang der Nachtigall zu imitiren.

Es war künstlerische Virtuosität, wie der wilde Sohn der Pußta mit Hilfe eines Baumblattes Töne entlockte, dem Schnabel der süßesten Sängerin geradezu entstohlen. Jenes zauberhafte Schlagen, jene melancholischen, rufenden, gezogenen Töne, jene capriciösen Verschlingungen, die noch Niemand in Noten fixirte, wußte er so getreu, so naturwahr nachzumachen, daß er damit sogar auch seine versteckten Kameraden täuschte.

„Verfluchter Vogel,“ brummten diese, „der verfällt auch gerade jetzt darauf, Zeit zum Singen zu finden!“

— — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Zipra schlief bereits ruhig.

Jene unsichtbare Hand, die sie gesucht, drückte ihr die

Digitized by Google

Augen zu und schickte süße Träume hernieder auf ihr Herz. Vielleicht, hätte sie diese Träume weiter träumen können, so würde sie zu einem glücklichen Tage erwacht sein!

Da ertönte unter ihrem Fenster das Nachtigalllied.

Die Nachtigall! Die Sängerin der Liebe! Warum ist es ihr überlassen, Nachts zu singen, wenn jeder andre Vogel im Neste hockt und das Köpfchen unter die Flügel duckt? Wer schickt sie aus: „Stehe auf und verkünde, daß die Liebe stets wach ist?"

Wer trug ihr auf, die Schlafenden zu wecken.

Sagt doch sogar das Volkslied:

Besser als die Liebe ist das Träumen,
Denn der Traum, er läßt in Ruhe stille säumen,
Doch die Liebe, die ist Herzensleid.

Ei! Geh' doch von hier, Singvogel!

Zipra versuchte, neu einzuschlafen. Das Vogellied gestattete es nicht.

Sie stützte sich auf die Arme und horchte so weiter fort.

Und es fiel ihr der alten Zigeunerin Zaubermittel bei: der Aberglaube der Liebe.

„Schlägt Nachts, um Mitternacht, der Singvogel unter Deinem Fenster, so geh' dorthin barfuß, brich' das Zweiglein, auf dem er singt, pflanz' es in einen Topf, begieß' es mit Wasser, daß Du im Munde herbeiträgst; und gewinnt es Leben, so kehrt Dein Geliebter zurück und verläßt Dich niemals."

Ah! Wer ginge wohl Mitternacht ins Freie hinaus?

Digitized by Google

Die Philomele singt weiter.

„Geh' hinaus baarfuß, brich Dir das Zweiglein!"

Nein, nein. Welche Lächerlichkeit wäre Das! Erschaute es Jemand, er sagte es weiter, man würde dafür verhöhnt.

Die Nachtigall begann wieder von Neuem ihr Lied.

Böser Vogel, daß er Einen durchaus nicht schlafen läßt! —

Und wie leicht doch wäre es, wenigstens den Versuch anzustellen: ein Zweiglein zu stecken in einen Blumentopf. Wer könnte wissen, was das ist? Ein unschuldiger Scherz der Mädchen, womit sie ja Niemandem was Uebles anthun. Kindischer Aberglaube der Liebe.

Es wäre leicht, das zu versuchen.

Und wenn's wahr wäre? Und wenn was drin läge? Wie oft doch sagt man, was diese oder jene Frau ihrem Manne eingab, daß der sie so getreu liebe und nicht mal ihre Fehler sieht? Wenn es also wahr wäre?

Wie oft man sich wundert, wie Jemand Jemanden lieben könne? Mit was man ihn wohl bezaubert? Wenn's also wahr wäre?

Wenn es solche Geister gäbe, die man mittelst Talismann einfangen kann, und dann bringen und thun sie Alles, was man ihnen befiehlt?

Zipra schauerte unfreiwillig zusammen.

Sie selber wußte nicht, weshalb. Doch ihr ganzer Leib zitterte und fror.

„Nein. Ich brauch's so nicht," sprach sie zu sich selbst.

Digitized by Google

„Giebt er sein Herz nicht in Tausch, Herz um Herz, geraubt, erlistet sei es nicht mein. Kann er mich nicht lieben, weil ich's werth bin, liebe er mich deßhalb nicht, weil ich ihn feie. Liebt er mich nicht, mög' ich ihm doch nicht zuwider sein. Geh' fort von hier, Singvogel, ich brauch' Dich nicht!"

Damit zog sie sich die Decke über's Haupt und kehrte sich der Wand zu. Aber der Schlaf kam doch nicht zurück; und das Beben ließ nicht nach und der Singvogel verstummte nicht im Gesträuche.

Er war schon knapp unter's Fenster gelangt und sang dort! komm, komm, komm, komm!

Oft schien es, als wäre im Zwitscherton des Singvogels deutlich hörbar: Zipra, Zipra, Zipra!

Der glühende Dunstkreis der Leidenschaft umnebelte das Gehirn des Mädchens.

Das Herz pochte so sehr, es sprengte ihr fast die Brust und jedes Glied bebte ihr so sehr.

Sie war nicht mehr Herrin ihrer Seele.

Sie stieg aus dem Bette und damit trat sie aus dem Zauberkreise, den der Hauch des Herrn um Die bildet, so sich ihm nähern und innerhalb dessen man so gut geschützt ist gegen jegliches Gespenst der Unterwelt.

Geh' barfuß!

Es sind ja nur ein paar Schritte von der Thüre bis an den Fliederstrauch.

Wer kann's sehen? Was kann da geschehen?

Ist ja doch das Ganze nichts als unschuldig Wünschen.

Digitized by Google

Macht man doch damit keinerlei Böses.

Das Fieber drang ihr in alle Nerven.

Sie geht ja blos aus, ein keines Zweiglein zu brechen und doch fühlt sie es so, als ginge sie, das größte Verbrechen zu vollbringen, zu dessen Ausführnng man die schlaflose Mitternacht zum Schutze herbeirufen muß.

Sehr leise öffnete sie die Thüre, damit sie nicht knarre.

Lorand schläft gegenüber in der Stube desselben Flurganges; es könnte sie wer hören.

Barfuß huschte sie geräuschlos an Lorand's Thür vorüber. Von der nach dem Garten führenden Thür hob sie vorsichtig das Quereisen, den Riegel schob sie beiseite und den Schlüssel drehte sie so achtsam um, daß er keinerlei Ton gab.

Geräuschlos öffnete sie die Thüre und sah durch sie hinaus.

Außen gab's stille, melancholische Nacht. Die Sterne, wie sie es bei Thaufall zu thun pflegen, wechselten die Farben, grün, roth funkelnd.

Die Nachtigall zwitscherte nur noch ächzend im Strauche, wie als hätte sie ihr Pärchen gefunden.

Zipra blickte rings umher. Es ist tiefschlafende Mitternacht. Jetzt kann Niemand sie sehen.

Trotzdem zog sie sich am Busen das Battisthemd zusammen; trotzdem zögerte sie, der Sternennacht ihre nackten Füße sehen zu lassen.

Ei, es dauert ja höchstens einen Augenblick!

Digitized by Google

Das Gras ist hübsch weich, hübsch thauig bis an das Gesträuch hin; kein scharfer Kiesel verletzt den Fuß, kein knisternd Strauchwerk verräth die Schritte.

Sie tritt hinaus in's Freie und läßt hinter sich die Thüre offen.

Sie zittert so sehr, sie bangt, sie blickt so scheu rings umher.

Wie Jemand, der stehlen geht und es noch nie versucht hat.

Leise schleicht sie bis an's Gesträuch.

Die Nachtigall ächzt dort im Dickicht.

Man muß tiefer eindringen, das Laub still theilen, um zu sehen, auf welchem Ast der Vogel sitzt.

Sie kann ihn nicht ersehen.

Sie horcht wieder. Das Zwitschern lockt sie weiter ab.

Hier muß er schon sehr nahe sein. Hier stöhnt er, hier zirpt er, vielleicht läßt er sich mit bloßer Hand fangen.

Und als sie dann allmälig noch einen Zweig beiseite schiebt, erhebt sich unversehens eine ungeschlachte Gestalt und erfaßt ihre nach vorn ausgestreckte Hand. — —

Digitized by Google

XXVIII.

Der nächtliche Kampf.

Die Schreckgestalt, die so unversehens Zipra's Hand erfaßt hatte, sah ihrem Opfer mit blutdürstigem Zähnefletschen in's Auge, indeß das Entsetzen des ersten Moments der Armen alle Glieder erstarren machte.

„Was willst Du?" stotterte in kaum hörbarem, erstickendem Tone das Mädchen.

„Was ich will?" flüsterte Jener zurück. „Ich will Eurem Gänseriche die Gurgel durchschneiden; Du Gans! Hast Du einen Philomelenvogel nöthig?"

Und damit pfiff er scharf.

Auf den Pfiff hin sprangen rasch seine Spießgesellen von ihren Plätzen auf. Dieser Moment gab sofort Zipra die Spannkraft der durch Verzweiflung erhöhten Nerven zurück. Rapid entriß sie ihre Hand der des Räubers, und mit drei Sätzen, wie ein aufgescheuchtes Reh, war sie an der Schwelle der offen gelassenen Thüre.

Jedoch auch der Wolf stürzte ihr in die Tapfen nach

Digitized by Google

und erfing sie sich gerade in der Thüre. Das Mädchen hatte nicht mehr Zeit, sie vor ihm zuzuschlagen.

„Quäke ja nicht!“ heischte ihr der Kater zu, mit der einen Hand des Mädchens Arm pressend, mit der andern versuchend, ihr den Mund zuzuhalten.

Doch Zipra hatte der Schreck wild gemacht; sie riß die Hand des Räubers von ihrem Munde weg, und während sie mit convulsischem Leibe ihn von der Thüre wegdrängte, schreckte sie durch scharfen Aufschrei die Mitternacht empor!

„Lorand! Hilf'! Mörder!“

„Schweigst Du! Du Hündin! Oder soll ich Dich niedermessern?“ brummte sie der Räuber an, die gezogene Messerklinge dem Mädchen an die Brust setzend.

Zipra schreckte nicht zurück vor dem spitzen Messer; sie kämpfte fortwährend verzweiflungsvoll mit dem Räuber, schreiend:

„Lorand! Lorand! Zu den Waffen! Mörder!“

„So werd' denn hin!“ brüllte ihr der Räuber zu und stieß das Messer gegen die Brust des Mädchens.

Zipra erfaßte blitzschnell mit beiden Händen das Messer.

In diesem Augenblicke tauchte Lorand ihr zur Seite auf.

Beim ersten Aufkreischen stürzte er aus seiner Stube, und waffenlos, wie er war, eilte er Zipra zu Hilfe.

Das Mädchen kämpfte in Einem fort mit dem Räuber,

Digitized by Google

diesen mit voller Kraft zurückhaltend, daß er nicht durch die Thüre hineingelange.

Lorand schoß auf sie zu, und schlug mit der Faust einen solchen Hieb nach dem Antlitze des Räubers, daß er diesem zwei Zähne einbrach.

Jetzt knallten zwei Schüsse, und darnach ein Plumpsen und ein von Flüchen voller Aufschrei.

Topandy hatte zum Fenster herausgeschossen, und einer der vier Räuber fiel sterbend auf's Antlitz, der Andere sank verwundet an den Säulen nieder.

Diese beiden Schüsse, der von rückwärts tönende Aufschrei, der unerwartete Schlag in's Gesicht, all das brachte den „Kater" in Verwirrung, er retirirte von der Thüre weg, ja er ließ sogar das Messer in Zipra's Händen.

Diesen gewonnenen Augenblick benützte Lorand rasch dazu, daß er die Eichenthüre zuschlug, den Riegel vorschob und dann das schwere Quereisen vorlegte, zu Zwei sich innerhalb befindend.

Schon im nächsten Augenblicke erklang das gewaltsame Gepolter der Räuber an der Thüre, an die sie sich mit Brechstangen machten, um sie aus den Angeln zu heben.

„Komm, eilen wir von hier fort!" sprach Lorand, Zipra's Hand erfassend.

Das Mädchen sagte mit ersticktem Tone:

„Weh! Ich kann nicht auftreten. Mir schwindelt!"

„Bist Du verwundet?" frug Lorand erschrocken. Es war dunkel, er konnte nicht sehen.

Digitized by Google

Das Mädchen fiel der Wand zu.

Lorand fing es rasch zwischen den Armen auf, und trug es in seinen Armen nach seiner Stube.

Noch brannte die Nachtlampe auf dem Tische, denn er hatte eben seinen Brief beendet.

Er legte das verwundete Mädchen auf sein Bett hin.

Er entsetzte sich, als er nun sah, daß Zipra ganz mit Blut bedeckt war.

„Bist Du sehr stark verwundet?"

„Nicht sehr," erwiderte das Mädchen, „sehen Sie, nur soweit drang das Messer ein."

Und sie zeigte an der Klinge des dem Räuber abgenommenen Messers, wie weit es ihr in den Busen gestoßen war.

Lorand schlug untröstlich die Hände zusammen.

„Hier ist ein Tuch, preß es an die Wunde, damit das Blut gestillt sei."

„Gehen Sie! Gehen Sie," stotterte das Mädchen. „Denken Sie an Ihre eigene Vertheidigung. Jene wollen Sie ermorden. Jene wollen Sie meucheln!"

„Ei, mögen sie kommen, die Elenden. Ich blick' ihnen in's Auge!" sagte Lorand. Und er hatte blos um Zipra Sorge. Er zerriß flugs ein Taschentuch in Fetzen, um damit die von Blut quellende Wunde im Busen des Mädchens zu stopfen. „Bleibe ruhig liegen. Leg' hieher Dein Haupt. Hieher, hieher; nicht so hoch. Schmerzt es sehr?"

Am Halse des Mädchens ließ sich eine, aus Haaren

Digitized by Google

geflochtene Kette ersehen; die stand der rettenden Hilfeleistung Lorand's im Wege. Er wollte sie herabreißen.

„Nicht! Nicht! Berühren Sie das nicht," flehte das Mädchen. „Das muß dort bleiben, so lang' ich lebe. Gehen Sie. Ergreifen Sie eine Waffe. Schützen Sie sich!"

Die Axtschläge erklangen verdoppelt an der Thüre, und die durch die geschlossenen Fensterscheiben durchschlagenden Kugeln rieben funkensprühend den Anwurf von den Wänden. Schuß auf Schuß fiel.

Lorand hatte für nichts sonst Sorge, als blos, ob das Kissen unterm Kopfe dem verwundeten Mädchen gut zurecht liege?

„Lorand!" sprach das Mädchen keuchend. „Lassen Sie mich. Jene sind ihrer viel. Retten Sie sich. Löschen Sie die Lampe aus, und entschlief das Lampenlicht — dann überlassen Sie mich mir selber!"

Auch sogar jetzt fiel es ihr bei, daß, nachdem die Lampe erloschen sein wird, er sie allein lassen möge.

Und zwar wäre es in der That gut, die Lampe auszulöschen; denn die Räuber zielen alle ihre Schüsse nach hieher, an den Fensterrahmen gewahr werdend, daß es hier Licht gäbe.

„Lorand! Wo bist Du?" erklang Topandy's Stimme im Flur.

Bei diesem Klange begann Lorand zum Bewußtsein der Gefahr zu kommen, in der das ganze Hausvolk schwebte.

Digitized by Google

„Komm also! Nimm diese Büchse!“ sagte der alte Herr, in der Thür stehend. Auch jetzt war sein Antlitz so hohnvoll, wie nur irgend jemals. Auf ihn zeigte sich nicht die geringste Erregung, Erschrecktheit, oder Wuth.

Lorand stand von Seite des Bettes auf, an dem er bisher gekniet hatte.

„Plage Dich jetzt nicht mit dem Stiefelanziehen!“ polterte der alte Herr. „Unsere Gäste kamen an. Man muß servieren! Wo ist Zipra? Sie wird uns die Büchsen laden, während wir schießen.“

„Zipra kann dies nicht thun, denn sie ist verwundet.“

Jetzt erst gewahrte Topandy, daß dort Zipra lag.

„Ein Schuß?“ frug er Lorand.

„Messerstich.“

„Nur Messerstich? Der heilt noch zu. Zipra hält das aus. Nicht wahr, meine Tochter? Soldatensache! Wir wollen's den Vettern schon zurückgeben. Bleib' also Zipra ruhig, und rühr' Dich nicht. Wir zwei mögen's beenden. Bring Deine Waffen und Deinen Schießbedarf, Lorand. Die Lampe bringe heraus auf den Flur. Hier sehen sie ihretwegen gerade auf uns herein. Ein Glück, daß die Schurken mit Büchsen nicht umzugehen wissen; sie verpuffen nur das Schießpulver.“

„Also lassen wir Zipra hier allein?“ frug beängstigt Lorand.

Zipra faltete die Hände, so sah sie nach ihm.

„Gehen Sie!“ stotterte sie. „Gehen Sie von hier

Digitized by Google

fort. Sonst spring' auch ich empor, und schleppe mich von hier fort, so weit ich kann."

„Fürchte Dich nicht. Hieher kommen sie nicht," sagte Topandy; und er selbst nahm die Lampe vom Tische und Lorand an der Hand ergreifend, zog er ihn gewaltsam mit sich fort.

An der Kreuzung der beiden Hausfluren blieben sie dann stehen, Kriegsrath zu halten.

„Die Kerle sind noch immer ihrer viele," sagte Topandy, „und Zwei von ihnen habe ich doch schon niedergeschmort. Ich schritt all' die Stuben ab, und wie ich sehe, ist jeder Ausgang besetzt. Herein können sie allerdings nicht, denn die Thüren sind gerade für sie gefertigt, und die Fenster schützen eiserne Kreuzstangen und Tafeln. In der Geschicklichkeit meiner Hand liegen acht Schüsse. Auch wenn Einer hereinbräche, bis er den Gang von oben herab bis hieher kommt, ist er kein Mensch mehr. Aber ein ander Uebel ist möglich. Sehen die Kerle, daß wir uns gut vertheidigen, so zünden sie auf uns das Haus an, und zwingen uns Derart, einen Ausfall in's Freie zu machen. Dort aber ist der Vortheil auf ihrer Seite. Drum ist jetzt Das Deine Aufgabe. Nimm jetzt die Doppelbüchse und geh' hinauf auf den Dachboden. Meine Haiduken verkrochen sich mitsammt der Köchin so sehr, daß ich sie sogar mit Honigkuchen nicht wieder hervorzulocken vermag. Sonst schickte ich einen derselben da hinauf."

Man schlug mit den Aexten wüthend nach der Thüre.

Digitized by Google

„Sogleich! sogleich!“ rief Topandy scherzhaft aus. „Können die Galgenschlingel nicht mal warten?!“

„Und was soll ich auf dem Dachboden machen?“

„Also warte in Geduld! Ich werde Dir's schon sagen. Es ist ja doch kein Türke Dir im Rücken! Du gehst hinauf; und Du kriechst hinaus durch die Schlagthüre des Bodens auf's Dach hinauf. Dann promenirst Du auf allen Vieren in der kupfernen Dachrinne. Du thust Niemandem was; Du läßt sie pochen an all' den vier Thüren. Ich will schon mit einfallen mit der raunzenden Flöte in die Serenade, sobald's Zeit ist. Aber wenn Du schließlich siehst, daß sie Feuer zu schlagen beginnen, Pechbüschel anzuzünden, dann lösche Du die aus zusammt dem Kerl. Die Kupferrinne schützt Dich gegen ihre Schüsse, sie können Dich nicht sehen; Du aber, sobald sie Feuer anmachen, kannst sie auf die schönste Weise einzeln auf's Korn nehmen. Nun, ich wollte Dir nur das sagen.“

„Gut ist's,“ erwiderte Lorand; und er suchte aus seiner Jagdtasche Patronen und Projektile hervor.

„Statt der Kugeln wird es gut sein, Schrote zu nehmen,“ sagte Topandy. „Mit Schroten trifft man besser, wenn man im Dunkeln schießt, besonders zwischen Haufen hinein. Dann, nur kaltes Blut, Jungbruder! — Du weißt, das ganze Leben ist eine Narrheit!“

Lorand drückte dem Alten die Hand, und rannte eilig hinauf nach dem Dachboden.

Dort konnte man im Dunkel nur tappend vorwärts kommen. Lange verirrte er sich nach vorwärts und rück-

Digitized by Google

wärts, den Feuerstahl anschlagend, um sich zu orientiren, bis er endlich auf die Fallthüre stieß, welche er mittelst seines Kopfes emporhob, und so ins Freie hinausgelangte.

Von dort rutschte er still niederwärts, sich auf den Bauch legend, glatt, bis er in der Rinne war.

Unter ihm ging das tosende Werk vor sich. Die Axtschläge, das Krachen der Latten, die durch Fluchen angeeiferte Kraftanstrengung. Dann einzeln ein Schuß von außen her, und einer von innen. Drauf neues Fluchen, Gepoche, und Enterhakenschläge gegen die Wand. Die Räuber, die es nicht vermochten, die Thüre einzudrücken, griffen nun zum Ausbrechen der Thürpfosten. Und in der Ferne keinerlei Geräusch, keinerlei Ton. Die feige Nachbarschaft drückte sich, und verschloß sich in die eigenen Häuser. Man konnte es ihr übrigens auch nicht sehr übel nehmen, daß, da sie waffenlos, nicht zu Hülfe kam. Schießwaffen sind ein furchtbarer Herr!

Auch im Gesindehaus herrscht Stille. Die wagen es gleichfalls nicht, hervorzukommen. Muth paßt nicht für arme Leute.

Nur zwei Männer giebt es auf dem ganzen Hofgrundstück, die ein Herz haben.

Das dritte muthige Herz gehört einem Mädchen an; doch das liegt bereits verwundet darnieder.

Bei diesem Gedanken ergriff irgend eine empörende Wuth Lorand's Nerven. Er fühlte, daß ihn schwindelte; er fühlte, daß er an diesem Platze nicht bleiben könne, denn zuletzt werde er von dort herabspringen.

Digitized by Google

Herabspringen!

Es entstand in ihm eine Idee. Ein schweres Wagniß; doch wenn es schon erdacht ist, so wird es auch gethan werden.

Er kroch zurück nach dem Dachboden; dort hieb er eine jener langen Trockenleine ab, welche von einem Dachsparren nach dem andern gespannt sind. Daran band er eine Bleikugel mit Widerhaken, die er einer auf dem Dachboden umherlungernden alten Wanduhr entnahm, und kehrte mit ihr wieder zurück auf das Hausdach.

Nicht weit vom Hause ab stand eine alte Platane. Einer ihrer ausgebreiteten Zweige reichte so nah an das Hausdach, daß ihn Lorand sicher mittelst des Strickwurfes erlangen konnte. Die Leine mit der Bleikugel schlang sich gleich einem „Lasso" um das Gezweig des Baumes, und faßte diesen kräftig.

Und das andere Ende des Seiles wandte Lorand um einen der Sparren.

Dann hing er sich die Büchse mittelst Riemen um den Hals, und mit beiden Händen sich auf den Strick hinlassend, erprobte er, ob der ihn trage?

Als er sich davon überzeugt hatte, daß ihn der Strick aushalte, begann er vom Hausdache aus hinüberzukriechen auf die Platane, auf dem schwachen Seile, in der Luft schwebend.

Jene da unten verdeckt durch die Veranda, konnten seiner nicht gewahr werden. Auch das Geräusch beachteten sie nicht ihrer eigenen Kraftanstrengung wegen. In

Digitized by Google

all' dem Thürkrachen, und inmitten von Gewehrschüssen ging das kurze Geräusch verloren, hervorgebracht durch Knistern eines Zweiges und das auf dem Baume bewerkstelligte Hinüberrutschen einer Gestalt.

Lorand kam von der Platane glücklich zur Erde nieder.

Die Platane stand in der Ecke des Kastells, also etwa dreißig Schritte entfernt von der zu stürmenden Thüre.

Lorand konnte von diesem Platze aus die Räuber nicht erblicken; denn die Nordseite der Veranda bedeckte Epheu, und verdeckte die Gestalten.

Man mußte näher an sie herangehen.

Das Fliedergesträuch unter Zipra's Fenster war für ihn geradezu ein verlockender Platz. Nur zehn Schritte von der Thüre entfernt, konnte man von ihm aus direkt hinsehen.

Lorand spannte die Hähne an seiner Büchse, und befühlte daran die Kapseln. Und dann ging er voran, allein, mit Einer Waffe entgegen dem ganzen Räubertrupp.

In Mitte des Fliedergesträuchs gelangt, konnte er die ganze Bande gut übersehen.

Es waren ihrer Vier.

Zwei bemühten sich mit den Sprengeisen, den „Gaisfüßen", an der schweren, eisenbeschlagenen Thüre eine Bresche zu öffnen, während der Dritte, der Verwundete, der kaum mehr auf den Beinen zu stehen vermochte, noch immer, trotz seiner brennenden Schmerzen, Theil nahm an

Digitized by Google

der Belagerung. Dieser steckte an der in Angriff genommenen Bresche das Rohr hinein, und schoß nach innen, um die darin Befindlichen an ihrer Vertheidigung zu hindern.

Hin und wieder antwortete ihm ein Schuß von innen heraus, ohne Jemanden getroffen zu haben.

Der vierte Räuber, den Enterhaken in Händen, mühte sich ab, den Thürpfosten loszubrechen. Das war der „Eisenfresser".

Dann am entgegengesetzten Ende des Hofes ersah Lorand noch zwei bewaffnete Figuren vor dem Gesindehaus Wache stehen. Also ihrer Sechs sich allein gegenüber.

Und es waren ihrer noch mehr.

Die Thüre krachte bereits sehr; die Angeln waren im Weichen. Lorand schien es, als habe er von Innen her, seinen Namen rufen gehört.

„Nun, jetzt drauf los, Alle zusammen!" brummten sich die Räuber zu, einander ermuthigend, und mit neugespannten Kräften griffen sie zu den Eisenstangen. „Nun, nur noch besser! Nun, nochmals!"

Lorand erhob in aller Stille die Büchse sich an's Gesicht, und er schoß rasch zwei Mal hintereinander mitten zwischen sie hinein.

Nicht einmal Ein Wehruf erklang nach beiden Schüssen — blos das Zusammenstürzen zweier schwerer Körper. Diese waren so gut todt, daß sie darüber nicht 'mal klagen konnten.

Digitized by Google

Derjenige, welcher das Brecheisen in Händen hatte, schmiß auch dieses hinter sich zurück, als er sich überschlug.

Der schon vorher Verwundete begann nunmehr nach Hilfe zu brüllen.

„Brülle nicht!“ raunte ihm der fünfte Räuber zu, „Du schreckst sonst die Andern ab.“

Und dabei beide Finger in den Mund steckend, pfiff der Fünfte scharf zwei Mal.

Nach diesem doppelten Pfiffe sah Lorand die vor dem Gesindehaus lungernden beiden Räuber schleunigst herbeieilen, während ein Geklirr von jenseitiger Seite des Kastells her ihm zu wissen machte, daß man auch von dorther sich nahe. Nun gerieh er zwischen dreifaches Feuer.

Doch er verlor seine Geistesgegenwart nicht.

Bis all' diese heranlangten, blieb ihm gerade noch soviel Zeit, in beide Büchsenläufe neue Ladung zu schlagen, die Munition aufzuraffen, und dann den Einen Schuß nach rechts, den andern nach links zu bestimmen. Gegen die ihm Gegenüberstehenden schützte ihn der Fliederstrauch. Man konnte ihn nicht auf's Ziel nehmen.

Eile! Vorsicht! Und Muth!

Lorand hatte viel über die berühmtgewordenen Löwenjagden, besonders Gerard's, gelesen; und konnte sie nicht glauben. Daß ein einzelner Mensch in Mitte der Wüste, fern von aller menschlichen Hilfe, einzig geschützt durch einen Strauch, genug Muth haben solle, aus dem Trupp der nach Beute lechzenden Löwen das älteste Mannthier

Digitized by Google

auf's Korn zu nehmen, und ihm auf zehn Schritt Entfernung mitten in's Herz zu schießen. Trifft er nicht gerade das Herz, so ist er verloren. Aber er ist sich dessen sicher, daß er es treffen werde, und auch dessen gewiß, daß die ganze Meute entflieht, sobald der Eine fällt.

Wie viel Seelenstärke bedarf es zu solch gewagter That! Welch glühendes Herz, welche kalte Hand!

Jetzt, in dem entsetzlichen Augenblicke, wußte er, daß all' Das möglich sei. Der arme Mann fühlt dann, wie sehr er Mann ist, befindet er sich in Mitte der Gefahr auf sich allein angewiesen.

Auch er ist auf der Jagd, gegen die allergefährlichsten unter den Raubthieren, die man „Mensch" heißt.

Zwei hatte er bereits niedergestreckt. Er traf sie so gut, wie der Löwenjäger seine Ziele.

Das Geräusch der seinem Verstecke sich nähernden Wildthiere ertönte nun von zwei Seiten her, und das älteste derselben steht dort auf Lauer, verkrochen hinter die Säule der Veranda, bereit zum Sprunge, blos zehn Schritt ab von ihm. Und er hat nur zwei Schüsse, mit denen er sich nach drei Seiten hin vertheidigen muß.

Ein gefährlicher Sport!

Der Eine, der vom Gesindehaus heraneilenden Räuber war bereits zwischen den Gartenbäumen sichtbar geworden, der andere blieb noch zurück.

Lorand nahm ruhig den Ersten an's Ziel; er mußte tief zielen, um im Dunkel nicht darüber wegzuschießen.

Es war denn in der That gut, den Rath des Oheims

Digitized by Google

angenommen zu haben, im Halbdunkel mit Schroten, statt mit einzelnen Kugeln zu schießen. Der Schuß machte den Räuber auf beiden Beinen lahm; er knickte im Laufe zusammen, und fiel zwischen die Gesträuche.

Der Nachkommende dann stutzte über das Genossen Schicksal und Beispiel, und in der Ferne stehen bleibend, schoß er von dort her seine Büchse nach Lorand aus.

Lorand duckte sich, nach eigenem Schusse, sofort nieder auf's Knie, und zwar that er dies sehr recht, denn in nächster Sekunde sausten zwei Schüsse des Katers hinter der Verandasäule hervor, und daß sie gut gezielt waren, merkte Lorand an den Blättern des Fliederbaumes, die ihm in's Antlitz flogen, wie sie die Kugeln über ihn weg herabgefegt hatten.

Nun kehrte sich sein Antlitz der dritten Seite zu.

Von dort her kamen ihrer Drei auf den zusammenrufenden Pfiff; der „Spinner", der „Bausback" und der „Sudtopf", welche die Straßenthüre und die andere Seite des Kastells bewacht hatten.

Diese brachen eben in den Garten herein, als ihr Genosse, der „Plünderer", den „Eber" stürzen sah, stehen blieb, und seine Doppelbüchse wie seine Pistole in der Richtung nach Lorand's Versteck hin, abschoß.

Es war sehr natürlich, daß sie auf den Gedanken geriethen, es sei dies Succurs von Seite des Jagdhauses her. Die Kugeln pfiffen über ihre Köpfe hinweg; worauf sie dann auch nach jener Richtung hin zu schießen be-

Digitized by Google

gannen. Der „Plünderer“ erschrak dann über diese nicht verstandene Wendung und entfloh.

Des alten Katers heisere Stimme sogar konnte keinen Effekt erzielen inmitten der tollen Zusammenschießerei. „Schießt nicht aufeinander, Ihr Rindvieh!“

Diese verstanden, hörten nichts.

Lorand beeilte sich, sie aufzuklären.

Die drei Spießgesellen auf's Korn nehmend die blind in schwarzer Mitternacht umherschossen; und er begrüßte sie, von woher sie am wenigsten Gefahr erwartet hatten, aus dem Fliedergebüsch heraus, mit dem zweiten Schusse.

Dieser Schuß hatte durchschlagenden Erfolg. Vielleicht wurden ihrer Mehrere verwundet. Der Eine schwankte gewaltig, die andern zwei machten sich auf die Flucht, und dann, da ihr Genosse nicht mit konnte, rafften sie ihn auf und schleppten ihn mit sich, in Einem Momente im Dickicht des Parks verschwindend.

Nur der alte Löwe war noch allein zurück. Der alte „Kater“. Der in Wuth glühende Räuber, der beim Aufblitzen des zweiten Schusses Lorand's Antlitz ersah, erkannte in ihm den, welchen er suchte, den er haßte, nach dessen Blut ihm dürstete. Jenen Feind, den er unter Flüchen erwähnte, den er zu zerreißen, zu Tode zu quälen versprochen hatte, und der ihm jetzt wieder hier im Wege ist, und der mit entsetzlicher Macht ganz allein das gegen ihn ankommende Lager auseinander sprengt, als wäre er der Erzengel!

Digitized by Google

Der „Kater" wußte gut, daß er es nicht gestatten dürfe, daß der Andere nochmals lade.

Das ist auch mehr kein Moment zum Schießen — sondern zum Zusammenprallen, um einander den Leib mit den Zähnen zu zerfleischen.

Der Räuber lud seine Waffe nicht; mit leerer Hand, sowie er Lorand vor sich stehen sah, stürzte er vor aus seinem Lauerplatze, und warf sie also von sich, und auch er griff den Gegner mit nackter Hand an.

Arm gegen Arm, Antlitz gegen Antlitz!

Sie erfaßten einander und schauten sich so gegenseitig in's Auge.

„Du Teufel!" murmelte der „Kater" zähneknirrschend, wie wenn das Raubthier der Au' sich mit seinem Gegner verbeißt. „Du raubtest mir mein Gold, Du raubtest mir meine Tochter. Jetzt freß ich Dich auf!"

Nunmehr wußte Lorand, daß Zipra die Tochter des Räubers sei.

Der hatte also seine eigene Tochter ermordet!

Dieser Gedanke rief solche Wuth in Lorand's Herzen wach, daß er den Räuber durch Einen Stoß in's Knie brechen machte.

Doch der war blitzgleich wieder auf den Sohlen.

„Oho! Auch Du bist stark? Die Herren leben ja gut; sie haben daher Kräfte. Jedoch auch der Stier ist stark, trotzdem reißt ihn der Wolf immerhin nieder. Drum freß ich Dich doch auf!"

Und mit erneuter Wuth warf er sich auf Lorand.

Digitized by Google

Aber Lorand spürte er nicht so nahe, um ihn an der Schulter erfassen zu können.

Es war dieser ein geübter Turner; er verstand es, sich den Gegner auf Armlänge fern zu halten.

„Also gestattest Du nicht, Dir nah zu kommen? Du erlaubst es nicht, daß ich Dich küsse, he? Daß ich Dir ein Stück aus diesen Deinen so herrlich schönen Wangen herausbeiße?“

Das Wildthier streckte zähneknirrschend den Hals aus, um nach Lorand zu schnappen.

Der Kampf war verzweifelt. Lorand half die Frischheit der Jugendkraft, die Kaltblütigkeit, die in der Uebung entwickelte Geschicklichkeit; des Räubers Kraft dagegen vermehrte die Wuth. Seine Muskeln waren gestählt, und eine Angriffe unvorhergesehen, hitzig, überraschend, wie die eines wilden Raubthieres.

Keiner von Beiden schrie auf. Lorand rief nach keiner Hilfe, meinend, sein Rufen könnte auch die übrigen Räuber zurücklocken. Und auch der „Kater“ nicht, das Herbeikommen der Hausbewohner argwöhnend.

Oder vielleicht dachte Keiner von Beiden an so was. All' ihre Sinne waren von der Idee eigenommen, mit eigener Hand den Gegner niederzukriegen.

Der „Kater“ murmelte blos zwischen den Zähnen. Inmitten der Wuth verließ ihn trotzdem nicht sein höllischer Humor. Auch Lorand sprach zu ihm nichts.

Zwischen hemmenden Gesträuchen, in die sie sich nach vorwärts und nach rückwärts stauten, brach und krachte

Digitized by Google

bei ihrem Umherwühlen das Gestrüpp. Sie konnten sich nicht frei bewegen, Keiner konnte eine große Wendung nehmen, bangend, daß im Schwunge er selbst unterliege.

„Komm! komm! Komm hier heraus!“ brummte der „Kater“, nach außenzu Lorand drängend, hinweg vom Gesträuch. „Komm hinaus auf den Rasen!“

Lorand war mit ihm einverstanden.

Sie zogen sich hinaus in die Lichtung.

Hier griff der Räuber Lorand völlig toll an.

Doch jetzt mühte er sich nicht damit ab, ihn hinabzukriegen, sondern mit voller Kraft um ihn mit sich weiter zu zerren.

Lorand verstand nicht, was sein Gegner wolle?

Er zog ihn immer weiter, weiter mit sich fort.

Lorand hatte ihn schon zwei Mal zu Boden geworfen; doch der Räuber, als wären seine Arme aus Eisen gewesen, verkrallte sich derart in ihm, und sprang immer wieder empor und zerrte Lorand immer weiter mit sich fort.

Plötzlich endlich gewahrte Lorand, welche Absicht der Räuber mit ihm habe.

Noch vor einigen Wochen, als er seinem Onkel gesagt, eine Schaffnerwohnung sei nöthig, ließ Topandy die Kalkgrube in der Ebene des Parkes graben, wo sie nicht im Wege sein werde; und diese hatte man gerade Tags vorher bis an den Rand voll mit frischgelöschtem Kalk angefüllt.

Der Räuber wollte in diese Lorand mit sich hineinreißen.

Digitized by Google

Der Jüngling stemmte flugs die Beine, und bäumte sich mit ganzer Kraft zurück.

Des „Katers“ Augen funkelten in wüthender Freude, als er am verblüfften Gesichte des Gegners wahrnahm, der wisse, welche Absicht er mit ihm habe.

„Nun also? Wie gefällt der Tanz? Junker? Das wird jetzt der Seidentanz sein. Hinein, vereint in der Kalkgrube. Komm nun! Komm denn! Dort in dem gelöschten Kalke wird dann uns Beiden die Haut vom Leibe gehen; ich ziehe die Deine an, Du ziehst die meine an; wie hübsch werden wir Beide sein!“

Der Räuber kicherte.

Lorand nahm alle Kraft zusammen, um dem Wahnsinnigen zu entkommen.

Da nun umfaßte der „Kater“ unversehens mit beiden Armen den rechten Arm Lorand's. Er verkrallte sich in ihm unabschüttelbar, und sagte mit höllischem Gelächter „Komm also! Komm denn!“ Und er zerrte Lorand immer näher, immer näher hin an den Rand der Kalkgrube. Ein paar Schläge, welche ihm Lorand mit der freigebliebenen Faust auf den Schädel versetzte, nahm er gar nicht in Rechnung, denn der war hart wie Eisen.

Sie erreichten bereits den Rand der Grube.

Da schob Lorand seine Linke flugs dem Räuber über's Kreuz, faßte ihn, hob ihn frei in die Luft, und seine Rechte losschraubend, warf er Jenen über seinen Kopf weg, hinter sich.

Dieses akrobatische Kunststück kam auf solche Kraft-

Digitized by Google

anstrengung zu stehen, daß er dabei selber überschlug. Aber es gelang vollkommen.

Der Räuber, sich in der Luft fühlend, verlor seine Besinnung, und während er für eine Sekunde Lorand's Arm losgelassen hatte, um sich in dessen Haaren zu verfangen, war er bereits im selben Momente fortgeschleudert und fiel allein mitten hinein in die Kalkgrube.

Lorand sprang rapide vom Boden auf, und todesmüde athmend, stützte er sich auf einen Baumstamm, den Gegner mit den Augen suchend, aber ihn nirgends findend.

Nach einer Minute tauchte inmitten des weißen Kalksumpfes eine Schreckensgestalt empor, am entgegengesetzten Ende der Grube herauskriechend, und mit erfrierenmachendem Gebrülle weiter rennend, hinein in den Hof, hinaus auf die Straße. Lorand hörte erstarrend das höllische Gebrülle immer weiter nach der Straße zu sich verlieren.

Digitized by Google

XXIX.

Die Spinne in der Ecke.

In der Mittagszeit jenes Tages humpelte die alte Zigeunerin, welche Zipra wahrgesagt hatte, hinein in den Hof Scharwöldji's, und den Herrn außen im Flur antreffend, konnte sie es diesem danken, daß die Hunde sie nicht zerrissen.

„Ich wünsche dem gnädigen Herrn einen glücklichen, guten Tag. Allen Segen, der nur auf Erden und auch im Himmelreiche ist."

Frau Bortscha blickte zur Küchenthüre hinaus.

„Ei nun, immerhin gut, daß Du nicht auch den dazu gewünscht hast, der in der Hölle ist. Und der im Wasser ruht, Zigeunerin? Ohne Fisch lasse den Segen nicht sein. Denn den bedarf man in der Woche zweimal!

Wer würde auf Frau Bortscha Witzeleien hören?

„Guten Morgen, Schwester," sagte freundlich der Hausherr.

Digitized by Google

„Der spricht die unfläthige Zigeunerin noch als Schwester an!“ knatterte die alte Wirthschafterin. „Doch die Verwandtschaft ist zahlreich, ei ja!“

„Nun, was brachtest' Du Gutes, Schwester Martha?“

„Ich küss' die Händ' und die Füß' dem gnädigen Herrn. Der Primgeiger Tschitschuh schickte mich, er werde Abends mit zwölf Musikern kommen; er bittet unterthänigst gleich im Voraus um das Trinkgeld, denn die Musiker brauchen's für die Fahrt; — und dann“ — setzte sie hinzu, ihren Ton völlig zu scherzhafter Schmeichelei umgestaltend — „ein kleines Sauferkel zum Abendbrod, wenn's möglich ist.“

„Gut denn, Schwester Martha,“ erwiederte Scharwöldji mit herrenhafter Freundlichkeit. „Es wird all Das geben. Komm' darnach gegen Abend. Bekommst Trinkgeld und auch das Ferkel.“

Die offenhändige Großherzigkeit paßte aber doch so gar nicht zu den Ahnensitten des Pietisten. Die knausige Knickerei prätentirte in jeglichem Zuge ihr Recht zurück und protestirte gegen den naturwidrigen Anfall.

Die Zigeunerin küßte die Hand und dankte endlos. Frau Bortscha aber sah endlich die Zeit gekommen, in der man gegen ähnliche Octroyrung mit einer Kabinetfrage vorrücken müsse. Und sie kam aus der Küche heraus, in der einen Hand eine Pfanne, in der andern einen Kochlöffel.

Und zwar begann sie ihre Catilinariade mit solchem ungarischen „Quosque tandem“.

Digitized by Google

„Ei nun, der Teufel krieche Euch in den unersättlichen Magen. Wann werdet Ihr ihn endlich gefüllt haben? Wann werd' ich mal schließlich von Euch hören: „ich bin satt, ich brauch nichts mehr!"? Auch betreff des gnädigen Herrn weiß ich nicht, was ihn anflog, seitdem er sich als jungen Ehemann hatte anwerben lassen, daß er sein Einkommen in keinen besseren Brunnen hätte werfen können, als damit die Zigeuner vollzustopfen!"

„Hör' nicht auf sie, Martha!" sagte ruhig der fromme Herr. „Das ist nun schon deren Gewohnheit. Komme Abends darnach, Du bekommst das Ferkel."

„Ein Ferkel?" kreischte dazwischen Frau Bortscha, und jede Falte an der Haube auf ihrem Kopfe zitterte dabei, so schüttelte sie ihn. „Möchte gerne wissen, wo man heute hier ein Ferkel hernimmt. Als wenn nicht schon alle vertraktirt wären, welche die beiden Muttersäue geworfen!"

„Es gibt noch Eines," sagte Scharwöldji mit kalter Ruhe, seine beiden Augen nach rückwärts wendend, ohne dabei den Kopf zu bewegen, so daß das Schwarz seiner Augen völlig unter seinen Brauen verschwand. „Es wird sich schon noch Eines finden."

„Doch wahrlich, dieses Eine gebe ich nicht her!" protestirte Frau Bortscha, und jetzt nahm sie die Pfanne bereits in die Faust, die voll war mit siedendem Einbrennbrei. „Die gebe ich für die Seele des Vaters insgesammter Zeltzigeuner nicht her! Mein aus- und eingehendes scheckiges Säuchen, dem ich die Ohren abgekneift habe,

Digitized by Google

um es unter Hunderten wieder zu erkennen, mein kleines Handferkelchen, das ich großzog bei Milch und Brodkrümel. Nein, von dem esset Ihr nicht. Wahrlich, das geb' ich nicht her."

„Genug, wenn ich es hingebe," sagte stechend Scharwöldji.

„Was, der gnädige Herr geben es hin? Also haben Sie es mir nicht geschenkt in seiner Kindheit, als es noch nicht größer war, wie ein Handschuh? Jetzt wollen Sie es von mir zurückprozessiren?"

„Nun, so lärme nur nicht; ich geb' Dir dafür ein anderes, zwei so große."

„Ich brauch' weder ein größeres noch ein anderes! Ich bin weder Krämer noch Trödler! Ich will meine eigene Sau haben. Ich geb' sie für die ganze Heerde nicht hin. Die ich mit Milch und Brodkrümeln auferzog. Mir vom eigenen Munde entzog ich die Milch, mit meinem eignen Munde kaute ich ihr das Brod. Sie ist schon so an mich gewöhnt, daß sie auf meinen Ruf von wo immer hervorkömmt und mich an der Schürze reißt; so spielt sie mit mir. Sie ist so klug, wie ein kluges Kind; als wäre sie gar kein Ferkel!"

Frau Bortscha nahm auch das Heulen vor. Sie habe stets so handsame Thiere gehabt, wie alte Dienstleute zu haben pflegen, die schon mit Niemandem auf Erden mehr gut sind.

So halten sie sich hin und wieder eine Henne, gewöhnen solch ein dem Verspeisen geweihtes Hausthier an

Digitized by Google

sich und sie vertheidigen dessen Leben so meisterhaft als verschlagen. Sie lassen nicht zu, daß es geschlachtet wird, verstecken es, lassen es verschwinden, bis endlich der Gnade nicht kennende herzlose Hausherr das Urtheil spricht, daß der Günstling an den Spieß zu kommen habe. Und wie sie ihn dann beweinen! Nichts weniger, als könnten sie davon einen Bissen essen, die armen, alten, stänkerischen Frauendienstboten!

„Plappere nicht, Bortscha!“ fuhr Herr Scharwöldji auf, sein Ansehen in die Wagschale werfend. „Was ich befehle, das thust Du! Das Ferkel hat man zu fangen und Martha zu geben!“

Das Ferkel grunzte dort herum im Hofe, sein Verderben nicht ahnend.

„Aber wahrlich, ich fang's nicht ein!“ knatterte Frau Bortscha.

„So wird es schon Martha fangen!“

Die Zigeunerin ließ sich das nicht zweimal sagen. Vielmehr rasch vom Arm den Henkelkorb niedersetzend, hockte sie sich zu Boden und begann den Korb zu rütteln, indem sie gewisse Zauberformeln hören ließ, die derart klangen wie: „pozza, pozza, neh, neh!“

Aber auch Frau Bortscha war nicht faul. Als sie dies Attentat gewahr wurde, nahm auch sie die Gegenformeln der Zauberin vor: „hütsch hinaus, Du! hütsch von hier, Du!“ Und sie bemühte sich mit der Pfanne und dem Kochlöffel, ihren Günstling aus dem Bereiche der Gefahr zu bringen, trotz Scharwöldji's Gestampfe,

Digitized by Google

der dieses Bestreben ersah, seine klaren Befehle zu vereiteln.

Die beiden alten Weiber begannen dann das Ferkel nach vorwärts und rückwärts zu jagen, hin durch den Hof. Das eine anlockend, das andere verscheuchend, woraus sich ein sehr schmucker Lärm aufkräuselte.

Doch seht, so ist die Undankbarkeit der zu Erben angenommenen Ferkel! Die dumme Sau, statt auf's Wort ihrer Wohlthäterin zu hören, entlief den schützenden Labyrinthen der Unkrautbüschel des Gartens; die Verlockung that ihr's an und mit hochgehaltenem schnuppernden Rüssel rannte sie drauf los auf den geschüttelten Korb, um zu erfahren, was wohl darin sein könne.

Die Zigeunerin erfaßte sie im vollen Laufe am hintern Beine.

Frau Bortscha kreischte auf, die Zigeunerin lachte durch die Nase und das Ferkel grunzte um so schriller.

„Bring' es sogleich um, daß es nicht brülle!" schrie Herr Scharwöldji der Zigeunerin zu, „welch' ein häßlicher Lärm eines Ferkels wegen!"

„Bring's nicht um! Mach's nicht heulen, so lang ich's noch höre:" rief, aus Wuth bebend, Bortscha; und dann lief sie zurück in die Küche, verbarg ihre Ohren in die Polster, um nichts zu hören, sobald ihr Lieblingsferkel gemordet wurde.

Als sie dann ihres unschuldig prozessirten Schweines Stimme nicht mehr hörte, kam sie wieder heraus, mit resolut zerzaustem Kopfschmucke, und stellte sich mit unbe-

Digitized by Google

zähmbarer Furie vor Scharwöldji hin, indeß die Zigeunerin lächelnd nach der gemordeten Unschuld zeigte.

Frau Bortscha aber sagte mit keuchender Wuth zu Scharwöldji:

„Ein Geizhals gab's, ein Geizhals nahm's; eines Geizhalses Gaben sind Hundegeschenke!"

„Ei, Du Nichtswürdige!" rief der fromme Herr aus. „Wie wagst Du, als Dienstbote, mir so was zu sagen?"

„Von heute an bin ich nicht mehr des Herrn Dienstbote, wissen Sie?" sprach, vor Erregung zitternd, die alte Haushälterin. „Hier ist der Kochlöffel, hier ist die Pfanne; kochen Sie sich selber das Mittagsbrod. Denn Ihre Gattin versteht davon nicht mal soviel als Sie. Mir wohnt mein Gemahl im Nachbarsdorfe, den ich in den Jugendjahren verlassen, weil er mich täglich zweimal schlug; jetzt geh' ich zurück zu dem wackeren, ehrenhaften Menschen, möge er mich täglich dreimal durchprügeln!"

Frau Bortscha scherzte in der That nicht, was sie dadurch bewies, daß sie rasch ihr Bettzeug zusammenband, die tulpenbemalte Kleidertruhe hervorzog, all Das auf einen Karren packte und sich nach auswärts zu abschob, ohne auch nur zu sagen: „es hat sich umwölkt."

Herr Scharwöldji wollte diese massive Mandatniederlegung durch die Macht der Thatsachen hemmen, indem er Frau Bortscha am Arm ergriff, um sie zurückzuhalten.

„Da bleibst Du! Du kannst nicht gehen! Für's

Digitized by Google

ganze Jahr bist Du gemiethet. Du bekommst nicht einen Kreuzer, gehst Du fort!"

Doch Frau Bortscha bewies beim ersten Konflikte, daß sie im Besitze der Majorität sei und entwandte mächtig ihren Arm der Hand Scharwöldji's.

„Brauch's auch nicht!" sagte sie, den Karren weiterschiebend. „Was Sie von meinem Lohne zurückbehalten wollen: belieben Sie! Verbleibe es dem Herrn für — Sargnägel!"

„Was? Du verfluchte Hexe!" schrie Scharwöldji auf sie los. „Was wagtest Du mir zu sagen?"

Frau Bortscha war schon außerhalb der Straßenthüre. Sie steckte daher den Kopf zurück und brach also los:

„Ich drückte mich nicht gut aus! Ich hätte das nicht sagen sollen! So verbleibe denn das, was Sie mir abziehen, zurück für Sie zu einem — Strick!"

Scharwöldji rannte in Wuth hinein in die Stube, seinen Stock zu holen. Doch als er mit demselben zurückkehrte, schob Frau Bortscha schon weit weg, am entgegengesetzten Ende des Dorfes, ihren einräderigen Karren und es wäre kein schickliches Betragen gewesen für einen ehrenwerthen Mann, ihr durch's ganze Dorf nachzurennen und inmitt der Straße einen Zweikampf von zweifelhaftem Ausgange mit der empörten Amazone zu beginnen.

Das allernächste Dorf an Lankadomb war nicht entfernter, als man zu einem Karrenschube brauchte; aber immerhin, bis Frau Bortscha das Fuhrwerk bis dahin

Digitized by Google

schob, hatte sie Zeit genug, all' das Gift in sich gehörig auszukochen.

Denn daß man solch eine Niederträchtigkeit Jemandem gratis schenke, das kann als eine über alle menschliche Physiologie hinausliegende Unmöglichkeit angesehen werden.

Als sie in ihrem Geburtsdorfe angelangt war, lenkte sie geradezu hinein in den Hof ihres ehemaligen Gatten.

Der alte Kolya hatte schon am Karrengeknarre seine Ehegesponsin erkannt und steckte erstaunt den Kopf über die Gitterhalbthüre der Küche hinaus.

„Du bist es, Bortscha?"

„Ja wohl; Ihr seht es ja, habt Ihr Augen."

„Also kehrtest Du zurück?"

Frau Bortscha schrie, statt aller Antwort, ihren Herrn und Gemahl also an:

„Fasset das Ohr dieser Kleidertruhe, dann helft, sie hinein zu schleppen. Nun, so faßt doch an, nun! Glaubt Ihr etwa, ich kam hierher, um Euren schönen, gleich einer Regentraufe aufgewichsten Schnurbart zu bewundern?"

„Also zu was sonst kamst Du, Bortscha?" frug mit großem Pflegma der Alte, und nahm nicht mal die Hand vom Rücken vor.

„Nun, Ihr wollt schon wieder mit mir zusammenstoßen; ich seh's, also machen wir es rasch durch. Also nehmt nur Euren Knotenstock vor, prügelt mich gehörig ab und dann reden wir vernünftig."

Darauf denn hatte Herr Kolya doch Mitleid mit

Digitized by Google

seiner Frau und half ihr, all ihr Sack und Pack herab und hinein zu buckeln.

„Ich bin nicht mehr so schlagerisch, Bortscha," tröstete er dann drinnen die Frau; „seitdem ich ein „innerer Mensch", ein Kirchenmann, geworden, thu' ich Niemanden mehr was. Ich bin Nachtwächter."

„Nun, um so besser; seid Ihr ein Mann von Amt, so kann ich wenigstens auch Euch das Malheur erzählen, das mich hierher brachte."

„Also nur Malheur trieb Dich hierher?"

„Das wohl. Man bestahl, man beraubte mich. Man nahm mir ein gelbgeblumtes Zitztuch, ein buntes Shawlkleid, ein mohnrothes „Komm-nach-Haus"-Tuch, das ich gerade Euch bestimmte, drei Enden vierdrähtige Leinwand, einen Spinnrocken, einen Betkranz mit Silberkreuz, zwölf Thaler mit Agio, zehn Stück Dukaten, zweiundzwanzig silberne Chemisetteknöpfe, vier Paar silberne Schnallen und auch noch ein an den Ohren eingekniffenes scheckiges acht Wochen altes Ferkel."

„Hüh!" fuhr beim Anhören von so vielem Schadennachweis zornig Herr Kolya auf. „Das ist eine lange Reihe! Und dann, wer kann das gestohlen haben?"

„Niemand sonst, als dieses vermaledeite Zigeunerweib, die Martha, die eben hier in diesem Dorfe haust."

„Nun, die werden wir schon in's Verhör nehmen, sobald sie zum Vorschein kommt."

„Die wahrlich! Die trieb sich dort umher, indeß

Digitized by Google

ich im Garten Unkraut jätete. Dort schlich sie sich umher, bestahl mich, beraubte mich."

„Nun, die bekomme ich schon am Ohr, gelangt sie nur hierher!"

Von all dem Diebstahle war zwar kein Wort wahr, doch Frau Bortscha philosophirte:

„Komm' Du nur zum Vorschein, Du Zigeunerin, mit dem eingekneiften Ferkel; finde man's nur bei Dir, so setzt man Dich gehörig in's Kühle und frägt Dich aus, wohin Du das Andre gethan hast? Hellt sich nun oder hellt sich Deine Unschuld nicht auf, jedenfalls wird unterdeß der Ferkelbraten ungenießbar und kommt immerhin nicht in Eure Mägen. Du kannst sagen, Du bekamst es dorten, das Ferkel, bekamst es zum Geschenk: Niemand wird Dir's glauben, und solch einen Herrn, wie den Scharwöldji, befiehlt der Stuhlrichter nicht hierher, um für Dich Zeugenschaft abzulegen."

Mein Herr Kolya ließ sich also hineinreiten in den Zorn seiner Ehehälfte und ging noch selber, den Haiducken des Stuhlrichters zu unterrichten, der am Dorfende seine Residenz hielt.

In der Abenddämmerung, als mein Herr Kolya am Dorfende auf Lauer stand, erblickte er die Zigeunerin, wie sie von Lankadomb her trottete und ihren großen Henkelkorb an der Seite daherschleppte, gekrümmet, wie wer große Last am Arme trägt.

Mein Herr Kolya sprach nicht zu ihr, er ließ sie an sich vorübergehen, ging ihr nur auf anderer Seite der

Digitized by Google

Straße nach, bis sie in Mitte des Marktplatzes anlangte wo es eben viel der Kommenden und Gehenden gab welche seine Frau mit aus fernen Landen hergebrachten Geschwätze frei hielten.

„Bleib' stehen, Martha!" rief hier mein Herr Kolya aus, der Zigeunerin den Weg verlegend.

„Nun, was also soll's?" frug diese achselzuckend.

„Was befindet sich in Deinem Korbe?"

„Nun, was sollte es sein? Ein biederes Ferkel steckt drin, von dem Du nicht essen wirst."

„Wirklich, wahrlich? Hat dies Ferkel nicht eingekniffene Ohren?"

„Ist's eingekneift, so ist's eingekneift; ist's nicht eingekneift, dann ist's auch Dir nicht eingekneift."

„Du sprichst leicht! Möge ich doch das Ferkel sehen!"

„Sieh's denn, und dann erblinde! Hast Du noch nie so ein Thier gesehen? Also schau Dir's an!"

Die Zigeunerin deckte den Korb auf, in dem, hübsch auf den Bauch gelegt, das unglückliche Opfer dalag, auch jetzt noch die eingekneiften Ohren spitz emporreckend.

Unterdeß hatten Mehrere begonnen, sich um die Parteien herum zu gruppiren.

Frau Bortscha warf sich dazwischen.

„Das ist's! Das ist es! Das war mein Ferkel!"

„Dein war wahrlich der Schatten des Rosses vom türkischen Kaiser! Geh' doch schon, schau's nicht so sehr an, denn sonst versiehst Du Dich noch dran und auch Dein Sohn wird ihm gleichen!"

Bayerische Staats-Bibliothek München

Auf das begann die Masse zu lachen, die immer bereit ist, eine Grobheit zu belachen.

Das Gelächter brachte dann Herrn Kolya in wirkliche Wuth. Er erfaßte die beiden Hinterbeine des vielfach erwähnten Ferkels und bevor die Zigeunerin es noch verhindern konnte, riß er die Leiche aus dem Korbe.

Doch ging's ihm übel damit, denn das Ferkel war um Vieles schwerer, als seine Gattungsgenossen in solchem Alter zu sein pflegen, so daß Herr Kolya mit dem Rüssel des edlen Thieres an den Boden anstieß.

Und bei diesem Anstoßen — kollerte dem Ferkel ein silbernes Thalerstück aus dem Maule.

„Oho! Hier sind also auch die Thaler!"

Die Zigeunerin nahm bei diesen Worten den Korb auf und begann zu laufen inmitten der Menge. Als man sie einfing, kratzte und biß sie und wollte derart flüchten, bis man ihr drauf die Hände nach rückwärts band.

Herr Kolya war außer sich vor Erstaunen.

Denn in das Ferkel war ein ganzer Haufen Silbergeld eingenäht. Viel, viel Silbergeld!

Das verstand nun Frau Bortscha schon selber nicht mehr.

Daß sie, blindlings, solche Wahrheit gelogen habe!

Das muß man dem Stuhlrichter hinauf melden!

Herr Kolya führte Martha unter großem Volksgeleite nach der Wohnung des Stuhlrichters, wo die Haiducken — bis der Stuhlrichter von der Bezirksvisitation heimkehren werde — die Verbrecherin banden und sie in

Digitized by Google

eine dunkle Kammer sperrten, welche nur ein schmales, spannlanges Fensterchen dem Hühnerhofe zu hatte.

Als dann der Stuhlrichter gegen Mitternacht nach Hause gelangte — fand man von der Zigeunerin nichts mehr vor als die ausgekühlte Stelle. Sie vermochte es, durch jene schmale Oeffnung zu kriechen und bei Seite zu gehen.

Der Stuhlrichter, beim Ersehen des corpus delicti, war auch selber der Ansicht, daß, wenn dies Ferkel wirklich Eigenthum der Frau Bortscha gewesen sei, dann mußte das Geld, das in dessen Innerem verborgen war, gleichfalls aus dem Hause Scharwöldji's herstammen. Hier könnte irgend ein großartiger Raubfall in Rede stehen. Er beorderte sogleich, daß sechs Panduren zu Pferde gegen Lankadomb abziehen mögen. Er selbst befahl Vorspann und einige Minuten nach Abgang der Panduren war er ihnen in den Tapfen nach, mit seinen Geschworenen und seinen Haiducken sich auf den Weg machend. — — —

— — — — — — — — — — — —

Die Spinne saß bereits dort im Winkel.

Als die Nacht sich niedersenkte, drängte Scharwöldji seine Frauen, sie möchten schlafen gehen, man werde andern Tags nach Pest hinaufreisen und müsse früh aufwachen.

Als Alles im Hause still geworden, umging er selber den Hof, sperrte die Thüren ab und schloß auch innen jede Stubenthüre einzeln.

Digitized by Google

Dann legte er reihenweise auf den Tisch seine Waffen hin: zwei Büchsen, zwei Pistolen und ein Waidmesser.

Den Gevattern kann man nur gebunden glauben! Wenn etwa dem „Kater" während dem Essen der Appetit wächst, um nach dem Opfer auch noch den Opferer zu verzehren?

Das Nahesein von zwölf Räubern ist sogar als das von Bundesgenossen kein sicheres.

Der Nachtwächter rief bereits 11 Uhr aus: „Auf die Stirn geschrieben Keinem steht, wie er Morgen wieder aufersteht!"

Scharwöldji setzte sich an's Fenster.

Gegen die Straße zu waren die Fenster durch Eisentafeln geschützt, die in der Mitte eine runde Oeffnung hatten, durch welches Loch man nach der Straße blicken konnte, das aber auch verschließbar war.

Scharwöldji öffnete die Fensterflügel, um besser hören zu können und harrte der Schrecken, welche die Mitternacht bringen werde.

Es war eine stille, nachlenzige, warme Mitternacht.

Die ganze Natur schien zu schlafen, sogar das Baumblatt regte sich nicht in warmer Nachtluft. Nur manchmal ließ sich ein dahinsausender Ton vernehmen, als schauerten in Träumen Wald und Wiese, und als ob ein langgezogener Seufzer über die Spitzen der Espen dahinlispeln würde, matt ersterbend in den Rohrwäldern.

Auf einmal und plötzlich begannen die Hunde, die ganze Länge der Dorfzeile hinab, abscheulich zu bellen.

Digitized by Google

Hundegebell ist übrigens gewöhnlich ein einschläfernder Ton. Jedoch, wenn das wache, hausbehilfliche Thier etwas Uebles spürt und die Stimme in langgezogenes, heulendes Bellen verwandelt, so erregt das im Menschen Unruhe und Besorgniß.

Nur die Spinne im Winkel freut sich des Sturmrufes. Jetzt nahen sie sich!

Das Hundegeheul dauert lange an, bis plötzlich auch dieses gänzlich schweigt und es wieder so melancholische Mitternacht wird, die sogar kein Windchen stört.

Nur die Nachtigallen schmettern zusammen in den Gesträuchen der fernen und der nahen Gärten, diese süßen, schwärmerischen Sänger der Mitternacht.

Scharwöldji horchte eine lange Zeit hindurch, aber nicht auf's Lied der Nachtigall, sondern, was nun endlich geschehen werde.

Da durchtönte die Stille der Nacht ein fürchterliches Geschrei.

Als wenn Nachts ein Mädchen auf ein Gespenst trifft.

Nach einer Minute wieder solch ein Aufschrei; noch entsetzlicher, noch schmerzlicher.

Als wenn man in den Busen eines Mädchens einen Dolch stößt.

Dann erklangen zwei Schüsse und darauf ein fluchendes Gebrülle.

All' diese nächtlichen Töne schallten herüber vom Kastell Topandy's.

Digitized by Google

Darnach dann erhob sich aufeinander folgendes Schießen, vermischt mit lärmendem Fluchen.

Die Spinne im Winkel fuhr zusammen. Man brachte ihr Netz in Verwirrung. Der meuchlerische Angriff war also mißlungen.

Es sind jedoch ihrer Viele. Die Zwei werden sie schon bezwingen.

Die Bevölkerung wagt nicht zu Hilfe zu eilen, wo die Kugeln so umher pfeifen.

Jetzt wird das Schießen wieder seltener, andere Töne lassen sich hören.

Die Axthiebe gegen die schwere Thüre, der Klang der Enterhaken gegen die Steinwände.

Nur hin und wieder tönt dazwischen ein Schuß, dessen Aufblitz durch die Nacht nicht zu sehen ist.

Sicher schießt man zur Thüre hinein und aus dem Fenster heraus, drum sieht man das Aufflammen nicht.

Aber wie lange all' das dauert!

Wie lange sie brauchen, um mit den zwei Leuten fertig zu werden! Eine ganze volle Ewigkeit!

Von Scharwöldji's spärlichen Haaren tropft glühender Schweiß herab.

Vermochten sie noch immer nicht, hinein zu gelangen? Daß sie nicht vermögen sollten, die Thür einzubrechen!

Jetzt plötzlich durchleuchtete zweimal glänzendes Aufflammen die Nacht und drauf folgten zwei mächtige Knalle, wie sie nur der kostbare Damascener-Lauf gibt. Man konnte genau den dumpfen, stoßenden, dröhnenden

Digitized by Google

Ton heraus unterscheiden aus dem übrigen knatterndem Büchsengeknall, welches rasch darauf erfolgte.

Was ist das? Raufen sie sich vielleicht außen im Freien? Wären sie auf den Hof hinausgekommen? Sollten sie von irgend woher Beistand bekommen haben?

Das Büchsenknallen dauerte noch einige Minuten an, dazwischen ließ sich noch zweimal jenes besondere Dröhnen hören und dann wurde Alles still.

War's schon zu Ende?

Lange keinerlei Geräusch nah und fern.

Scharwöldji schaute in ruheloser Erwartung aus und horchte. Er wollte mit seinen Blicken die Mitternacht durchdringen und dieser erstarrten Stille Töne ablauschen. Er hielt sein Ohr an die Oeffnung der Eisentafel.

Da klopfte Jemand von außen an dieselbe.

Aufgeschreckt blickte er nach dort.

Die alte Zigeunerin befand sich dort. Platt gedrückt an die Wände gelangte sie bis dahin.

„Scharwöldji!" sagte die Zigeunerin mit gewaltsamen Flüstern. „Scharwöldji! hörst Du? Sie erwischten das Geld. Es ist beim Stuhlrichter. Gieb Acht!"

Darnach verschwand sie so unbemerkt, als sie gekommen war.

Der Schweiß an Scharwöldji's Leib fror innerhalb einer Minute zu Eis. Das Fieber machte ihm die Zähne klappern.

Was die Zigeunerin gesagt, brachte ihm Todesschrecken.

Digitized by Google

Der unmittelbarste Beweis in Händen der Behörde; früher, als noch die Schreckensthat vollführt war; die leitende Hand bereits verrathen!

Und vielleicht geht die entsetzliche Abschlachtung eben in diesem Augenblicke vor sich? Jetzt peinigt man sie! Jetzt läßt man an ihnen die Höllenwuth des verwundeten Wildthieres aus! Jetzt zerreißt man sie stückweise! Jetzt suchen die von Blut triefenden Finger zwischen den Papieren umher, um den Brief mit den fünf Siegeln zu finden!

Und schon ist in demselben Augenblicke Alles verrathen!

Das kalte Fieber rüttelte ihn an allen Gliedern.

Weßhalb diese große Stille da außen?

Welch' ein Geheimniß birgt diese entsetzliche Mitternacht, wo Alles schweigt.

Jetzt plötzlich jedoch zerreißt die Stille ein wildthierähnliches Gebrülle.

Nein, das ist kein Thier. So vermag nur ein Mensch zu brüllen, den die Pein in ein tolles Raubthier verwandelte und der in des Schmerzes Wuth die menschliche Stimme vergessen hat.

Das Gebrüll erklang zuerst aus der Ferne, von Seite des Kastellgartens her, doch unausgesetzt näherte es sich und mit dem heulenden Tone vereint lief zugleich auch eine Schreckgestalt von dieser Richtung her, die ganze Länge des Dorfes herab, über Hals und Kopf daher stürmend.

Digitized by Google

In Wirklichkeit, eine Schreckgestalt!

Ein Mann, der vom Scheitel bis zur Zehe — weiß ist!

Jedes Stück seiner Kleider, jeder Finger seiner Hand, jedes Haar, der Bart, der Schnurbart, sein ganzes Gesicht — weiß, glänzend, leuchtend weiß, und wie er läuft, bleibt jeglicher Fußtapfen hinter ihm weiß zurück.

Ist das ein Geist?

Diese Schreckensfigur stürmt brüllend daher bis an Scharwöldji's Thür. Dort erfaßt sie die Klinke und beginnt in wahnsinnigem Tone der Tollheit zu brüllen, an der Thüre rüttelnd:

„Laß' mich hinein, laß' mich ein! Ich geh' zu Grund! Ich sterbe!"

Der Krampf des Entsetzens machte Scharwöldji's Antlitz ähnlich dem, was man sich von Verdammten vorstellt.

Das ist die Stimme des „Katers"! Das ist die Gestalt des „Katers"! Aber so weiß!

Ist es vielleicht die nackte Seele eines zur Hölle Fahrenden?

Die Schreckensfigur rüttelte fortwährend an der Thüre und schrie, elend jammernd:

„Laß mich ein! Laß mich ein! Gieb zu trinken! Ich verbrenne! Bade mich in Oel! Hilf mir, mich zu entkleiden! Ich sterbe! Ich bin in der Hölle! Hilf! Zieh' mich heraus!"

Digitized by Google

Man konnte die ganze Dorfzeile hinauf hören, wie er schrie.

Dann begann die verdammte Seele zu fluchen und schlug mit den Fäusten an die Thüre, weil man sie ihm nicht öffnete.

„Schlage Dich die Pest, verfluchter Meuchelmörder Du! Du sperrst mich hinaus; Du läßt mich nicht hinein. Du stießest mich hinein in die Höllenbeize und läßt mich jetzt drin! Die Haut brennt mir vom Leibe herab! Ich erblinde! Komme über Dich die fleckige Thierseuche!"

Die schmerzgefolterte Gestalt riß sich gewalsam die Kleider herab, welche gleich einem Nessushemde ihr am Körper brannten und dabei gerieth ihr das versteckte Silbergeld in die Hand, welches Schärwöldji hergegeben hatte.

„Verrecke mitsammt Deinem Gelde, das Du mir gabst!" stöhnte das Wesen, mit voller Faust die Thaler an das Thor schmeißend. „Hier, Dein verfluchtes Geld, heb's vom Boden auf.

Dann schwankte der Mann weiter, sich an dem Zaun festhaltend und in fürchterlichem Schmerz brüllend.

„Helft mir! Helft mir! Eine Hand voll Silber für ein Glas Wasser! Nur so lange noch möge ich leben, bis ich diesen Spießgesellen mit mir hinabriß. Hilf! Mensch! Hilf!"

Scharwöldji lähmte Todeserstarrung jeglichen Nerv.

Digitized by Google

Ist diese Schreckensgestalt kein Geist, so muß man sich beeilen, sie rasch dazu zu machen.

Der verräth Alles. Der ist das Schlußverderben! Der darf nicht leben!

Er konnte vom Fenster aus nicht nach Jenem sehen. Vielleicht, öffnet er die Tabletten, so kömmt er durch sie hinaus, um ihn niederzuschießen.

Es war ein Räuber! Wer könnte ihn zur Verantwortung ziehen, daß er ihn niedergeschossen! Er that's aus Selbstvertheidigung!

Würden nur seine Hände nicht gar so sehr zittern!

Es ist unmöglich, ihn mit der Pistole zu treffen, setzt er ihm den Lauf nicht direkt an die Stirne.

Soll er zu ihm hinausgehen?

Soll er's wagen, hinauszugehen, und dem Gespenste Aug' in Aug' gegenüber zu stehen? Soll er's wagen, den Winkel des Spinnennetzes zu verlassen?

Während er noch so bei sich schwankte, während er mit sich im Kampfe von der Thür an's Fenster und vom Fenster wieder bis an die Thür zurückkehrte, erklang von der Straße her neuer Allarm — drei Reiter kommen galoppirend vom Dorfende hernieder, in denen Scharwöldji des Komitats Panduren an ihren Uniformen erkennt.

Und auf Das hin beginnt man die Glocken zu ziehen, das Volk stürzt durch die Thore hervor, bewaffnet mit Eisengabeln und Sensen. Lärmende Gruppen ent-

Digitized by Google

stehen, in deren Mitte da und dort eine gebundene Gestalt, die man mit Faustschlägen nach vorwärts stößt. Man fängt die Räuber zusammen.

Die Schlacht ist für sie endgültig verloren.

Der Hauptschuldige sieht die große, anstürmende Lawine auf sich zurollen und hat keine Zeit mehr, vor ihr zu entfliehen!

Digitized by Google

XXX.

Credo . . . . .!

Es begann zu dämmern, das Morgenroth zeigte sich schon.

Topandy hatte Zipra nicht mehr verlassen, seit sie verwundet worden. Er saß allein neben ihr.

Dienstleute, Gesinde, alle diese hatten etwas anderes zu thun; sie standen vor dem Stuhlrichter, konfrontirt mit den gefangenen Räubern, und die richterliche Untersuchung nahm sie beständig in Anspruch.

Topandy befand sich allein an Seite des verwundeten Mädchens.

„Wo ist Lorand?“ flüsterte Zipra.

„Er spannte flugs ein und kutschirte selber hinüber in's Nachbardorf nach dem Arzt — für Dich.“

„Geschah ihm nichts?“

„Du vermochtest seine Stimme durch's Fenster durch zu hören, als Alles zu Ende war. Er konnte nicht hereinkommen, denn die Thür war ja verschlossen. Das war sein erster Gedanke, für Dich einen Arzt zu holen!“

Digitized by Google

Das Mädchen seufzte auf.

„Sollte er zu spät kommen . . . . .“

„Ei, rege Dich mit so was nicht auf. Deine Wunden sind keine tödtlichen, sei nur ruhig.“

„Das weiß ich besser,“ erwiederte das Mädchen, vom Wundfieber erhitzt. „Ich fühle das!“

„Traure nicht, Zipra, Du wirst gesunden,“ sagte Topandy, des Mädchens Hand erfassend.

Und jetzt kreuzte das Mädchen ihre fünf Finger derart mit den fünf Fingern der Hand Topandy's, daß diese sich, wie zwei betende Hände ineinander schlossen.

„Herr! Ich weiß, daß ich am Rand des Grabes stehe. Jetzt erfaßte ich ihre Hand. Ich ergriff sie, wie Betende das zu thun pflegen. Geben Sie es zu, daß ich in's Grab hinabgehe, ohne daß Sie mich ein Gebet gelehrt haben? In dieser Nacht traf das Messer des Mörders mein Herz, um das Ihre zu retten. Verdient dies Herz nicht, daß man ihm seinen letzten Wunsch erfüllt? Verdient Gott nicht, der diese Nacht uns Beide rettete, mich vom Leben, Sie vom Tode, daß wir ihm das danken?“

Topandy sprach mit befangener Brust:

„Sprich' mir nach.“

Und er sagte ihr das Vaterunser her.

Das Mädchen stotterte es ihm mit Inbrunst nach.

O wie schön das ist! O was all das für mächtige Sprüche sind!

Zuerst sprach sie es ihm nach; dann ließ sie es sich stellenweise hersagen, stets fragend: „was bezeichnet dieser

Digitized by Google

Spruch? was der andre? Weshalb sagen wir „unser Vater“? Was ist das „Dein Reich“? Verzeiht er uns, wenn auch wir unseren Feinden verzeihen? Erlöst er uns von allem Uebel? Welche Kraft ist wohl das „Amen“? O, wie schön das Alles ist!“ Zum drittenmale sagte sie dann schon selbst das Gebet vor Topandy her. Nicht Ein Wort fehlte daran.

„Jetzt fühle ich mich erleichtert,“ sagte sie, mit von Glück strahlenden Wangen.

Der Atheist wendete das Gesicht ab und weinte.

Die Fensterbretter ließen die Sonnenstrahlen ein durch die von den Kugeln gebohrten Löcher.

„Ist das Sonnenuntergang?“ flüsterte das Mädchen.

„Nein, meine Tochter, das ist Sonnenaufgang.

„Ich dachte, es sei bereits Abend.“

Topandy öffnete die Fensterflügel, damit Zipra den hereinglühenden Sonnenschein sehen könne.

Dann kehrte er zu dem kranken Mädchen zurück, dessen Antlitz von Fieberröthe brannte.

„Gleich wird Lorand nahe sein!“ tröstete er sie zart.

„Gleich werde ich „weit weg“] sein!“ seufzte das Mädchen mit brennender Lippe.

Es war auch die Zeit so lange, bis Lorand zurückkehrte.

Das Mädchen frug nicht mehr nach ihm, doch horchte es so sehr auf jedes Thüröffnen, auf jedes Wagengerassel, und wurde endlich ganz niedergeschlagen, als er noch immer nicht kam.

Digitized by Google

Wie lang er sich verspätet!

Indeß, so rasch vier Rößlein laufen können, so flog Lorand seinen Weg dahin.

Das Wundfieber machte die Phantasie des Mädchens noch aufgeregter.

„Wenn ihm ein Unglück auf dem Wege passiren sollte! Und wenn er zusammenstößt mit den auseinandergeschreckten Räubern? Oder wenn eine der morschen Brücken unter ihm zusammenbricht?“

Ein Schreckbild löste das Andre ab in ihrem erhitzten Hirne. Sie zitterte so sehr um Lorand.

Da fiel es ihr bei, sie könne sich ja wahrlich jetzt bereits gegen die Schrecken schützen! Sie könne ja bereits beten!

Sie kreuzte die Arme über den Busen und schlug die Augen nieder.

Als sie bei sich das Amen ausgesprochen, ließ sich Wagengerassel im Hofe vernehmen und darauf die Annäherung der bekannten Schritte im Hausflur.

O, welch' ein seliges Gefühl das ist!

Das Gefühl, daß das Gebet eine Wirkung habe. O, wie glücklich sind Die, die daran glauben!

Die Thür öffnete sich und der angebetete Jüngling trat ein.

Er eilte auf Zipra's Bett zu und ergriff ihre Hand.

„Sieh', ich hatte Glück. Ich erlangte den Arzt gerade unterwegs. Das ist ein gutes Zeichen.“

Zipra lächelte ihn an.

Digitized by Google

„Alles ist bereits gutes Zeichen, weil nur Du schon hier bist!“

Ihre Augen schienen zu fragen: „und Dich traf keinerlei Schaden?“

Der Arzt untersuchte die Wunde, verband sie und sagte dem Mädchen, es möge nur ruhig sein und jede Bewegung und das Sprechen vermeiden.

„Ist Hoffnung?“ frug ihn flüsternd Lorand.

„Gott und die Natur können helfen.“

Der Arzt mußte sich entfernen, um auch die verwundeten Räuber zu pflegen. Lorand und sein Oheim verblieben bei Zipra.

Lorand setzte sich hin auf den Bettrand und hielt ihre Hand in der seinen. Der Arzt hatte irgend eine kühlende Flüssigkeit zurückgelassen, die gab er der Leidenden ein.

Wie segnete Zipra das Messer, das ihr diese Wunde versetzt hatte!

Sie allein nur wußte, wie tief es eingedrungen war.

Die Männer dachten, der kleine schmale Stich sei nicht genug, ein Leben entzwei zu schneiden.

Topandy schrieb einen Brief auf dem Schreibtische Lorand's und auf die Frage, wem er schreibe, erwiederte er: „Dem Geistlichen?“

Mit diesem aber pflegte er doch nicht in Korrespondenz zu stehen?

Zipra dachte, auch das geschähe ihretwegen.

Ist sie doch noch nicht einmal getauft!

Digitized by Google

Sie fühlte bei dem Gedanken leisen Schauer am ganzen Körper.

Welches geheimnißvollen Hauses Pforte ist es, die sich nun vor ihr entschließen werde? Vielleicht eine ganze Palastreihe, in deren glänzenden Sälen das Auge geblendet wird, sieht es durch dieselben hinab?

Nicht lange darnach ertönten wieder Schritte außen.

Vielleicht kommt schon der Seelsorger?

Sie täuschte sich.

In dem Eintretenden erkannte sie eine seit langher nicht wiedergesehene Figur: den Geschworenen Buzkay.

An des Beamten Antlitz zeigte sich, trotz dessen gewohnter Rundheit, sichtbare Aufregung, in die ihn die Untersuchung des gegenwärtigen komplizirten Kriminalfalles versetzte.

Er rief Topandy bei Seite und begann mit ihm zu flüstern.

Zipra konnte nicht hören, was sie sprachen; doch ein Blick, den beide Männer nach ihr warfen, verrieth ihr den Gegenstand des Gespräches.

Die Richter sind hier und halten Gericht über die Schuldigen. — Sie untersuchen, wie Alles sich zugetragen, von Anfang bis an's Ende. Sie müssen Alles wissen — die Uebrigen haben sie bereits verhört. Jetzt kommt an sie die Reihe und man wird sie nacheinander fragen: wo warst du? Was gingst du des Nachts aus deiner Stube? Weshalb hast du das Hausthor geöffnet? Was suchtest Du außen im Garten?

Digitized by Google

Was wird sie auf diese fürchterlichen Fragen antworten?

Soll sie mit Lügen ihr schamrothes Antlitz bedecken, vor Gottes Angesicht, den sie zur Zeugenschaft vom Himmel herabruft? nach dessen Barmherzigkeit sie die flehende Hand ausstreckt, sobald die Stunde des Untertauchens kommen wird!

Oder soll sie das Ganze gestehen?

Wie sie liebte? Wie wahnsinnig sie war? Welchem Aberglauben sie nachging? Mit was sie sich den Liebling ihres Herzens unterwerfen wollte!

Das kann man nicht eingestehen! Lieber den letzten Tropfen Blut aus ihrem Herzen, als dies Geheimniß!

Aber schwiege sie verstockt, so belastete sie die Erinnerung an sich mit dem Verdachte, daß sie, die Tochter des Räubers, ihrem Räubervater die Thüre geöffnet habe und einverstanden gewesen sei mit dem Missethäter!

O, welch entsetzliche Verzweiflungsqualen sind das!

Und dann fiel es ihr wieder bei, sie vermöge sich ja schon gegen die Schrecken zu schützen, denn sie könne bereits beten. Sie rettete sich daher hin zum Schemel jenes allmächtigen Herrn, und die Säule an dessen Thron umklammernd, betete sie, betete, betete!

Kaum war eine Viertelstunde nach Entfernung des Geschworenen vergangen, so kam wieder Jemand.

Es war Nikolaus von Daruţegi, der Stuhlrichter.

Das Mädchen erschrak beim Anblicke dieses Mannes. Hier kommt der Verhörer.

Digitized by Google

Topandy sprang von seinem Sitze empor und ging ihm entgegen.

Zipra hörte gut, was er ihm leise sagte:

„Der Arzt hat ihr das Reden verboten; in solchem Zustande kann man sie nicht verhören.“

Zipra athmete auf. Man schützt sie!

„Uebrigens kann ich statt ihrer antworten, da ich gleichfalls von Beginn an dabei war,“ sagte Lorand dem Stuhlrichter. „Zipra hörte den Lärm im Garten und ihrer Gewohnheit gemäß verwegen, war sie kühn genug, hinauszugehen, um zu sehen, was es sei. Aber schon in der Thüre stieß sie mit dem Räuber zusammen; diesem trat sie in den Weg und flugs nach mir schreiend, kämpfte sie so lange mit ihm, bis ich ihr zu Hilfe kam.“

O, wie wohl that Zipra diese Erklärung! Aber noch weitaus mehr, da sie an Lorand's Antlitz sah, daß er selber das glaube!

„Ich habe nichts mehr von dem Fräulein zu erfragen,“ sagte Darußegi. „Uebrigens ist diese Sache ohnehin schon beendet.“

„Beendet?“ frug Topandy erstaunt.

„Jawohl, beendet. Aufgeklärt. Verurtheilt und bereits exekutirt.“

„Wie so?“

„Der Räuberführer, der alte „Kater“ hat vor seinem Qualentode — durch den er, nebenbei bemerkt, hundertmal das erlitt, was das Gesetz ihm zugemessen hätte — ein solch schweres und völlig zusammenhängendes Geständniß

Digitized by Google

abgelegt, welches mit anderen zusammenfallenden Umständen im Verein Ihren nachbarlichen Herrn Grundbesitzer im höchsten Grade kompromittirte."

„Den Scharwöldji?" frug Topandy mit funkensprühenden Augen.

„Ihn. Und so sehr, daß ich gezwungen war, die richterliche Untersuchung auch auf seine eigene Person auszudehnen. Mit meinen Amtsgenossen gingen wir sogleich, ihn aufzusuchen. Wir fanden die beiden Damen in größter Aufregung. Sie kamen uns entgegen und bezeugten uns die allergrößte Besorgniß darüber, daß sie Herrn Scharwöldji nirgend im Hause aufzufinden vermöchten. Seine Stube sei offen gefunden worden und leer. — Seine Schlafstube sei auch völlig leer, seine Waffen lägen zerstreut umher auf dem Tische und in der Geldspinde stecke der Schlüssel, während die Stubenthür offen gelassen war. Wo konnte er hingekommen sein? — Da wollten wir in den Speisesaal eintreten, der gerade am Ende des Gangflures liegt. Dieser war verschlossen. Die Damen behaupteten, dieser Saal sei stets verschlossen. Doch der Schlüssel stak von innen im Schlosse. Der Saal hat noch zwei Thüren, deren eine nach der Küche, die andere nach der Veranda führt. Auch diese schauten wir uns an. In beiden stak der Schlüssel von innen im Schlosse. Hier mußte also Jemand innen im Saale sein. Ich forderte den da drinnen auf im Namen des Gesetzes, zu öffnen, vor uns die Thüre zu erschließen. Es erfolgte keinerlei Antwort. Und als auf einen erneuten Befehl nicht geöffnet

Digitized by Google

wurde, war ich gezwungen, die Thür gewaltsam erbrechen zu lassen. Als nun durch die Thür das Tageslicht hineinfiel in die dunkle Stube — welch ein Anblick schreckte uns da zurück! Der Herr des Hauses hing dort an Stelle des Lüstre über dem Tische. Der unter seinen Füßen zurückgeschleuderte Stuhl bewies, daß er selbst sich so exekutirt hatte . . . . ."

Topandy erhob bei diesen Worten begeistert seine Hände über's Haupt.

„Gerechtigkeit vertheilender Herr Gott im Himmel! Du schlugst ihn mit eigener Hand nieder!"

Und dabei kreuzte er tiefergriffen die Hände und sank an Zipra's Bett nieder.

„Komm, meine Tochter, jetzt sage es her. „Ich glaube an einen Gott!" Ich sag Dir's vor."

Das konnte der Arzt nicht verbieten.

Zipra erhaschte mit Inbrunst die Wundersprüche.

Welche großen, welche weltentzündenden, wieviel der tröstenden Ideen gab's da!

Ein Gott, der Vater ist; eine Mutter, die Jungfrau; ein Gott, der Mensch geworden, der für und durch die Menschen litt, starb und auferstand, der gerechtes Gericht verspricht! Sündenerlaß! Auferstehung! Ewiges Leben!

„Was ist das, ewiges Leben?"

Wenn Topandy nur gewußt hätte, ihr hierauf was zu antworten!

Der Atheist kniete noch am Bette seiner Tochter, als der Geistliche anlangte.

Digitized by Google

Er sprang nicht empor, er genirte sich nicht.

„Sehen Sie, hochwürdiger Vater, hier ist eine Neophitin, die des Taufwassers harrt. Ich lehrte sie eben das „Credo".

Das Mädchen blickte ihn dankvoll an. O, wie viel der Seligkeit in diesen Augen voll Entzückung glänzte!

„Welche werden die Pathen sein?" frug der Seelsorger.

„Der Eine wird der Herr Oberrichter sein. Wollen Sie soviel Pietät üben?" wandte er sich zu diesem. „Der Zweite bin ich."

Zipra sah mit flehendem Blicke zuerst auf Topandy, dann auf Lorand.

Topandy verstand die stumme Sprache.

„Lorand kann nicht Pathe sein. Nach einigen Minuten erfährst Du, warum nicht?"

Der Seelsorger vollbrachte die Ceremonie mit jener Kürze, welche der Verwundeten gegenüber als Ausnahme räthlich war.

Als dies vorbei war, drückte Topandy dem Seelsorger die Hand.

„Wenn diese Hand je gegen die andere Hand sündigte, möge die andere es ihr verzeihen."

„Die Verpflichtung ist mit diesem Händedruck abbezahlt," erwiderte der Seelsorger.

„Diese Hand muß sich heute zum segnen öffnen."

„Sie steht stets offen und für Jedermann."

„Ich bat nicht für mich; ich erwarte meine Strafe."

Digitized by Google

Ich gehe meinem Richter entgegen, und murre nicht gegen ihn. Jene bedürfen des Segens, die sich lieben. Dieser Jüngling hier erbat gestern von mir die Hand dieser Jungfrau. Sie lieben sich schon seit langher; sie verdienen die Liebe gegenseitig — geben Sie Ihnen dazu den Segen des Glaubens, Pater. Zipra, willigst Du ein?"

Das arme Mädchen bedeckte mit beiden Händen ihr glühend Gesicht, und als Lorand auf sie zutrat und ihre Hand ergriff, begann sie heftig zu weinen.

„Also liebst Du mich nicht? Willst Du nicht mein Weib werden?"

Zipra wandte den Kopf zur Seite.

„Ah, Sie Alle treiben mit mir Scherz. Sie Alle wollen ein elendes Geschöpf zum Gespötte machen, das sonst durchaus nichts ist, als ein armes Zigeunermädel!"

Lorand drückte schmerzhaft des Mädchens Hand an seine Brust, als dieses ihn anklagte, Scherz mit ihr zu treiben. Irgend was in seinem Innern sagte ihm, das Mädchen habe ein Recht zu glauben, daß man auch jetzt mit ihm tändle, und dieser Gedanke preßte ihm das Herz zusammen.

„Könntest Du von mir solch eine Rücksichtslosigkeit annehmen? Ich sollte Hohn mit Dir treiben? Und jetzt?"

Topandy sprach mit Weihe dazwischen:

„Wie triebe ich jetzt Scherz mit Gott, wo ich vor seiner Gegenwart erbebe?"

„Und mit einer Sterbenden," stammelte Zipra hinzu.

Digitized by Google

„Nein, Du wirst nicht sterben; Du gesundest, und wir werden glücklich."

„Jetzt sagt man's endlich, wo ich sterbe;" sprach mit trübem Vorwurf das Mädchen. „Jetzt sagt er bereits: Dein ist diese ganze schöne Welt, wo ich nichts mehr gebrauche von der ganzen schönen Welt, als eine Schaufel Erde, die er auf mich werfen wird!"

„Nein, meine Tochter," sprach Topandy. „Mein Neffe Lorand hat schon gestern um Deine Hand angehalten, und er erwartete blos die Zustimmung seiner Mutter, um auch Dir zu sagen, was er für Dich fühlt."

Das arme Mädchen ward von einem Blitze der Freude durchzuckt, dann trübte sich aber wieder ihr Antlitz.

„Ich weiß es ja," sagte sie, sich die verworrenen Haare aus dem Gesichte streichend, „daß Sie Beide es gut mit mir meinen. Sie thun mit mir, wie man mit kranken Kindern umgeht. Aber gesunde nur! Wir kaufen Dir schöne Kleider, goldenes Spielzeug; wir führen Dich auf Unterhaltung — auf Reisen — werden guter Laune sein; thue Dir nie was: gesunde nur! Wir wollen der Armen eine Freude machen, um sie damit zu heilen. — Auch dafür dank' ich Euch."

„Wenn Du mir nicht glauben willst," sagte Lorand, „so wirst Du dem Worte des Herrn Seelsorgers glauben. Sieh: in dieser Nacht schrieb ich über Dich einen Brief an meine Mutter. Er liegt bereits gesiegelt auf meinem Schreibtische. Bitte, hochwürdiger Pater, erbrechen sie

Digitized by Google

ihn und lesen Sie ihn vor. Ihren Worten wird sie glauben, daß wir sie nicht täuschen wollen."

Der Seelsorger erbrach den Brief, indeß Zipra Lorand's Hand in der ihren hielt, während sie durchgeistigt den Worten horchte, die zur Verlesung kamen:

„Liebe Mutter!

Nach soviel Kummer, nach soviel Schmerz, die ich mein ganzes Leben hindurch dem zärtlichsten Mutterherzen verursachte, kann ich Dir heute eine freudige Kunde senden.

Ich heirathe.

Ich nehm' ein Weib, das mich liebte als armen, namenlosen, heimathlosen Jüngling, einzig meiner selbst willen, und das ich liebe ihres treuen Herzens, ihrer goldlauteren Seele wegen, noch mehr, als es mich liebt.

Meine Geliebte hat keinen Rang, kein Vermögen. Ihre Eltern waren Zigeuner.

Ich schmück' sie vor Dir nicht aus mittelst poetischer Sprüche; darauf verstehe ich mich nicht.

Ich vermag nur zu fühlen, aber nicht, davon zu sprechen.

Habe sie vor Dir keinen andern Empfehlungsbrief, als daß ich sie liebe.

Unsere Liebe brachte bisher blos Schmerzen für uns Beide. Jetzt wünschte ich, sei sie das Glück von uns Beiden.

Dieses Glück giebt uns im vollen Maße Dein Segen.

Digitized by Google

Du bist gut, Du liebst mich; Du freu'st Dich meiner Freuden.

Du weißt, daß die Beschlüsse des Schicksals über mich stets weise und fürsorgerische waren.

Es brauchen keine Wunder auf Erden zu geschehen, daß Du Mutter, die Beste der Mütter, die Du mich so sehr liebst, die Du sanft und in Gott ergeben bist, die segnende Hand, die Du seit meiner Kindheit mir nie vom Haupte nahmst, mir auch jetzt nicht entziehst in diesem Augenblicke.

Schließ in Dein Gebet nebst meinem Namen auch den meiner treuen Geliebten Zipra.

Ich glaube an Deinen Segen, wie an jedes Wort unseres Glaubens; wie an Sündenvergebung, wie an jenseitiges Leben.

Doch wärst Du auch die nicht, zu der Dich Gott schuf, die sanftliebende, stets zu segnen bereite Mutter, um Deine Stirne den Glorienschein ewiger Liebe, sondern wärst Du eine kalte, dem Zorn lebende, rachsüchtige Herrin, auf die Krone des Familienwappens stolz, die selber das Schicksal schaffen will, und lastete auch solch unbarmherziger Dame Fluch auf dem Mädchen das ich liebe, ich nehm' es auch unter Mitgabe dieses Fluchs zum Weibe — denn ich liebe es!

..... Gott sei zwischen unseren Herzen!

Dein Dich liebender Sohn

Lorand."

Digitized by Google

Zipra, je weiter der Seelsorger las, um so mehr drückte sie Lorand's Hand an's Herz. Sie vermochte weder mehr zu sprechen, noch zu weinen. Dies war mehr, als ihre Seele ertragen konnte. Jedes Wort, jeder Spruch öffnete weit auf für sie ein Himmelreich, voll mit Wonne überirdischer Welt. Ihrer Seele Gott liebte sie — liebte sie aus Liebe — liebte sie ihrer selbst wegen — liebt sie, weil er glücklich durch sie ist — hebt sie zu sich empor — schämt sich ihrer elenden Abstammung nicht — vermag den Werth ihres Herzens zu schätzen — empfiehlt ihren Namen hinein in die Gebete seiner Mutter; und auch unterm Fluch seiner Mutter ist er bereit, seine Liebe aufrecht zu erhalten.

Ihr Herz kann solche Glorifikation nicht tragen.

Sie kümmerte sich um nichts mehr, weder um ihre Wunde, noch um Leben und Tod; sie fühlte nichts mehr, als jene endlose Seligkeit, welche alle Ideen ihrer Seele, alle Nerven ihres Körpers erfaßt hatte.

„Ich glaube!" sagte sie begeisterten Antlitzes, sich vom Lager erhebend. Und in diesen Worten lag Alles: Von der Gottesliebe bis zur Gattenliebe, woran man irgend zu glauben pflegt.

Sie kümmerte sich um nichts mehr, weder um menschliche Augen, noch menschliche Zungen. Sondern sobald sie dies Wort ausgesprochen, umfaßte sie rasch Lorand's Hals, zog ihn mit der Kraft des Wahnsinns sich an den Busen, und überdeckte den Geliebten mit Küssen.

Die Wunde an ihrem Busen platzte, und wie des

Digitized by Google

Mädchens Küsse des geliebten Jünglings Antlitz bedeckten, so bedeckte ihr Blut des Jünglings Brust.

Und soviel der Küsse ihre glühende Lippe gegeben, ebensoviel Blut stieß das treue Herz durch die Lippen der Wunde aus, das nur stets voll von ihm war, das nur für ihn schlug, das für ihn den Mörderstahl auffing — das Herz des armen „Mädchens im grünen Kleide."

Und als sie den letzten Kuß auf die Lippen des Geliebten drückte — da wußte sie bereits, was . . . Ewigkeit sei.

Digitized by Google

XXXI.

Die Brautabholung.

„Arme Zipra! Ich glaubte, Du wirst uns Alle begraben, und nun gebe ich Dir von dieser ganzen schönen Welt diese Schaufel Erde!“

Topandy selber sah nach der traurigen Ceremonie.

Mit Lorand konnte man nicht sprechen; der war außer sich vor Schmerz.

Er sagte blos soviel, er möchte gerne seine Geliebte, einbalsamirt, mit auf sein Familiengut nehmen, und sie dort begraben.

Erfülle sich dieser sein Wunsch!

Es wird dies seiner Mutter eine traurige Ueberraschung sein, welche Topandy einen Tag vorher davon unterrichtete, man bringe ihr eine neue Schwiegertochter in's Haus.

Als Lorand von ihm Zipra's Hand begehrt hatte, schrieb Topandy sofort an Frau von Aronffy, meinend, was Lorand seinerseits seiner Mutter schreiben werde, das dürfte in sehr stolzem Tone gehalten sein. Er kam dem

Digitized by Google

Brief seines Neffen zuvor. Er machte dessen Mutter sanft und klug Alles zu wissen, damit Lorand's Brief ihr nicht zu große Ueberraschung bereite.

Jetzt konnte er ihr neuerdings schreiben, man führe die Braut ihres Sohns ihr schon zu, sie halte für sie bereit — die Familiengruft.

Und es war sonderbar, daß Topandy keinerlei Schmerz in der Seele fühlte, als er all' Das überdachte.

„O welche weise Lösung des Lebens ist das Sterben!"

Ihm entfiel keine Thräne auf den Brief, den er schrieb; er siegelte ihn, und suchte nach einem Diener, um ihn durch diesen abzuschicken.

Dann bedachte er sich anders.

Er suchte den Stuhlrichter auf.

„Mein Herr Jungbruder, wann will man mich einsperren?"

„Sobald der Herr Altbruder befehlen."

„Könnten Sie mich jetzt nicht gleich nach dem Kerker abführen, Herr Jungbruder?"

„Herzlich gern, Herr Altbruder."

„Auf wieviel Jahre verurtheilt man mich?"

„Blos auf zwei."

„Ich habe mehr erwartet. Demnach werde ich also gleich selbst diesen Brief nach der Stadt bringen."

„Bleibt Herr von Aronffy hier?"

„Nein. Er führt seine Gestorbene hinauf auf sein Gut. Ich forderte den Arzt bereits auf, sie unsterblich zu machen, und ich besitze einen Bleisarg, den ich für mich

Digitized by Google

fertigen ließ, um im selben einst den Widerstand gegen Gottes Anordnungen fortzusetzen. Jetzt hab' ich das nicht mehr nöthig. Ich leihe ihn daher Zipra. Das soll ihre Ausstattungspracht sein."

Eine Stunde darnach suchte er Lorand auf, der noch immer seine Todte hütete. Der Stuhlrichter war auch dort.

„Mein Herr Jungbruder," sagte er zum Beamten, „ich gehe nicht mehr in den Kerker."

„Noch nicht?" frug Daruẞegi. „Auch das ist gut."

„Weder jetzt, noch später. Ein größerer Herr befiehlt mir, und der beordert mich wo anders hin."

Jetzt erst begannen sie, ihn erstaunt anzusehen.

Sein Antlitz war um vieles bleicher als gewöhnlich.

Aber trotzdem wiegte sich auf selbem noch immer gutlauniger Spott, und leichtes Lächeln.

„Mein Neffe Lorand, es wird zwei Begräbnisse im Hause geben."

„Wer ist der zweite Todte?" frug Daruẞegi.

„Ich."

Und hiermit zog er seine Linke vor, die er bisher in seinem Rocke verborgen hatte.

„Vor einer Stunde schrieb ich Deiner Mutter einen Brief. Als ich ihn siegelte, tropfte das glühende Wachs mir auf die Nägel, und seither, sieh, wie schwarz meine Hand geworden."

Seine Linke war dunkelblau und hoch angewollen.

Digitized by Google

„Rasch, nach einem Arzte!“ rief Darußegi seinem Haiducken zu.

„Laßt es sein! Es ist bereits nutzlos,“ sprach Topandy, ermüdet in einen Armstuhl sinkend. „In zwei Stunden ist's vorbei. Ich lebe über zwei Stunden nicht hinaus. Nach zwanzig Minuten hat die Anschwellung meine Schulter erreicht, und von dort dann bis an's Herz ist der Weg kurz.“

Der herbeigeeilte Arzt bestätigte Topandy's Diagnose.

„Hier giebt's keine Hilfe!“

Lorand sprang erschrocken auf, seinen Oheim zu pflegen. Der Alte umarmte den neben ihm knieenden Jüngling.

„Du weiser Mensch; siehst Du, Du hattest doch Recht. Es giebt Einen, der der zweifüßigen federlosen Thiere auch gedenkt. Hätte ich gewußt, daß ich blos zu pochen brauche, um Einlaß zu finden, ich hätte schon längst an jener Thüre geklopft: „Herr, laß mich ein!“

Topandy gestattete nicht, daß man ihn entkleidete und zu Bette brachte.

„Schiebt meinen Stuhl an Seite Zipra's. Mög' ich von ihr lernen, wie man sich als Todter zu betragen hat. Mein Tod wird nicht so schön sein, wie es der ihre war. Ich hauche meine Seele nicht hinüber in die Seele des Geliebten. Trotzdem werd' ich ein heiterer Reisegefährte sein.“

Die Qual schnitt ihm das Wort ab.

Doch so oft der Schmerz gestattete, lachte er darüber.

„Wie die alberne Fleischmasse dagegen protestirt! Sie

Digitized by Google

gestattet nicht, sich capacitiren zu lassen. Und wir waren doch nur Gäste hier. „Animula, vagula, blandula! Hosces, comesque corporis. Quae nunc adibis loca? Frigidula, palidula, nudula! Nec ut soles, dabis jocos!“ Wahrlich, Du wirst sofort extra dominium sein. Und mein Herr Magen, Seine Gnaden; und mein Herz, Seine Hoheit; und mein Kopf, Seine Excellenz; sie verlieren sofort ihre Aemter.“

Der Arzt behauptete, Topandy müsse wohl entsetzliche Qualen ausstehen, während er spöttelt und lacht; und lacht er laut auf so würd ein Anderer an seiner Stelle zähneknirrschend aufschreien.

„Wir stritten viel, Lorand,“ sagte der Alte mit immer mehr hinsterbender Stimme, „über jenen deutschen Gelehrten, der behauptete, der anderen Gestirne Bewohner seien edlere Menschen wie diese hier auf Erden. Frägt man, wohin ich kam? So sage, ich avancirte! Ich ging nach solch einem Planeten, wo es keine Bauern giebt. Dort wichsen die Barone den Grafen die Stiefel. — Lacht nicht über mich, ich bitte Euch, sprech' ich Verrücktes. — Aber der Tod, wahrhaftig, dictirt absonderlich Verse!“

Der Händedruck, mit den er nun Lorand grüßte, bewies, daß er der letzte war.

Von da ab erstarrten seine Hände, trübte sich sein Blick.

Noch einmal erhob er die Augen.

Er traf auf Lorand's Blick.

Digitized by Google

Er wollte lächeln; er konnte nur noch flüsternd, gebrochenen Tones sagen:

„Jetzt gleich — werd' ich wissen, — was dort ist — im Nebelstreif des Jagdhunds am Nordpol — und in der augenlosen Würmer — Nieren . . . .? . . ."

Damit unversehens, mit gewaltsamer Unterdrückung eines Schlußkrampfes, ergriff er die Lehne seines Stuhls, und sich geradaus hoch emporrichtend, die Rechte erhoben, und dem Stuhlrichter sich zuwendend, rief er mit starker, voller Stimme:

„Herr! Ich appellirte!"

Und damit fiel er gebrochen zurück in den Stuhl.

Nach einigen Minuten verschwand jede Runzel aus seinem Antlitze; es wurde glatt wie Marmor, und so ruhig, wie es das Gestorbener zu werden pflegt.

Lorand stand dort mit engverschlungenen Händen — vor zwei Todten.

* * *

In frühester Morgendämmerung andern Tags begab sich der Wagen mit geschlossenem Bleisarg auf den Weg und Lorand führte seine gestorbene Braut heim.

Der zweite Brief, den Topandy an Lorand's Mutter geschrieben, und bei dessen Siegelung er sein eigenes Leben versiegelte, ward nicht aufgegeben. Er konnte dem Kommenden nicht voraneilen.

Daheim hatte man blos den ersten Brief erhalten.

Jenen die Freudenbotschaft bringenden Brief, der Rausch und Triumph im ganzen Hause hervorrief.

Digitized by Google

Umsonst, nur ihn hatte man am meisten geliebt und liebte ihn am meisten. Er war der Lieblingssohn der Mutter und Großmutter. Von Deschö brauchen wir gar nicht zu reden, denn dessen Herz ist noch immer an das des älteren Bruders gewachsen; und die gute Fanny war zweifach glücklich in dem Gedanken, daß sie ferner nicht allein im Hause glückliche Gattin sein werde.

O mit welcher Freude harrte man.

Konnte er je daran zweifeln, daß die, welche er liebt, von Allen geliebt sein werde? daß man nicht von der Tugend Jener zu sprechen brauche, Jedermann kennt sie, sobald er sagt: ich liebe sie!

Wahrhaftig, es geschah sehr gut, daß er jenen Brief an seine Mutter nicht abgeschickt hatte, in dem er von Zipra geschrieben, und Segen erbat; daß er nicht durch jene Schlußzeilen das kostbarste Mutterherz beleidigte: „solltest Du aber Jene verfluchen, die ich liebe!“

„Jene zu verfluchen, die er liebt!“

Oh, nichts weniger als dies thaten sie. Ein Festtag war der Brief Topandy's im ganzen Hause. Die ländliche Wohnung wurde völlig neu eingetheilt. Deschö zog nach der Stadt hinüber und überließ das allerjüngste Recht im Vaterhause dem älteren Bruder.

Sogar die Großmutter Aronffy's legte die Trauerkleidung ab. Möge die Braut Lorand's nichts sehen, was sie auf traurige Gedanken bringen könnte. Alles ist begraben unter der Erde.

Deschö wußte so viel Liebes zu erzählen von dem

Digitized by Google

schönen Zigeunermädel. Lorand's Briefe, während den zehn schweigsamen Jahren sprachen fortwährend von dem armen weggeworfenen Diamant, dessen treue Anhänglichkeit in Lorand's Leben die Sonnenseite bildete. Jetzt las man diese bei Seite gelegten Briefe wieder neuerdings und neuerdings vor; sie wurden beiden Müttern zum Studium. Was Lorand hin und wieder blos mit flüchtigem Worte hingeworfen, daraus wußten sie jetzt große Erklärungen zu entnehmen und alle diese waren zum Vortheile Zipra's.

Die göttliche Fürsorge hatte auch dies so angeordnet!

Vom ersten Zusammentreffen an, in der Haidekneipe, war all' das schon so geordnet, daß Lorand Zipra aus Mörderhand errette, um einstmal mit ihr glücklich zu werden.

. . . . Nun wahrlich, das Zigeunermädchen war schon glücklich!

Topandy's Brief hatte zu wissen gemacht, daß Lorand nach Abgang desselben, zugleich mit Zipra getraut werde, und daß sie vereint hinab in's Elternhaus kommen werden.

Somit war denn auch schon der Tag bekannt, und man konnte sogar die Stunde berechnen, wann sie ankommen werden.

Deschö blieb in der Stadt, Lorand zu erwarten. Er versprach, wie spät auch immer Jene ankommen mögen, so wird er sie noch in der Nacht hinausbegleiten.

Digitized by Google

Die Frauen blieben daher bis Mitternacht auf. Man wartete außen im Flur.

Es war eine schöne, mondbeleuchtete Nacht.

Die gute Großmutter, Fanny umarmt haltend, erzählte ihr, daß sie vor vielen Jahren geradeso des Nachts die beiden Brüder erwarteten; doch das war eine sehr häßliche Nacht und ein sehr trauriges Erwarten. Der Wind sauste durch die Akazien, die Wolken jagten einander am Himmel, die Hunde bellten im Dorfe; durch das Thor holperte ein Heuwagen herein — und in dem befand sich verborgen ein Sarg. — Das Volk hier sei sehr abergläubisch; es glaubt, Hagel zerschlage den Bezirk, fährt man durch ihn mit einem Todten.

Aber jetzt gäbe es eine ganz andere Welt. Die Luft ist still, kein Windchen regt sich. Mensch und Thier schlafen ringsumher. Nur die wachen noch, die der Braut harren.

Wie anders doch jetzt der Gang der Zeit! . . . .

Plötzlich jedoch bleibt ein Wagen vor der Thür stehen. Das Gesinde beeilt sich, das Thor zu öffnen.

Ein Heuwagen holpert durch dasselbe herein, wie eben einstmalen.

Und hinter dem Heuwagen drein, zu Fuße, wie damals, die beiden Brüder sich einander die Hände drückend.

Die Frauen stürzen ihnen entgegen, und Lorand ist der Erste, den Alle umarmen und abküssen.

Digitized by Google

„Und Deine Frau?“ frug jede Lippe.

Lorand wies stumm nach dem Wagen hin und vermochte nicht zu antworten.

Deschö antwortet statt seiner:

„Lorand's Gattin bringen wir hier im Sarge.“

Digitized by Google

Aus Deschö's Tagebuch.

XXXII.

Seit wir alt geworden!

Es vergingen bereits 17 Jahre, seitdem Lorand wieder daheim ist!

Zu welch alten Leuten sind wir seither geworden!

Uebrigens sind 17 Jahre überhaupt eine lange Zeit; und dann erst 17 so schwere Jahre!

Nie sah ich Menschen so rasch ergrauen, als die, so unsere Zeitgenossen waren.

Wir leben solche Zeiten durch, in denen wir am Schlusse eines jeden abgelaufenen Jahres aufseufzen: daß es nun endlich vorbei ist! Und wir wollen nicht glauben, daß, was nachkommt, wohl noch üblere Tage bringen wird.

Wir sinken fortwährend niederer, im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe zu einander. Unser Vermögen vermindert sich, unser Geist erschlafft, unsere Kraft entflieht, unser gesellschaftliches Leben fällt auseinander.

Digitized by Google

Nicht Indifferenz, sondern bereits Degout ist's, mit denen wir den Tagesereignissen engegensehen.

Ein Jahr nach jenem Tage, an dem die arme Zipra verstarb, ging Lorand, zur Seite die Waffe, hin zu einem gewissen Amüsement, bei dem man den Tod gratis bekommen kann.

Ich will vergangener Tage Glorie nicht wieder in Erinnerung bringen. Wozu? Ohnehin wissen nur noch Wenige davon, daß es für Ungarn ein Jahre 1849 gab.

Lorand war ein trefflicher Soldat.

Das wäre er sicher auch in jeglichem Falle gewesen. Er hatte dazu Alles durch die Natur: Heldenmuth, Athletenkraft, glühendes Blut, eine nie verzagende Seele. So wäre Krieg denn überhaupt Wonne für ihn gewesen — und nun erst bei solchem Gemüthszustande!

Das Herz gebrochen; seine erste Liebe so häßlich in den Koth getreten; die zweite, inmitten brennender Glut seiner Leidenschaft, gemeuchelt; die Seele belastet mit Lebensüberdruß, und mit dem Fatum, das auf seiner Familie ruhte. Immer das Schreckgespenst vor sich, auf diesem Wege, früher oder später, trotzdem dahin gelangen zu müssen, in jenes achte, leergelassene Bett!

Als der Krieg begann, blitzte sein ganzes verfallenes Wesen neu auf. Als er die Uniform angezogen, kam er auf mich zu, und schüttelte mir mit leuchtenden Blicken die Hand.

„Jetzt wurde also der Markt eröffnet, auf dem der

Digitized by Google

Mensch über hundert Procent sein geschlagenes, verschlissenes Leben verkaufen kann."

Aber er gab's dafür nicht her.

Seine Tollkühnheit wurde berühmt; seine Heldenthaten besang man, er gewann den Ruhm und den Lorbeer; nur den er suchte, den rühmlichen Tod, den vermochte er nicht aufzufinden.

Von dem Bataillon, bei dem er begonnen, war zuletzt nur noch ein Zehntel über. Er zählte zu Jenen, die nicht 'mal eine Wunde erhalten hatten.

Und doch, wieviel der schönen Kugeln pflogen über seinem Haupte dahin.

Wie blickte er diesen, mit traurig lispelnden Tone pfeifenden Boten des Todes nach; wie harrte er jener brummend herannahenden alten Kerle, die den Menschen in Einer Sekunde nach Jenseits befördern — vergeblich! Sie kannten ihn bereits zu gut, sie thaten ihm nichts.

Diese summende Schlachtfeldbiene ist genau wie die gewöhnliche Biene. Wer muthig mitten durch ihren Schwarm hindurchgeht, dem summen sie am Ohre vorüber; wer sich vor ihnen fürchtet, den stechen sie.

Einstmal durchlöcherte die Kugel seinen Tschako.

Wie oft hörte ich das von ihm erzählen mit der Bemerkung:

„Warum nicht um einen Zoll tiefer?"

Schließlich lähmte in einer der Schlachten ein Granatensplitter seinen rechten Arm; und als er durch einen

Digitized by Google

Säbelhieb schwindlig geworden vom Pferde glitt, stieß ihm noch ein Kosak die Lanze mitten durch den Leib.

Jedoch sogar daran starb er nicht.

Wochenlang lag er bewußtlos im Lazarethe, unter einem Zelte, bis ich zu ihm kommen konnte. Und ich brachte ihn heim. Fanny pflegte ihn. Er gesundete.

Und als er genesen, war bereits jeglicher Krieg zu Ende.

Wie oft hörte ich von ihm:

„O, was seid Ihr für böse Leute, die Ihr mich so sehr liebt! O, welch Böses that'st Du mit mir, Jungbruder, daß Du mich vom Schlachtfelde hergebracht hast! O welche Unbarmherzigkeit war es von Dir, Fanny, die Nächte neben mir zu durchwachen! O welch unnütze Arbeit von Euch, mich am Leben zu erhalten! O wie zürne ich Euch, welch unaussprechlich böse Leute Ihr seid! Deshalb, weil Ihr mich so sehr liebt!"

Aber wir liebten ihn trotzdem, fort und fort.

Und so alterten wir denn allmählich, still dahin.

Wir begruben unsere gute Großmutter; dann unsere liebe Mutter. Wir blieben beisammen; wir theilten das Vermögen nie.

Lorand wohnte stets mit uns. So oft wir in der Stadt wohnten, verließ er oft wochenlang das Haus nicht.

Das neue System der neuen Zeit nach 1850 zwang auch mich, der Laufbahn zu entsagen, welche noch unsere Väter für den Schmuck und das Ziel des Lebens hielten.

Digitized by Google

Ich warf mein Advokatendiplom in den Ofenwinkel, und ging hinaus auf's Land, zu ackern und zu säen.

Es ward ein guter Bauer aus mir.

Das bin ich noch heute.

Auch hier blieb Lorand mit uns zusammen.

Leben hatte er keines mehr; er hatte blos noch die Tage zu zählen.

Es war beweinenswerth, das zu wissen und zu sehen.

Eine ritterliche Gestalt, deren Beruf es gewesen wäre, Held zu sein!

Ein glühend Herz, daß das irdische Himmelreich einer Frau hätte sein können!

Ein gebildeter, genialer Kopf, der eines Reiches Führergeist hätte sein können!

Der aber thatenlos, ohne geliebt zu werden, unglückselig Blatt um Blatt verlor, und vom nächsten Morgen nichts erwartete.

Doch er bangte vor den kommenden Tagen.

Ich brachte ihm oft vor, daß ich die Thüre jenes einsamen Gebäudes dort am Bache zumauern lassen wolle.

Mögen meine Kinder nicht fragen, was wohl da drinnen wohne? Mögen sie sich nicht bestreben, jene räthselhafte Aufschrift zu entziffern, wie ich sie errieth in meinen Kindertagen.

Lorand stimmte nicht bei.

„Es giebt dort noch eine leere Wohnung."

Und davor entsetzten wir uns Alle.

Digitized by Google

Auch er, wir auch.

Jeden Abend schieden wir, als würden wir endgültig Abschied nehmen.

Er freute sich an nichts mehr im Leben. Er beschäftigte sich mit nichts mehr, womit andere Leute sich beschäftigen. Er spielte nicht Karten, trank nie Wein, war stets nüchtern und gleichgültig. Er las nie was, als mathematische Werke. Dazu vermochte ich ihn nie zu bringen, eine Zeitung in die Hand zu nehmen.

„Die ganze Weltgeschichte ist eine Lüge!"

Täglich, ob Sommer, ob Winter, bevor Jemand im Hause erwacht war, promenirte er hinaus nach dem Friedhofe; dorthin, wo Zipra ruhte „unter duftenden Graswurzeln". Dort verbrachte er einige Minuten, und dann kehrte er, neuerdings zurück, des Sommers einen lebenden, des Winters einen treigen Grashalm mit vom Grabe heimbringend.

Er besaß ein Tagebuch, indem sonst nichts geschrieben stand, als täglich die Stunde seines Aufstehens, und darunter geklebt der dürre Grashalm.

Eine Lebensgeschichte, deren Zeilen tausende dürrer Grashalme bilden, soviel der Zeilen, soviel der Halme, und täglich Einer mehr!

Kann es ein traurigeres Buch geben?

Der einzige Gegenstand, der ihn interessirte, waren seine Obstbäume und seine Bienen.

Thiere und Pflanzen trügen den nicht, der sie liebt.

Digitized by Google

Den ganzen Tag über hütete er seine Bäumchen, seine Töpfe, und führte Krieg gegen die Insekten. Und täglich studirte er Lebensphilosophie von diesen großartig konstitutionellen Monarchisten, von den Bienen.

Es giebt viele Leute, besonders heute und in unserer Heimath, die die Zeit morden können; Lorand kämpfte blos mit der Zeit, und jeder entflossene Tag war für ihn ein Gefecht gewesen.

Jagen ging er nie. Er sagte, es sei ihm nicht gut, eine geladene Büchse in die Hand zu nehmen.

Nachts schlief eines meiner Kinder stets in seiner Stube.

„Ich fürchte mich vor mir selber," gestand er offen.

Es bangte ihm vor sich und vor jenem stillen Hause am Bache.

„Ich möchte dort schlafen unter den duftenden Graswurzeln."

Ein verlorenes Leben! — —

An einem schönen Sommernachmittage stürzte mein Söhnchen mit der Nachricht zu mir herein, Onkel Lorand liege mitten in seiner Stube am Boden und wolle nicht aufstehen.

Ich, das Allerübelste ahnend, stürzte hinüber zu ihm.

Als ich eintrat, lag er nicht mehr am Boden, sondern auf dem Bette.

Sein Antlitz brannte, als läge er im Fieber.

„Was fehlt Dir?" frug ich ihn, seine Hand ergreifend.

Digitized by Google

„Nichts! . . . . ich sterbe, blos ein klein wenig."

„Um Gott! Was hast Du gethan?"

„Erschrick nicht. Es war nicht meine Hand!"

„Was fehlt Dir also?"

„Ein Bienenstich! Lach' mich aus. Ich sterbe daran."

Noch des Morgens hatte er davon gesprochen, daß seine Bienen von feindlichen Bienen überfallen worden seien, er gehe, letzte zu vernichten. Dabei bohrte ihm eine der feindlichen Bienen ihren Stachel — in die Schläfe!

„Also doch nicht nach dort . . . . nach dort! —" stammelte er mit typhöser Athemholung, „nicht in's achte Bett! Sondern hinaus unter die duftigen Graswurzeln. Dort ruhen wir im Staube, einander zur Seite. — Lasse die Thüre jetzt vermauern. — Gute Nacht!"

Damit schloß er die Augen, und öffnete sie nie wieder.

Bis ich Fanny herbeirief, war er bereits todt.

Der ritterliche Held, der ganz allein gegen Heerhaufen gekämpft hatte, der eiserne Mann, den Säbel und Lanze nicht niederstrecken konnten, der starb innerhalb zehn Minuten durch Meuchelmord, den ein kleines winziges Insekt an ihn vollbrachte!

Gott geht zwischen uns einher!

Als bereits die letzte Sekunde der Versuchung gekommen war, daß Lebensüberdruß ihm die vom Ahnenfluche schwere Hand bewaffne, da schickte Gott den aller-

Digitized by Google

winzigsten seiner fliegenden Diener, und ließ ihn hintragen, auf dem Bienensittige, dahin, wo die Seligen wohnen!

— — — — — — — — — — — —

Wir aber altern fort; und wer weiß, weshalb wir weiter altern?“

Ende des vierten und letzten Bandes.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Druck: Wilhelm Baensch. Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google